

KOREA-INFO



Nr. 13 / Juni 2008



"Wiedervereinigungstanz", Holzschnitt aus Nordkorea

Berliner Missionswerk, Georgenkirchstraße 70, 10249 Berlin-Friedrichshain
Fon 030-24344-123, Fax 030-24344-124

| Findex | Seite |
|--|--------------|
| Carsten Rostalsky: Zum Geleit | 1 |
| I. Tagung in Arnoldshain | |
| Andreas Niederdeppe: Die Schaffung eines gerechten Friedens anstelle des „gerechten Krieges“ (Tagungsbericht) | 2 |
| LIE Young-Bin: Erinnerungen und Hoffnungen | 5 |
| II. Internationales Friedenssymposium in Seoul | |
| Abschlusspapier: Brief an unsere Kirchen, den Ökumenischen Weltrat der Kirchen und an unsere Regierungen | 12 |
| III. Nordkorea | |
| Anne-Katrein Becker: Käsong – Tor zur Wiedervereinigung Koreas? | 17 |
| Daniel Gerster: Mit bescheidenen Mitteln viel erreicht | 19 |
| Daniel Gerster: Eine lange Reise | 22 |
| IV. Pädagogik | |
| Jörg Baruth: Kinder – dann werden die Steine schreien | 24 |
| V. Literatur | |
| Helga Picht: Zur Erinnerung an PAK Kyongni (Nachruf) | 29 |
| PAK Kyongni (†): Antworten auf elf Fragen im Jahre 2000 | 31 |
| Anne-Katrein Becker: Die Geschichte der Sukhyang (Buchrezension) | 33 |
| VI. Meditation | |
| Gerhard Fritz: Gott unten begegnen (Bildmeditation) | 35 |
| VII. Koreanische Gemeinden | |
| Christel Dierig: „Wir haben einen Traum ...“ (Dankgottesdienst) | 36 |
| LEE Young-II „Die Zeit ist erfüllt. Gottes Reich in Berlin!“ (Predigt) | 38 |
| BYUNG Young-Ji: 40. Geburtstag der Ev. Koreanischen Gemeinde in Berlin | 41 |
| Insook SCHROF: Das 6. Benefizkonzert der koreanischen <i>Han-In</i> -Gemeinde für Nordkorea | 42 |
| Hartmut Albruschat: Die DIAKONIA lebt. Besuch bei den Schwestern | 44 |
| VIII. Von Personen | |
| SHIN Han-Yol: Aus Korea über alle Grenzen hinweg | 46 |
| Hae-Ung CHAI: Meine Zeit in Deutschland als Praktikant der Versöhnungsgemeinde | 49 |
| Gerhard Köberlin: Aller Anfang ist schwer. Wie christlich-buddhistischer Dialog in Südkorea begann | 56 |

Zum Geleit

Es hat diesmal sehr lange gedauert bis die neue und endlich vorliegende **Korea-Info Nr. 13 / 2008** fertig wurde. Ich denke aber, das Warten hat sich gelohnt. Ein erster Blick in den *Findex* verrät, dass das Heft in gewohnter Weise ein breit fächertes Spektrum zum Thema Korea bietet:

Im **Kapitel I** berichtet **Andreas Niederdeppe** von einer Tagung, die im Februar 2008 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain stattfand. Sie stand unter dem Thema „*Korea – Frieden, Wiedervereinigung, soziale Entwicklung*“ und war mit ca. 100 Teilnehmenden nicht nur gut besucht, sondern auch hochkarätig besetzt. Dass verschiedene Sichtweisen zur Sprache kamen, machte den Wert der Tagung aus. Insofern war es ein großer Gewinn, dass drei Vertreter aus Nordkorea die weite Reise nach Arnoldshain auf sich nahmen (S. 2). Auf dieser Tagung war u. a. auch der hier abgedruckte Beitrag von **Pfr.i.R. LIE Young-Bin** zu hören, der sich über Jahrzehnte von Deutschland aus bemühte Kontakte zu Christen in Nordkorea aufzunehmen und zu halten. Dass er sich dabei - besonders in Südkorea – nicht nur Freunde machte, versteht sich von selbst (S. 5).

Das **Kapitel II** dokumentiert den „*Brief an die Gemeinden, den Ökumenischen Weltrat der Kirchen und an unsere Regierungen*“ Dieser Brief ist das Resultat eines Internationalen Friedenssymposiums, das vom 31. März bis 4. April 2008 in Seoul tagte (S. 12).

Im **III. Kapitel** schauen wir nach Nordkorea. **Dr. Anne-Katrein Becker** macht sich Gedanken über die neu errichtete Sonderwirtschaftszone in Käsong, wo auf nordkoreanischen Grund und Boden südkoreanische Firmen nordkoreanische Arbeitskräfte beschäftigen und zwar für ca. ein Zehntel des südkoreanischen Lohns (S.17). Es folgen gleich zwei Beiträge von **Daniel Gerster** aus der Schweiz, der über mehrere Jahre immer wieder für einige Monate ein Ziegen-Projekt mit aufbaute und begleitete. Seine Perspektive auf die Dinge wirft ein interessantes Licht auf ein Land, das viele nur als einen weißen Fleck auf der Weltkarte wahrnehmen (S. 19 bzw. S. 22).

Das **IV. Kapitel** befasst sich mit Pädagogik. **Pfr. Jörg Baruth** bringt uns in diesem Heft einmal mehr **Dr. Chun-Sun LEE** nahe mit ihrem Engagement für die Rechte der Kinder. Abgedruckt ist hier auch ihr „*Schuldbekennnis zum Versagen der Erwachsenen*“, nachzulesen ab S. 24.

Im **Kapitel V** geht es um Literatur. Dieser Abschnitt wird eröffnet mit einem Nachruf von **Prof. Dr. Helga Picht** auf die kürzlich verstorbene wohl bedeutendste koreanische Schriftstellerin des 20. Jahrhunderts: **PAK Kyongni** (S. 29). Gleich im Anschluss kommt **PAK Kyongni** noch einmal selbst zu Wort, nämlich in den „*Antworten auf elf Fragen im Jahre 2000*“ (S. 31). Es ist erstaunlich wie knapp, präzise und scharfsinnig ihre elf Antworten ausfallen. Eine Buchrezension rundet das Kapitel ab: **Dr. Anne-Katrein Becker** stellt uns das Buch „*Die Geschichte der Sukhyang*“ vor, das von **Prof Dr. Reta Rentner** in eine wundervolle Sprache übersetzt und mit erhellenden Anmerkungen ergänzt wurde (S. 33).

Pfr.i.R. Gerhard Fritz lädt uns im **Kapitel VI.** ein in einer Bildmeditation innezuhalten, genauer hinzuschauen, vor einem kleinen Bild etwas länger zu verweilen (S. 35).

Sr. Christel Dierig berichtet uns im **Kapitel VII** von einem besonderen Gottesdienst, der im Januar 2007 in Berlin stattfand. Hier haben erstmals sieben koreanische Gemeinden aus Berlin gemeinsam Gottesdienst gefeiert. Warum sie das taten? – lesen Sie es nach! Inzwischen gab es auch schon weitere gemeinsame Gottesdienste, aber der erste bleibt eben etwas Besonderes (S. 36). Es folgt die im Gottesdienst gehaltene Predigt von **Pfr. LEE Young-II** (S. 38). **BYUNG Young-Ji** berichtet vom 40. Geburtstag der *Han-In* – Gemeinde (S. 41) und **Insook SCHROF** vom 6. Benefizkonzert für Nordkorea (S. 42). **Pfr.i.R Hartmut Albruschat** gibt uns seine Eindrücke wieder von seinem Besuch in der *Diakonia* - Schwesternschaft in Cheonan und Mokpo. Neue Entwicklungen, aber auch alte Schwierigkeiten werden in seinem Beitrag aufgezeigt (S. 44).

Im **VIII. und letzten Kapitel** kommt zunächst **Bruder Han-Yol** zu Wort, der in Taizé mit vielen südkoreanischen Jugendlichen ins Gespräch kommt, seine Biographie dabei einbezieht und hofft, das eines Tages auch aus Nordkorea Jugendliche in den Burgund kommen (S. 46). **Hae-Ung CHAI** berichtet ausführlich von seinen vielen Eindrücken, die er in Deutschland über Monate sammeln konnte (S. 49). Und **Pfr.i.R. Gerhard Köberlin** berichtet über **AHN Byung-Mus** Kontakte zum Buddhismus (S. 56).

I. Korea-Tagung in Arnoldshain

Die Schaffung eines gerechten Friedens anstelle des „gerechten Krieges“ (Tagungsbericht)¹

Dies war der Tenor der Tagung „Korea – Frieden, Wiedervereinigung, soziale Entwicklung. Modelle, Konzepte und Szenarien für die Zukunft der koreanischen Halbinsel“. Den Tagungsgästen ging es um die Frage, welche Rolle die Kirchen bei der Ausgestaltung eines Friedensplanes einnehmen können. Über 100 Teilnehmer zeigten lebhaftes Interesse an dieser Fragestellung, als sie sich vom 5.-7. Februar 2008 auf Einladung des *Ev. Missionswerkes in Südwestdeutschland* in der *Ev. Akademie Arnoldshain* einfanden. Die Veranstaltung, die dreisprachig stattfand, begann am ersten Tag mit Referaten aus deutscher Sicht. **Herr Dr. Hans-Joachim Schmidt** von der *Hessischen Stiftung für Friedens- u. Konfliktforschung*, machte darauf aufmerksam, dass sich Südkorea das Interesse Nordkoreas (DVRK) an wirtschaftlichen Reformen zum beiderseitigen Vorteil zu Nutze machen könne. Er sagte: „Die DVRK hat die Möglichkeit, deutlich billigere Arbeitskräfte als China in Sonderwirtschaftszonen zu bieten, wenn dafür die notwendige Infrastruktur bereit gestellt wird. Auch am preiswerten Transit von Waren durch die DVRK kann das Land erheblich profitieren. Dabei bedarf es eines berechenbaren rechtlichen Rahmens, den Pyongyang begonnen hat, bereit zu stellen. Die DVRK hat hierbei den Vorteil, dass sowohl China als auch Südkorea das wirtschaftliche Entwicklungspotential sehen und ein Wettbewerb um den wirtschaftlichen Einfluss in Nordkorea entbrannt ist.“

Herr Ballbach vom *Koreaverband e.V.* im Essener Asienhaus zeigte anhand der Bezifferung des innerkoreanischen Handels auf, dass dieser Wirtschaftsaustausch zu einem wichtigen Teil eine politische Entscheidung darstellt. Der Handel betrage 37% für Nordkorea, mache jedoch lediglich unter 1% in der südkoreanischen Außenhandelsstatistik aus!

Aktuelle Entwicklungen in Nordkorea

Mitarbeiter von Stiftungen und Hilfsorganisationen erlebten in der DVRK, wie sich nordkoreanische Frauen durch eine Art Menüservice ein (Privat-) Einkommen erwirtschaften, da der Lohn der Männer aus den staatlichen Fabriken zur Ernährung einer Familie oftmals nicht ausreicht. Der städtischen Bevölkerung gehe es nach Beobachtungen oftmals schlechter im Vergleich zur ländlichen, die einige Parzellen auf dem Lande mit Gemüse bestellt. Die Ernte diene z. T. dem Weiterverkauf. Insgesamt nähmen die Geschäftstätigkeit und der Straßenverkehr zu. Der inoffizielle Wechselkurs entferne sich den Beobachtern zur Folge stetig vom amtlichen Kurs und zeige die starke Inflation auf. Alle Referenten bestätigten das starke Interesse der DVRK an einem weiteren Austausch in der Entwicklungszusammenarbeit. Die deutsche Seite hat diesen Weg – anders als bei Soforthilfemaßnahmen – noch nicht beschritten. Die vor Ort tätigen Organisationen beobachteten, dass nicht mehr alle nordkoreanischen Organisationen einen direkten Kontakt zum Partner nach Europa herstellen. Vielmehr werde dies nun über eine zentrale Stelle im Außenministerium abgewickelt. Ob dies für eine effektivere Kommunikation oder für einen eingeschränkten Austausch sorgen wird, muss sich noch herausstellen.

Teilnehmer aus allen Kontinenten anwesend

Zahlreiche Teilnehmer, u. a. direkt aus Südkorea, den USA und Kanada, meldeten sich unmittelbar nach der Bekanntgabe, dass die *Korean Christian Federation* aus Pyongyang, der Hauptstadt Nordkoreas, mit drei Personen teilnimmt, an. Am Folgetag trat **Pfr. RI Jong-Ro** aus der DVRK ans Rednerpult und begrüßte die Anwesenden mit: „Liebe deutsche Freunde in Christus. Nach der vor über

¹ Dieser Beitrag ist zuerst im Asienhaus erschienen (www.Asienhaus.de)

einem halben Jahrhundert durch äußere Mächte erfolgten Teilung unserer koreanischen Nation, haben alle Koreaner eine landesweite unaufhörliche Wiedervereinigungsbewegung auf den Weg gebracht, während sie schmerzvoll die Tragödie der nationalen Teilung ausrufen. Trotz dessen gab es niemals einen Zeitpunkt, zu dem alle Koreaner im Norden, Süden und im Ausland vertrauensvoller den großen landesweiten Marsch der Wiedervereinigungsbewegung beschleunigten, während sie sich das zukünftige Erscheinungsbild eines vereinten Landes mit großer Freude vorstellen.“ Der Delegierte sprach sich anschließend für den Abschluss eines Friedensvertrages zwischen seinem Teilstaat und den USA aus, der das Waffenstillstandsabkommen von 1953 ersetzen soll.

Rede des südkoreanischen Wiedervereinigungsministers

Der **Minister für Wiedervereinigung** der Republik Korea aus Seoul wies in seinem schriftlichen Beitrag auf den Umstand hin, dass sich 2008 die Teilung des Landes im 60. Jahr befindet. Seit dem innerkoreanischen Gipfeltreffen im Jahr 2000 wurden Land-, Luft- und Seeverbindungen zwischen den Landesteilen wieder verbunden; in den letzten 10 Jahren fuhren über 400.000 Personen auf die jeweils andere Seite; freilich größtenteils vom Süden in Richtung Norden. Was den meisten Tagungsteilnehmern nicht bekannt war, ist die Tatsache, dass sich der Süden und der Norden auf die Entsendung einer gemeinsamen Anfeuerungsmannschaft zu den Olympischen Spielen nach Peking verständigt haben, die mit dem grenzüberschreitenden Zug in China eintreffen wird. „Um einen dauerhaften Frieden auf der Halbinsel zu etablieren, ist es erforderlich, die historischen und ideologischen Konflikte zu überwinden und eine neue Ära der Kooperation zu schaffen“, so der Minister.

Kirchliche Aussöhnung reicht Jahrzehnte zurück

Pfr. KWON vom *Nationalen Kirchenrat Südkoreas* rief ins Gedächtnis, dass durch die Anstrengung der Kirchen beider koreanischer Teilstaaten bereits 1984 in Tozanso/Japan die Deklaration „Gesellschaft in Frieden und Gerechtigkeit“ vom Weltkirchenrat verabschiedet wurde. Das erste historische Treffen von Abgesandten der Kirchen Nord- und Südkoreas fand bereits 1988 in der Schweiz statt. Zu den Vorteilen einer Kooperation wies der Pfarrer aus Seoul auf einen bedeutenden Aspekt hin: „Eine Verstärkung der innerkoreanischen Wirtschaftskooperation wird zur Reduzierung der Spannung zwischen den zwei Regierungsformen beitragen und in der Reduzierung von Rüstungsausgaben münden. Hierdurch wird eine Umleitung in produktive Friedensbereiche ermöglicht.“

Neue Wege beschreiten

In Deutschland erscheint das *Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen* UNDP nicht allzu häufig in den Medien. **Herbert Wulf** war als Technischer Berater für Abrüstungsfragen im Auftrag des UNDP in Pyongyang tätig. Seiner Einschätzung nach ist in Washington und Pyongyang die Abkehr von der bisherigen Politik der gegenseitigen Beschuldigungen erforderlich. In beiden Städten liegt seiner Einschätzung nach der Schlüssel, um dem Ziel eines Friedensvertrages zum Erfolg zu verhelfen. Zitat: „Positive Veränderungen werden von einer Politik der Isolierung des Regimes kaum ausgehen.“

Einigkeit darin, kontroverse Themen nicht auszuklammern

Die aus europäischer Richtung mehrfachen kritischen Anmerkungen zur Nuklearentwicklung, den Menschenrechten in Nordkorea und Entführungsfragen, erlebten eine engagierte Gegenüberstellung aus der nordkoreanischen Perspektive durch den offiziellen Kirchenverbandsvertreter, der mit der Position seines Außenministeriums vertraut schien: Eine nukleare Abschreckung sei das Ergebnis der Bedrohungen durch die US-Administration einem Nicht-Nuklearstaat gegenüber, die Menschenrechte in kleineren Staaten werden nach Ansicht von **Pfr. KANG Yong-Sop** instrumentalisiert, während tagtäglich im Irak großes Unrecht mit tausenden Toten geschehe, welches die Großmacht als Recht bezeichne. Schließlich sei die Frage der Entführung von Japanern bereits geklärt, sodass Japan diese Frage aufbringe, um die eigene ausgebliebene Entschuldigung in Bezug auf die Kolonialzeit,

die Zwangsprostituierten usw. aus dem Blickfeld zu rücken. Die Tagungsteilnehmer zollten sich in so weit gegenseitig Respekt, als jede Partei das Recht zur Positionierung bekam und wahrnahm.

Oftmals wurde ein Vergleich zur Situation in Deutschland vor 1990 gezogen. **Bischof i.R. Koppe** führte aus: „In Korea geht es immer mehr darum, wie man gegen das Vergessen der Zusammengehörigkeit der Menschen in beiden Teilen Koreas angehen kann. Ich kann die Sorge von Koreanern verstehen, die fragen, ob es in Zukunft noch gelingen kann, von gemeinsamen Traditionen zu sprechen, wenn die Voraussetzungen dafür in der Gegenwart fehlen“. Die Zuhörer hörten interessante Passagen aus der Schrift „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ (ISBN 978-3-579-02387-8 /beziehbar über den Asienhaus-Buchdienst).



Beim Abschlussgottesdienst am Ende der Tagung

Neuer Präsident in Südkorea – Neue Politikausrichtung?

Während der drei Tage war die Unsicherheit angesichts des neuen südkoreanischen **Präsidenten LEE** und seiner konservativen Ausrichtung zu spüren. Der neue Präsident fordert einen innerkoreanischen Austausch im Sinne von Reziprozität ein. Allerdings ist aufgrund von wirtschaftlichen Vorteilen des Austausches für beide Seiten, eine pragmatischere Herangehensweise nicht von Vorne herein mit der Beendigung der Kooperation – wenn auch vorwiegend aus ökonomischen Motivation heraus – gleich zu setzen. Zudem stehen Wahlen in den USA an. Teilnehmer aus den USA bedauerten, dass die Politik von **Präsident Bush jr.** weder dem Interesse des eigenen Landes diene, noch für die Kirchen bei internationalen Beziehungen von Nutzen ist.

Über den wissenschaftlichen Blickwinkel hinaus

Anders als Tagungen, die rein wissenschaftliche oder ökonomische Fragestellungen diskutieren, fielen in diesem Rahmen Worte wie Versöhnung, Aussöhnung, Vergebung, Gottvertrauen und Friedensgebet. Alle Beteiligten genossen am ersten Abend Kompositionen Schuberts. Den christlichen Trägern ist damit gelungen, was politischen und wirtschaftlichen Ausrichtern einer Tagung oftmals versagt blieb: das Zusammenführen von Vertretern aus Nord- und Südkorea, den USA und Deutschlands auf einem Podium. Die Meinungsvielfalt wirkte nicht kontraproduktiv, da alle Sprecher die friedliche Entwicklung und Prosperität Koreas mit dem Ziel der Wiedervereinigung anstrebten. Dies fand seinen Abschluss in einem gemeinsamen Gottesdienst mit Gesang, der von den beiden Pfarrern aus Pyongyang und Seoul gemeinsam geleitet wurde. Deutschlands Rat und Vermittlung waren hoch willkommen, doch die konkrete Annäherung und der Abbau von Misstrauen bleiben wohl Sache der Koreaner, die seit dem Zweiten Weltkrieg als Opfer und nicht als Täter die Teilung zu erdulden haben.

Andreas Niederdeppe, Heiligenhaus

Erinnerungen und Hoffnungen

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Freunde!

Diese Korea-Tagung findet statt unter dem Hauptaspekt der „*Bewegung*“, wie der erste Satz des Einladungsschreibens lautet: „*Die politischen Verhältnisse in Korea sind in Bewegung geraten.*“ Selbst wenn die Bewegung auf der koreanischen Halbinsel von Anormalität zur Normalität sehr langsam geht und noch auf schwachen Füßen steht, haben wir einen guten Grund, auf eine bessere Entwicklung zu hoffen.

Die gegenwärtige Bewegung in den politischen Verhältnissen auf der koreanischen Halbinsel ist kein Zufallsprodukt. Dazu haben in der Vergangenheit und Gegenwart unzählige nationale und internationale Kräfte beigetragen.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie nun an die Anfänge einer Bewegung der *Auslandschristen* aus den 1980er Jahren erinnern, die die weiteren Bewegungen ausgelöst hat.

1 Die Anfänge der Bewegung der Auslandschristen für nationale Aussöhnung und Wiedervereinigung

Nach dem Waffenstillstand des Korea-Krieges (1953) begann eine lange politische Eiszeit auf der Halbinsel. Zwischen Seoul und Pyongyang herrschte eine totale Windstille. Erst etwa zwei Jahrzehnte danach versuchte man auf beiden Seiten einen nationalen Dialog. Dabei kam lediglich eine Willenserklärung zur Wiedervereinigung heraus. Nämlich „*Die gemeinsame Erklärung vom 4. Juli 1972*“. Und dann kaum ein Jahr später, annullierte **PARK Chung-Hee** in Seoul diese Abmachung, sie sei „nur ein Stück Papier“.

In jener Zeit bewegte sich der kalte Krieg in Deutschland aber ganz anders als bei uns in Korea: nämlich zur *friedlichen Koexistenz*. Am 8. November 1972 wurde zwischen BRD und DDR der *Grundvertrag* unterschrieben für gegenseitige Anerkennung der staatlichen Souveränität, um friedliche Koexistenz zu gewähren.

Wir, meine Frau und ich sind als Theologen nach dem Koreakrieg, 1955 in die BRD gekommen, um bei den Deutschen die vernünftige und friedliche Bewältigung der Teilung des Landes und die Bewahrung des geteilten Volkes ohne krieglerische Auseinandersetzung zu lernen. Da haben wir beobachtet, dass eine Minderheit der Theologen und Christen – z.B. darunter der Kirchenpräsident der EKHN **Martin Niemöller** oder unser Lehrer **Prof. Hans Joachim Iwand** - im Geiste der Versöh-

nung des Evangeliums unermüdlich über die Grenze zwischen Ost und West in Europa hin und her ging, um eine Entspannung und Koexistenz herbeizuführen.

Ermutigt von den Beispielen der Christen in Deutschland hat eine kleine Minderheit der koreanischen Christen in der BRD, in Europa, in den USA und in Kanada im Jahre 1979 einen Kreis formiert, der *Auslandschristen für die Wiedervereinigung Koreas* heißt, um das koreanische Eis zu brechen und besonders der Aussöhnung zwischen Christen und Sozialisten beizutragen.

Und dann versuchten wir, durch die *Christliche Friedenskonferenz* (CFK) in Prag den ersten Kontakt mit unseren Mitchristen in Nordkorea herzustellen, die als Beobachter in Prag regelmäßig anwesend waren. Leider mussten wir fast ein Jahr lang umsonst auf eine Antwort aus Nordkorea warten. Keine Antwort haben wir so verstanden, dass das Misstrauen und das Ressentiment der Sozialisten im Norden gegenüber den Christen sehr tief sitzen mussten. Um mit den Sozialisten ins Gespräch zu kommen, hatten wir eine Vorarbeit abzuleisten: Wir schickten Pyongyang unsere Quartalschriften *Wiedervereinigung und Christen*, die sich vor allem mit den Themen beschäftigt hatte:

- Kritik gegen den christlichen Antikommunismus
- Theologien in der dritten Welt: z.B. Befreiungstheologie (in Lateinamerika),
- Minjungtheologie (in Südkorea), Kairostheologie (in Südafrika) usw.
- Dialog zwischen Christen und Marxisten in Europa

Damit haben wir den Grundsatz des christlichen Glaubens klar gemacht, dass die Freiheit im Evangelium anders ist als die Freiheit im Kapitalismus und in der bürgerlichen Demokratie. Vor allem wurde der Berührungspunkt der Botschaft des kommenden Reiches Gottes mit der Perspektive des Sozialismus hervorgehoben.

Etwa ein Jahr später kam überraschend eine Einladung vom *Komitee für die friedliche Wiedervereinigung Koreas* in Pyongyang, die zum Ausdruck brachte, dass es uns persönlich kennen lernen möchte. Im Juni 1981 reiste eine dreiköpfige Delegation aus unserem Kreis nach Nordkorea. Dazu gehörten der Vorsitzender **Pfarrer LIE Hwan-Sun**, meine Frau als Geschäftsführerin und ich als Redakteur der Zeitschrift.



Pfarrer i. R. Young Bin LIE

Unser dreiwöchiger Aufenthalt in Nordkorea ermöglichte uns einen ausgiebigen Meinungsaustausch, der den Willen und die Bereitschaft zur Aussöhnung zwischen Sozialisten und Christen bestärkte, was gewiss der nationalen Wiedervereinigung ein entscheidendes Gewicht beimessen würde.

Bei dieser Gelegenheit haben wir die Wirklichkeit der Christenheit in Nordkorea vor Ort kennen gelernt. Nach dem Bericht der *Christenföderation der Demokratischen Volksrepublik* gab es damals etwa 5.000 protestantische Christen, etwa 300 Katholiken, und etwa 20 Pastoren, nachdem der organisierte Massen-Exodus der Christen von etwa 150.000 von Nord nach Süd stattfand. Beim Rückzug der UN-Kontingente aus dem Norden wurde eine gezielte Propaganda an die Christen im Lande verbreitet, dass die Christen aus dem Land unverzüglich ausziehen sollten, indem sie die an den Küsten bereit stehenden Schiffe der

USA benutzen, da die Amerikaner bald die Atombomben zum Einsatz bringen würden. Das Ereignis erinnerte uns an die Exodus-Geschichte der Israeliten aus Ägypten (*2. Mose 12, 29ff*).

Als Korea im Jahre 1945 von der japanischen Herrschaft befreit war, gab es mehr als eine halbe Million Protestanten allein im nördlichen Teil des Landes. Bis zum Ausbruch des Korea-Krieges (1950) flüchteten bereits 300.000 Christen nach Süden.

Nach jenem inszenierten Massen-Exodus blieb nun die verschwindende Minderheit von Christen zurück. Das jüngste Gemeindemitglied war 56 Jahre alt. Man fürchtete, dass die christliche Gemeinde mit der Zeit aussterben würde, wenn nicht Gottes Wunder geschehe.

Die Christen in großen Städten feierten Gottesdienste meistens vereinzelt jeweils in einer Familie etwa mit 10-20 Gläubigen. (Das nennt man in Südkorea fälschlich *Untergrund-Christen*). Als wir in Wonsan, der größten Hafenstadt am Ostmeer, einen solchen Gottesdienst mitfeiern durften, wurde mir gestattet, eine Predigt zu halten. Das war ganz gewiss ein Vertrauenszeichen, was die Behörde uns Fremden gewährte. In Pyongyang, der Hauptstadt Nordkoreas, gab es etwa 15 solcher Gottesdienst-Versammlungen in der Familie. Es gab keine Kirche mehr, da der Krieg das Land so brutal ausgebombt und verwüstet hatte.

Zum Schluss unseres Besuchs gaben wir ein gemeinsames Kommuniqué heraus, worin die drei Grundsätze zur Wiedervereinigung bestätigt wurden: nämlich Unabhängigkeit von fremden Mächten, auf friedlichem Weg ohne Gewalt und einer nationalen Einheit in Form einer Föderation, die beide Regierungen bereits 1972 vereinbart haben.

In diesem Rahmen wurde unser Vorschlag von Pyongyang angenommen, den sozialistisch-christlichen Dialog langfristig zu praktizieren. Wir haben vereinbart, dass der erste Dialog im Oktober 1981 in einem neutralen Staat in Westeuropa stattfinden soll, und dass unsere Auslandschristen die Vorbereitung des Dialogs übernehmen. Der zweite Dialog sollte dann 1982 wieder in einem neutralen Staat in Westeuropa stattfinden, jedoch die Vorbereitung von Pyongyang übernommen werden. Das Programm des Dialogs sollte jeweils von einem gemeinsamen Vorbereitungsgremium zuvor besprochen werden.

Mit großer Genugtuung kam unsere Delegation nach Deutschland zurück und veranstaltete einen Informationsabend für unsere Landsleute, die überwiegend sehr überrascht waren wegen des unwahrscheinlichen Dialogs zwischen Sozialisten und Christen. Die koreanischen Gemeinden waren meistens ablehnend.

Unverzüglich berichteten wir der Kirchenleitung der EKHN über das Ergebnis in Pyongyang. Sie begrüßte unseren Erfolg und stellte gleich die *Evangelische Akademie Arnoldshain* für unseren Dialog zur Verfügung. Leider konnten wir dieses solidarische Angebot nicht in Anspruch nehmen, da es noch keine diplomatischen Beziehungen zwischen BRD und DVRK gab.

Weiter fuhren wir nach Genf und berichteten dem Ökumenischen Rat der Kirchen über das Ergebnis, das wir aus Nordkorea mitgebracht haben. **Herr Erich Hans Weingartner**, Direktor der Abteilung für Internationale Angelegenheit des ÖRK - (Er sitzt da als ein Zeitzeuge!), begrüßte sehr die koreanische Initiative für innere Aussöhnung. Er sagte uns, dass der ÖRK schon seit langem vorhaben, zwischen den Kirchen in Süd- und Nordkorea zu vermitteln, sich aber noch zurückhalte. Denn er wusste genau, dass der KNCC dann seine Mitgliedschaft des ÖRK kündigen würde. Es sei das allerbeste, dass koreanische Christen ihre Aussöhnung in eigene Hände nähmen. Darum würde der ÖRK zu unserem koreanischen Dialog nicht offiziell Stellung nehmen, aber inoffiziell alle mögliche Unterstützung gewähren, damit es gelingt.

Und dann setzte er sich sofort telefonisch mit dem Kirchenbund der Schweiz in Verbindung und bat darum, für unsere koreanische Tagung ein Haus und Finanzmittel zur Verfügung zu stellen. Die schweizerische Kirche sagte gleich mit einer großer Begeisterung und Herzlichkeit zu! Auf dem Heimweg konnten wir alles gleich erledigen; unsere Bekanntschaft mit dem Präsidenten der schweizerischen Kirchenkanzlei in Bern und mit dem Heimleiter der Tagungsstätte in Gwatt am Turner See. Uns wurde ein Haus für die Tagung und Finanzmittel für die 80 Teilnehmer gesichert.

Ein großes Geschenk und ein großes Herz aus den Kirchen in der ökumenischen Gemeinschaft wurden uns für eine Versöhnungs- und Friedensarbeit beschert! Über diese unerwartete Solidarität aus den ökumenischen Kirchen berichteten wir sofort unserem Kreis. Wir waren sehr ermutigt, und stürzten uns sofort zur Vorbereitung in die Arbeit.

2 Die Gegenbewegungen

a Reaktion des KNCC (Nationalrat der Kirchen in Südkorea)

Nun kam überraschend eine negative Reaktion aus den Kirchen im Süden: Etwa drei Wochen vor dem geplanten Tagungstermin teilte uns der Heimleiter des Tagungsorts mit, dass die schweizerische Kirche leider ihr Angebot an uns zurückziehen müsse, weil eine Gruppe von koreanischen Christen jeden Tag vor dem Haus gegen unsere Tagung demonstriere, die Veranstalter der Tagung seien keine Christen, sondern Kommunisten, die Schweizer Kirche solle uns darum nicht unterstützen.

Das war ja eine böse Überraschung, dass die schweizerische Kirche wegen einer Demonstration von unbekanntem anti-kommunistischen koreanischen Christen ihre engagierte Zusage rückgängig machte. Bald wurde uns klar, dass der Vorsitzende des Nationalrates der Kirchen in Korea (KNCC) an den Kirchenbund der Schweizerischen Kirchen und auch an die EKD ein dringendes Schreiben gerichtet hatte, sie möchten sich von dem Dialog der Auslandschristen mit Nordkorea distanzieren. Sie seien von keinen offiziellen Kirchen beauftragt worden. Schade war es, dass die beiden institutionellen Kirchen mehr dem institutionellen Partner gehorchten als dem Zeichen der Aussöhnung.

Wie **Herr Weingartner** bereits die Lage des KNCC richtig einschätzte, war er damals noch nicht bereit gewesen, Aussöhnungsarbeit mit Nordkorea zu wagen.

b Reaktion und Störmanöver der KCIA

Dann kamen wie erwartet Störaktionen der KCIA! Die Militärdiktatur in Südkorea unterdrückte nicht nur die demokratische Bewegung des Volkes, sondern auch jegliche Bewegung für die Wiedervereinigung des Landes, so dass es auch den Kirchen nicht gestattet war, Aussöhnungsaufgaben zwischen Süd und Nord theologisch zu erarbeiten. Das Regime beanspruchte strikt, die Politik zur Wiedervereinigung als seine alleinige Angelegenheit. Das nannte man „den alleinigen Anspruch der Wiedervereinigungspolitik“. Damals war es absolut *tabu*, privat oder offiziell mit Nordkorea Kontakt aufzunehmen. Das Anti-Kommunismus-Gesetz und die Staatssicherheits-Gesetze verboten es.

Unser gemeinsames Kommuniqué in Pyongyang vom 29. Juni 1981, den christlich - sozialistischen Dialog im Oktober in Westeuropa stattzufinden zu lassen, war für das Regime von **CHUN Doo-Hwan** wahrlich ein heftiger Schlag aus heiterem Himmel. Um unseren Vorhaben der Auslandschristen zu verhindern, sandte der KCIA eine Truppe von etwa 20 Mitarbeitern (nach Informationen der politischen Abteilung des Innenministeriums in Wien) nach Europa:

- Zuerst brachten sie einige fundamentalistische koreanische Gemeinden in der Schweiz und in der BRD zusammen, die zur Demonstration vor dem vorgesehenen Tagungshaus mobilisiert wurden.
- Eben solche Demonstrationen der Koreaner mobilisierten sie auch vor der Evangelischen Akademie in Wien, die aber durch die österreichische Polizei von unserem Tagungshaus weit fern gehalten wurden.
- Die KCIA-Mitarbeiter versuchten, mich mit einem Trick zum Flughafen zu locken, um mich zu entführen. Durch einen großen Zufall war dies gescheitert.
- Schließlich bestellten sie neben dem Saal einen anderen Raum, wo wir eine internationale Presse-Konferenz hielten, um uns die Schau zu stehlen, was aber nicht klappte.

In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass uns die politische Abteilung des Innenministeriums in Wien, die über unseren koreanisch-koreanischen Dialog unterrichtet wurde, in der ganzen

Zeit unsere Tagung vor den Störaktionen der KCIA offenbar geschützt hat. Damit hat uns die Regierung von Österreich mit ihrer politischen Neutralität restlos überzeugt.

c Ergebnis unseres ersten Dialogs

Mit der Hilfe des Präsidenten der Evangelischen Akademiegemeinschaft von Europa fanden wir im allerletzten Moment ein Tagungshaus bei Wien. Einen Monat verspätet als geplant fand der erste Dialog zwischen Christen und Sozialisten in der Zeit vom 3. bis 7. November 1981 in der Evangelischen Akademie bei Wien statt.

Aus Pyongyang kam eine Delegation mit 35 Mitgliedern, die von **Frau HEU Jung-Suk**, der Vorsitzenden des Komitees für die friedliche Wiedervereinigung Koreas, geleitet wurde. Darunter waren die folgenden Prominenten aus Pyongyang: Der stellvertretende Vorsitzende der Christenföderation der DVRK, **Herr Pastor KIM Duk-Yong**, der stellvertretende Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, und gleichzeitig Stellvertretender Vorsitzender des Zentralkomitees der Christenföderation, **Herr YEUM Kuk-Lyul**, der stellvertretende Vorsitzende des Komitees für friedliche Wiedervereinigung Koreas **Dr. CHUN Kum-Chull** und schließlich **Frau YEU Yun-Ku**, die stellvertretende Vorsitzende des Komitees für Auslandskoreaner.

Die USA und Kanada vertraten 15 Personen: Darunter waren die Exil-Prominenten: **Ex-Außenminister von PARK Chung-Hi**, **Ex-General CHOI Hong-Hi**, Gründer und Präsident der *Internationalen Assoziation TAEK KWON-DO*, **Prof. Dr. SEUN-WOO Hak-Won**, **Prof. Dr. theol. KANG Wui-Jo** und der Herausgeber der Exil-Zeitung *New Korean Times* in Toronto, **CHUN Chung-Lim**.

Alle Mitglieder unserer *Auslandschristen für Wiedervereinigung Koreas* waren als Einladende zum ersten Dialog mental und auch materiell im totalen Einsatz für die Vorbereitung.

Diese erste Begegnung der Landsleute aus Nordkorea und Übersee seit 36 Jahre bewegte uns alle emotionell so stark, dass die ganze Tagung ständig von Tränen und bedrückten Gefühlen begleitet wurde. Wir haben uns am Anfang darüber verständigt, den Begriff *Diskussion* zu vermeiden, stattdessen das Wort *Dialog* zu benutzen. Wir wollten uns zuerst kennen lernen, die wir uns in einer langen Zeit auseinander gelebt haben und voneinander ganz fremd geworden sind, damit wir uns einander zuzuhören haben, was andere meinen und auch unter gleichen Wörtern verstehen. Jeder sollte den anderen neu entdecken und respektieren, was andere meinen, und wie andere leben. In diesem Geist haben wir den gesamten Dialog vollzogen.

Außerdem haben zwei Referate von den Theologen eine sehr selbstkritische Analyse über das Verhältnis der Christen zum Sozialismus dargelegt. Zuerst wurde eine kirchengeschichtliche Analyse der amerikanischen Mission bzw. Missionierung (Christianisierung) in Korea als eine Aufweichung des Evangeliums Jesu vorgenommen, was sich allerdings vom Kolonialismus nicht distanzierte, sondern vielmehr ihn theologisch rechtfertigte (**Prof. KANG Ui-Jo**). Das zweite Referat (**Pfr. LIE Young-Bin**) analysierte das gegenwärtige Christentum in Korea, das theologisch und politisch total von den USA abhängig ist, sodass es den Antikommunismus als das unantastbare Glaubensbekenntnis über das Evangelium der Versöhnung stellt.

Die Referate aus Nordkorea bekräftigten ihren Sozialismus als einen unabhängigen Sozialismus von Moskau und Beijing und versuchten, den Sozialismus als Befreiung der Armen und Unterdrückten zu definieren und damit einen Konsens mit dem Evangelium zu finden, was auch das Kommen des Reiches Gottes für die befreiten Armen verkündigt.

Damit hat der erste Dialog das Fundament gelegt, mehr Gemeinsamkeit von beiden Seiten als Differenzen. Es handelte sich um die Befreiung der Armen und Unterdrückten und die Befreiung der Nation von der Abhängigkeit von fremden Mächten.

Der konstruktive Geist des ersten Dialogs ermöglichte es, den weiteren Dialog im nächsten Jahr in Helsinki / Finnland fortzusetzen. Die Teilnehmerzahl war auf 100 angestiegen.

Das Hauptthema lautete die Verwirklichung der *gemeinsamen Erklärung von 1972 von Seoul und Pyongyang*: d.h. die drei Grundsätze zur Wiedervereinigung von Süd und Nord – *erstens*, in der Unabhängigkeit von Fremden, *zweitens*, auf friedlichem Weg ohne Gewalt, und *drittens*, mit gegenseitiger Anerkennung ideologischer und gesellschaftlicher Unterschiede. Daraus resultierte eine politische Alternative zur Wiedervereinigung: nämlich „eine föderative Republik Korea“, die später im Jahr 2000 die beiden Staatsoberhäupter in Pyongyang erneut bestätigten.

Dieser vertrauensbildende Dialog der Auslandschristen mit den Sozialisten in Nordkorea hat bald seine Wirkung gezeigt. 1988 wurde in Pyongyang die *Bongsu-Kirche* erbaut, die über 300 Sitzplätze verfügt, damit alle Familien-Gottesdienst-Versammlungen überflüssig wurden. Fünf Jahre später wurde die *zweite Zilgog-Kirche* erbaut, der die Mutter des Vorsitzenden **KIM Il-Sung** einst angehörte.

1983 hat die *Christenföderation in Nordkorea* das Neue Testament in einer neuen Übersetzung und im folgenden Jahr auch die revidierte Fassung des Alten Testaments herausgegeben. Das war eine gewaltige Anstrengung für eine solche Minderheit der Christen dort. Woher kam der neue Schwung der Christenföderation, die nur auf eine sich selbst erhaltende Minderheit eingestellt war? Die Initiative der Auslandschristen zum Dialog und zur Wiedervereinigung vermittelte den skeptischen Sozialisten an der Macht eine neue Erkenntnis über die Wirklichkeit der Christen, nämlich die ganze Christenheit nicht in die Kategorie von *Revanchisten* oder der *Pro-Amerikaner* einzuordnen. Durch unseren Dialog wurde Nordkorea in der ökumenischen und internationalen Öffentlichkeit neu entdeckt, - sozusagen *salonfähig*. Die Vertreter der *Christenföderation* repräsentierten Nordkorea im Westen mehr als eigene Diplomatie. Schließlich wurde die christliche Minderheit im Land plötzlich als eine wichtige Kraft zur Wiedervereinigung hervorgerufen.

Während sich der christlich-sozialistische Dialog - *Dialog für Wiedervereinigung zwischen Nordkorea und Auslandschristen und Auslandskoreanern* - immer mehr zu einer nationalen Begegnung erweiterte, setzten wir Auslandschristen eigens unseren theologisch - zuzeistischen Dialog fort, indem wir einen Theologen-Kreis neu formierten: Er hieß *Auslandstheologenkolleg für Theologie der Wiedervereinigung*. Bald wurde in Südkorea eine *Inlands-Sektion des Theologenkollegs* etabliert, und **Pastor MUN Ik-Hwan** übernahm dessen Vorsitz. Damit haben wir die Verständigung zwischen dem christlichen Glauben und Zuzeismus vertieft, darüber hinaus eine Zeitschrift *Wiedervereinigungstheologie* herausgegeben.

1988 hat der **Vorsitzende der DVRK, KIM Il-Sung** persönlich **Pastor MUN Ik-Hwan** nach Pyongyang eingeladen, der im Süden als Christ und integrative Person für Aussöhnung mit Nordkorea und für Wiedervereinigung aktiv war, um die nationale Einheit voran zu bringen und besonders die nationale Zusammenarbeit zwischen Christen und Sozialisten zu bekräftigen. **Pastor MUN** nahm die Einladung sehr gerne an und flog im nächsten Jahr nach Pyongyang trotz des Verbotes nach dem Staatssicherheits-Gesetz. Er wurde sehr persönlich vom **Staatschef KIM Il-Sung** als *Bruder* empfangen. Die beiden Männer haben einen sehr offenen Meinungs austausch geführt und dadurch ein tief greifendes Vertrauen zueinander gewonnen. Dieses Ereignis sollte man unbedingt als eine geschichtlich bedeutende Entwicklung der Bewegung zwischen Christen und Sozialisten bezeichnen. Der mutige **Pastor MUN**, der den verbotenen Weg bewusst gewagt hat, musste nach der Rückkehr in den Süden eine Gefängnisstrafe von 2 ½ Jahren absitzen. Seine mutige Tat hat das Volk im Süden und skeptische Christen enorm zur nationalen Aussöhnung ermuntert und ermutigt.

In einem konsequenten Gegenzug der Sozialisten hat Nordkorea ca. 1990 den Vorsitzenden unseres Auslandstheologenkollegiums für Wiedervereinigung, **Pfarrer Dr. HONG Dong-Gun**, in Los Angeles zum Gastprofessor an der *Kim-Il-sung-Universität* in Pyongyang berufen. Zuvor wurde an dieser Universität, die die Kader der Arbeiter-Partei ausgebildet werden, eine neue Fakultät *Religions-*

wissenschaft eingerichtet. Zur Unterabteilung der neuen Fakultät: christliche Religion sollte **Pastor HONG Dong-Gun** die erste Arbeit eröffnen. Die ersten zwei Semester arbeitete er für evangelische Theologie exklusiv mit dem Lehrerkollegium, dann für alle Studierenden. Seine Pionierarbeit dauerte bis zu seinem plötzlichen Tod in Pyongyang 1995. Sein Beitrag, nicht nur theologisch, sondern vielmehr im Sinne des christlich-zuzeitlichen Dialogs, würde bald von den Historikern nachträglich hoch geschätzt werden.

Damit ist der Kapitel der Anfänge der Bewegung unserer Auslandschristen für Aussöhnung zwischen Nord und Süd abzuschließen. worauf wir sehr stolz und dankbar sind.

3 Aktivität des ÖKR zur Vermittlung

Sehr geehrte Damen und Herren! Parallel zu unserer kleinen Pionierarbeit der Auslandschristen hat der ÖKR in Genf endlich seit 1986 die Initiative zur Vermittlung zwischen dem KNCC (Nationalrat der Kirche in Südkorea) und der Christenföderation ergriffen. Er hat zur *Konferenz der ökumenischen Kirchen in Ostasien* in Do-San-Sho / Japan 1986 zum ersten Mal die Delegation der Christenföderation eingeladen, damit die erste Begegnung nach 40 Jahren zwischen den Mitchristen aus Nord- und Südkorea offiziell ermöglicht wurde, da die koreanischen Christen von sich aus diesen Schritt nicht gewagt hätten. Hier wurde ein großes Stück Eis unter den Christen gebrochen. In den folgenden Jahren hat dann der ÖRK zwei oder dreimal die beiden Delegationen der Kirchen nach Glion / Schweiz eingeladen. Dadurch wurden die Berührungspunkte der Christen im Süden mit ihren Mitchristen im Norden abgelegt. Obwohl nun die Zusammenarbeit des Nationalrates der Kirchen in Südkorea mit der Christenföderation in Nordkorea zur normalen Tagesordnung geworden ist, verweigern einige großen protestantische Kirchen im Süden noch, die offizielle Kirche im Norden, nämlich die *Christenföderation* zu akzeptieren.

4 Schlusswort

Sehr geehrte Damen und Herren! Nach unseren Anfängen der Auslandschristen und dann der Initiative des Theologenkollegiums im Inland für nationale Aussöhnung folgte nun eine heftige Bewegung aus der Studentenwelt. *Der Nationalverband der Studentenschaft* im Süden entsandte 1999 seine Vertreterin **Frau IM Su-Gyung** nach Pyongyang zur Teilnahme am Internationalen Studentenfestival, indem sie sich über eine hohe Strafe hinwegsetzte. Ihre Teilnahme wurde im Festival als der Höhepunkt gefeiert. Als ein Symbol der nationalen Aussöhnung kehrte sie über die Grenze am 38. Breitengrad bei Pam-Mun-Jeum zurück, was niemand bis dahin öffentlich gewagt hatte. (Natürlich hat das Paar des **Staatspräsidenten NO Mu-Hyun** im vergangenen Jahr diese Grenze überschritten. 10 Jahre später als **Frau IM Su- Kyung**) .Die **Studentin IM** wurde natürlich auf der Stelle verhaftet, ins Gefängnis geworfen, und musste für ihre Heldentat eine vierjährige Gefängnisstrafe verbüßen.

Damit war der offene nationale Kampf des Volkes für Wiedervereinigung gegen die Militärdiktatur, die der amerikanische Handlanger war, voll entflammt.

Durch den ununterbrochenen demokratischen Kampf hat das Volk im Jahr 2000 endlich einen demokratischen und nationalen **Staatspräsidenten, KIM Dae-Jung**, erkoren. Er konnte aber auf die amerikanische Gnade nicht verzichten und die Staatsicherheitsorgane nicht unter seiner Macht stellen. Trotzdem wagte er vorsichtig mit seiner *Sonnenschein*-Politik eine Annäherung an Pyongyang. Schließlich hat er mit dem **Vorsitzenden des Verteidigungskomitees KIM Jong-Il** die *gemeinsame Erklärung vom 15. Juni 2000* in Pyonyang zustande gebracht, die dem Volk alle nationale Wiedervereinigungsarbeit nicht nur erlaubt, sondern diese sogar fördert.

Endlich ist die Zeit der Finsternis im Süden vorbei, dachten wir. Aber noch nicht! Vorsicht mit dem neu gewählten **Präsidenten LEE Myung-Bak**, der sich noch mehr an Washington anbinden will! Das Volk ist aber inzwischen erwachsen.

Als unsere Delegation 1981 in Pyongyang vor einer internationalen Pressekonferenz gefragt wurden, welche Vision wir mitgebracht hätten, antwortete meine Frau als Delegationsmitglied: „Der Dialog unserer Auslandschristen mit Sozialisten sollte wenigstens dazu beitragen, am Staudamm des Eisernen Vorhangs ein kleines Loch auszustecken, damit das Loch dann immer größer wird und er schließlich zusammenbricht.“

Unsere Vision ist fast verwirklicht worden. Wir sind glücklich über das, was wir getan haben und miterleben dürfen, dass das Volk im Süden immer mehr für Aussöhnung und Zusammenarbeit mit dem Norden bereit ist.

Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Aufmerksamkeit!

Pfarrer i. R. Young Bin LIE, Bad Soden-Salzmünster

II. Internationales Friedens-Symposium in Seoul

Internationales Friedens-Symposium Deutschland – Japan – Korea

**Frieden und Menschliche Sicherheit
Globale Unsicherheit und Überwindung von Gewalt
31. März – 4. April 2008 in Seoul, Korea**

DOAM Deutsche Ostasienmission,
Tomisaka Christian Center (Tokyo),
Korean Peace Foundation,
in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen
(Dekade zur Überwindung von Gewalt 2001-2010)

Brief an unsere Kirchen, den Ökumenischen Weltrat der Kirchen und an unsere Regierungen:

Nach dem Ende des Kalten Krieges sind die Sicherheitskonzepte weiter entwickelt worden, vom primären Interesse an „nationaler Sicherheit“ zu „menschlicher Sicherheit“ – mit einer Verschiebung im Ansatz und in der Methode. Es bestand die Hoffnung, durch dieses Konzept einer Zentrierung auf die Bevölkerung, das die individuellen Menschenrechte schützt und auf die Bedürfnisse der einfachen Menschen ausgerichtet ist, ein stabiler Frieden in einzelnen Regionen und auch global erreicht werden könnte. Der UNDP Entwicklungsbericht von 1994 stellte fest, dass die grundlegendste Notwendigkeit zur Bildung menschlicher Sicherheit darin besteht, „Freiheit von Not“ und „Freiheit von Angst“ zu garantieren. Das Konzept der menschlichen Sicherheit soll kooperativ angelegt sein (international), umfassend (persönliche, soziale, politische, ökonomische und ökologische Dimensionen sind voneinander abhängig) und allgemein (verschiedene Akteure sind involviert). Die Bevölkerungen sollen dazu ermächtigt werden, selbst durch die Entwicklung und Anwendung von Lösungsansätzen zur Überwindung von Unsicherheit und Gewalt beizutragen.

Während dieser Konferenz haben wir aber auch vom “Mythos der Sicherheit” erfahren, der Ambivalenz und sogar dem Missbrauch dieses Konzepts der menschlichen Sicherheit durch die wirtschaftlich dominierenden Kräfte, wie auch durch die Regierungen unserer Länder. Wer definiert eigentlich Sicherheit? Persönliche Zeugnisse, Erfahrungen und Reflexionen haben uns gezeigt, dass das Konzept der menschlichen Sicherheit neu definiert werden muss. Um tatsächlich menschliche Sicherheit

zu erreichen, müssen wirklich alle Stimmen gehört werden, insbesondere jene Stimmen der Marginalisierten. Der von den Nordamerikanern angeführte, so genannte „Krieg gegen den Terror“, an dem all unsere Regierungen aus Gründen der „Sicherheit“ teilnehmen, generiert eine wachsende Militarisierung der Außenpolitik. Diese Entwicklungen lassen aber tatsächlich den Grad der Unsicherheit aller ansteigen, anstatt die menschliche Sicherheit zu stärken. Es muss nach den wahren Gründen des Terrorismus und des „Krieges gegen den Terror“ gefragt werden. Außerdem ist die Beherrschung neo-liberaler Globalisierungsprozesse durch die Wirtschaft ein wachsender Faktor von Unsicherheit, die die Mächtigen dazu verleitet, ihre ökonomische Sicherheit durch gewaltsame Mittel zu verteidigen, was wiederum neue Gewaltzirkel hervorbringt und die Unsicherheit der Mehrheit der Menschen überall auf der Welt erhöht. Folglich wird Angst – der offensichtlichste Ausdruck von Unsicherheit – die beherrschende Motivation politischer Entscheidungen.

A. SEHEN: Wir haben unsere Sorgen miteinander geteilt...

...dass die japanische Regierung alarmierende Schritte unternimmt, um die Nation auf Distanz zu bringen von den Lektionen des zweiten Weltkrieges. 2006 wurde das grundlegende Gesetz zur Bildung verändert, um den Nationalismus und den „Sinn für Gemeinschaft“ zu stärken. 2007 wurde das frühere Verteidigungsbüro aufgestockt zu einem vollen Ministerium. Es sind Schritte eingeleitet worden, um das pazifistische Grundgesetz in Japan verändern zu können. Insbesondere der pazifistische Artikel 9 des Grundgesetzes ist in Gefahr, da die regierende Partei LDP eine „Selbstverteidigungs-Armee“ (*Jieigun*) zu erlauben gedenkt, entgegen der jetzigen Gesetzgebung, die bestimmt, dass Land-, See-, und Luftstreitkräfte, sowie anderes Kriegspotential niemals unterhalten werden sollen;

...dass in Okinawa – wie in vielen anderen Teilen der Welt – die Einrichtung von US-amerikanischen Militärbasen Land besetzt, die Selbstbestimmung der gastgebenden Gesellschaften verletzt, Umweltschäden anrichtet und zum Verlust indigener Kulturen führt. Vor allem aber leiden Frauen und Kinder unter schrecklichem sexuellen Missbrauch und Vergewaltigungen durch die fremdländischen Soldaten. Diese Verletzungen der Menschenrechte und der menschlichen Sicherheit werden im Namen der „nationalen Sicherheit“ und der Verteidigung der Demokratie geduldet, der Logik der US-Militärpräsenz folgend. Kampf und sexuelle Gewalt sind essentiell miteinander verknüpft; militärische Sicherheit ist eng verzahnt mit patriarchalen Denkmustern, Rassismus und Geschlechterdiskriminierung, da gewaltsames Handeln der ureigenen Struktur des Militärs innewohnt, die darauf ausgerichtet ist, Andere durch Zwang zu kontrollieren;

...dass der Reformvertrag der Europäischen Union (Vertrag von Lissabon) gleichzeitig „freien und gerechten Handel“ sowie „eine in hohem Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft“ (Artikel 3) fordert. Der Vertrag stützt die „Operationsfähigkeit“ der Union bei „Missionen außerhalb der Union“ auf „zivile und militärische Mittel“ (Art. 42). Der EU Vertrag beansprucht das Recht, „gemeinsame Abrüstungsmaßnahmen“ mit „militärischen Mitteln“ in anderen Ländern durchführen zu können, spricht aber nicht über die Abrüstung der EU. Stattdessen „verpflichten sich (die Mitgliedsstaaten), ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern“ (Art. 42). Zusätzlich bekräftigt das *European Defence Paper* (Entwurf für ein Weißbuch der Europäischen Sicherheitspolitik) „ökonomische Überlebensfähigkeit“ als ein vitales Interesse der EU und betont die Legitimität von militärischen Optionen zum „Stabilitätsexport zum Schutz von Handelsrouten und dem Fluss von Rohstoffen“.

...dass sich führende Politiker in Deutschland für eine Aufweichung der Unterscheidung von Innerer und Äußerer Sicherheit aussprechen. Entsprechende Pläne zur Änderung des Grundgesetzes liegen vor, um eine Militarisierung der Inneren Sicherheit zu ermöglichen. Ein neues Konzept der „linked security“, das einen verknüpften Einsatz verschiedener Sicherheitskräfte im Inland wie zur Intervention in andere Länder erlaubt, soll ökonomische Stabilität sichern (was im Gegensatz zur UN-Charta, Art. 51, steht);

...dass die wachsende Xenophobie (Fremdenfeindlichkeit) eine ernste Herausforderung für die "Sicherheit" in Japan, Korea und Deutschland darstellt;

...dass Tausende von Flüchtlingen, die versuchen, in die EU einzuwandern, an den Grenzen sterben. Arbeitsmigranten in Asien sind oftmals von den Gesellschaften ausgeschlossen und werden ohne Respekt behandelt; ihnen wird ihre Menschenwürde verweigert;

...dass in Nord Korea ökonomische Sicherheit nicht angemessen zur Verfügung steht (Grundbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung); persönliche Berichte zeigen uns die enormen Risiken auf, denen Flüchtlinge aus Nord Korea ausgesetzt sind, sowie deren Schwierigkeiten, ihren Platz in der südkoreanischen Gesellschaft zu finden;

...dass die andauernde Gefahr eines nuklearen Krieges auf der koreanischen Halbinsel durch die jüngeren Äußerungen der südkoreanischen Regierung und seiner Militärs erhöht worden ist. Die koreanischen Teilnehmer unseres Symposiums meinen jedoch, dass die Möglichkeit eines nuklearen Angriffs eher gering ist, da die beiden Länder wirtschaftlich und kulturell voneinander abhängig sind. Die größte Angst der meisten Koreaner und Koreanerinnen ist darin begründet, dass die USA zum Anstifter eines pre-emptiven Militärschlags werden könnten;

...dass in Süd Korea der Graben zwischen Arm und Reich immer weiter wächst; Arbeitslosigkeit ist ein Zeichen für den Preis, den die Gesellschaft für die wirtschaftliche Entwicklung zahlt. Die Ärmsten sind vom sozialen Sicherungsnetz ausgeschlossen;

...dass sich in allen unseren Ländern die Einkommenskluft zwischen Armen und Wohlhabenden vergrößert. Die neo-liberale Globalisierung hat ein ökonomisches Wertedenken verfestigt, so dass sich die Menschen wenig um die Auswirkungen dieser Konsumfixierung sorgen. Sie sind kaum aufgeklärt über die Umwelteinflüsse ihres Konsumverhaltens. Die Sorge um die globale Klimaveränderung ist zwar in aller Munde, aber selten wird in diesem Zusammenhang die Klimagerechtigkeit genannt, wie zum Beispiel der Verbrauch von Energie, von Nahrungsmitteln, Wasser und weiteren Ressourcen.

B. URTEILEN: Wir sind durch unsere biblischen und theologischen Überlegungen neu ausgerichtet worden.

Die Bibelarbeit zu Psalm 85 hat uns an die gegenseitige Abhängigkeit von Gerechtigkeit und Frieden erinnert. In der Re-lecture von Abschnitten aus Lukas 2 und Kolosser 1 (Christushymnus) wurden wir an den Frieden Christi erinnert als einen Gegenentwurf zur *Pax Romana* – wie auch zu allen anderen irdischen Imperien. Aus christlicher Perspektive ist das Sicherheitskonzept des Imperiums gewaltvoll und exklusiv, es verfolgt das Glück der Elite und deren Freude an ihren Gütern (vgl. Josephus, Antt XIV, 156f), während der Engel, der Jesu Geburt durch die Verkündigung „Ehre sei Gott“ und „Friede auf Erden“ ansagt, die einfachen Menschen anspricht. Um Friede auf Erden zu verwirklichen macht Gott sich selbst durch seine Menschwerdung verwundbar. „Denn es hat Gott wohl gefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“ (Kol. 1:19-20).

Dieses befreiende Evangelium ist die ultimative Entblößung der politischen, imperialistischen Ideologie. Die biblische Geschichte enthält eine realistische Anthropologie; sie lehrt uns unsere eigene Verwundbarkeit und die Grenzen der von Menschen gemachten Sicherheiten. Verwundbarkeit ist ein Merkmal unserer Geschöpflichkeit; Verwundbarkeit soll nicht bedauert, sondern angenommen und geschätzt werden, denn sie ist die andere Seite unserer Rezeptivität, unserer Fähigkeit zur Liebe, zum Mit-leiden, zur Sympathie. Menschen werden so lange sie leben Angst empfinden und unter ihr leiden; wir können diese Angst nicht durch Sicherheitsversprechen aufheben. Aber wenn für die menschlichen Grundbedürfnisse Sorge getragen wird, kann sich die Fülle des Lebens ereignen.

“Fürchte dich nicht” ist die essentielle Botschaft des ‘Evangeliums der Armen’ (Lk). Sie ist an alle gerichtet, zuerst aber an die an den Rändern der Gesellschaft Lebenden, die Armen, die Unterdrück-

ten, die Verwundbarsten, die sich nicht selbst "absichern" können. Persönliche Zeugnisse von Teilnehmenden unseres Symposiums, die während der Demokratiebewegung in Korea inhaftiert waren, bestätigen die Wahrheit dieses Evangeliums. Der Glaube an den Mensch gewordenen Gott kann eine befreiende Kraft von der rastlosen Suche nach Sicherheit (lat. *securitas*) entfalten, da er Gewissheit schafft (lat. *certitudo*). Daher kann das primäre Ziel für Christinnen und Christen niemals die Erlangung eines hohen Maßes an eigener Sicherheit auf Kosten Anderer sein, sondern sich für den Frieden aller einzusetzen und nach Überwindung von Unsicherheit und Gewalt zu trachten, beginnend bei den Schwächsten der Gesellschaft.

Für Christen sind aufgrund dieser Einsichten die Mittel zur Erlangung menschlicher Sicherheit von entscheidender Bedeutung. Sicherheit kann weder auf Kosten einiger weniger erreicht werden, noch durch gewaltsames Handeln. 1934 ging der junge deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer so weit zu behaupten: "Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit... Frieden ist das Gegenteil von Sicherheit." Die Zeichen der Zeit erkennend sah er deutlich die Gefahr eines Staates, der bereit war, seine eigene Sicherheit und seinen Wohlstand durch Exklusion und Gewalt aufzubauen. Es gibt keinen Weg zu menschlicher Sicherheit auf dem Weg der Gewalt. Ein realistischer Ansatz muss auf gegenseitige Vertrauensbildung zwischen Menschen ausgerichtet sein, durch die Teilung von Macht und Ressourcen. Menschenrechte müssen gestärkt und nicht geschwächt werden, wenn Vertrauen in politische Institutionen aufgebaut werden soll. Der Grad wahrer menschlicher Sicherheit wird sich daran messen lassen müssen, welche Auswirkungen die unternommenen Schritte für alle in der *oikoumene* haben, zu allererst für die Schwächsten.

C. HANDELN: Wir stellen uns den Herausforderungen...

Wir laden alle Kirchen ein, gemeinsam für die folgenden Anliegen zu beten:

Wir begrüßen und unterstützen...

- ...die Gründung des „Ökumenischen Forums für Frieden, Wiedervereinigung und Entwicklungszusammenarbeit auf der koreanischen Halbinsel“;
- ...die Organisation des internationalen Frauennetzwerks gegen Militarismus, ihre Arbeit fortzuführen und den Kreis der Teilnehmenden zu erweitern;
- ...das Programm zum Austausch ökumenischer Mitarbeiter zwischen den Ländern des EMS (Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland), das Möglichkeiten des gemeinsamen Lernens und der Integration (nicht Assimilation) schafft.
- ...jede Anstrengung zur interreligiösen Zusammenarbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Wir laden unsere Kirchen und alle Kirchen der Welt ein...

- ...AusländerInnen und MigrantInnen zu unterstützen und ihnen einen Platz in der Mitte der Gemeinden zu bieten;
- ...weiterhin Räume der Begegnung für Menschen aus verschiedenen Regionen zu schaffen;
- ...„Gottes Option für die Armen“ ernst zu nehmen. In vielen Kontexten sind unsere protestantischen Gemeinden zu Mittelstandskirchen geworden und haben die Armen in ihrer Mitte vergessen;
- ...soziale Bildung anzubieten, damit die kulturelle und religiöse Vielfalt in den pluralistischen Gesellschaften geschätzt und gefeiert werden kann;
- ...Initiativen und Gruppen innerhalb und außerhalb der kirchlichen Gemeinschaften, die sich aktiv für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

Wir empfehlen, einen sorgfältigen Beobachtungsprozess zu initiieren ...

- ...hinsichtlich der wachsenden Beteiligung des Militärs im "Krieg gegen den Terror" (z. B. deutsche Truppen in Afghanistan) und die zunehmende Vorherrschaft dieser „Sicherungssysteme“;
- ...hinsichtlich des Einflusses der Massenmedien, Angst und Unsicherheitsgefühle zu verbreiten.

Wir müssen...

- ...erfolgreiche Beispiele für gewaltfreie Friedensschaffung und Strategien zur Erlangung wahrer "menschlicher Sicherheit" für alle, beginnend mit den Verwundbarsten, sammeln, und diese "gute Nachricht" und Methodologien verbreiten;
- ...demokratische Strukturen durch direkte Beteiligung der Menschen an Entscheidungen in allen Teilen der Gesellschaft stärken;
- ...ein Netzwerk von Menschen aufbauen, um das Thema einer genuinen Sicherheit für die ganze Schöpfung als Grundvoraussetzung des Lebens zu erarbeiten. Nahrung, Obdach, Kleidung, Würde, Glauben, Volkszugehörigkeit, etc. müssen geschützt werden;
- ...die wachsende Militarisierung in Deutschland, Japan und Korea, sowie anderen Ländern, die Angst bei den Menschen verbreitet, thematisieren. Diese Länder glauben an militärische Lösungen der Probleme in anderen Teilen der Welt;
- ...jedes Land zu Resolutionen ermutigen, die ihren Regierungen das Kriegführen verbietet, vergleichbar dem japanischen Grundgesetz Artikel 9, damit die Gewalt- und Kriegsspiralen durchbrochen werden.

Wir fordern...

- ...die Aufhebung der Wirtschaftssanktionen (basierend auf der UN Resolution 1718) gegen Nord Korea;
- ...dass der Waffenstillstand zwischen Nord Korea und den U.S.A. so schnell wie möglich in einen Friedensvertrag umgewandelt wird.
- ...dass die koreanische Halbinsel zu einer von Nuklearwaffen freien Zone wird;
- ... die südkoreanische Regierung auf, mehr Freiheit zur Kriegsdienstverweigerung zu gewähren;
- ...dass persönliche Sicherheit garantiert wird (insbesondere für Frauen und Kinder, die die Verwundbarsten sind);
- ...dass die Pyongyang Erklärung des früheren japanischen Premierministers Koizumi Junichiro und des Vorsitzenden der Nationalen Verteidigungskommission von Nord Korea Kim Jong Il zur Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Staaten so bald wie möglich umgesetzt wird.
- ...die Kirchen in unseren Ländern auf, durch ihre Partnerschaften mit US-amerikanischen Kirchen ihrem Anliegen Ausdruck zu verleihen, dass die USA diplomatische Beziehungen mit Nord Korea aufnimmt, um den Frieden auf der koreanischen Halbinsel zu stärken.

Während dieses Symposiums haben wir wahrgenommen, dass weitere Personen in Tibet getötet, verletzt und gefangen genommen wurden. Wir sind in tiefer Sorge um deren Sicherheit und hoffen, dass diese Verletzungen der Menschenrechte sofort beendet werden.

Wir fordern den Ökumenischen Rat der Kirchen auf, ein internationales Studienprojekt zu "menschlicher Sicherheit" und Gewaltüberwindung zu initiieren und zu unterstützen und diese Thematik auf der Internationalen Ökumenischen Friedenskonvokation 2011, die den Höhepunkt der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ darstellt, zu verhandeln.

Wir, 60 Teilnehmende des Symposiums (und mehr als 60 weitere Gäste), traten im Norden Seouls zusammen, genossen die frische Luft und die schöne Landschaft. Wir wurden Willkommen geheißen und auf wunderbare Weise von unseren koreanischen Schwestern und Brüdern als Gäste empfangen. Die Möglichkeit, mit einem Mönch in einem buddhistischen Tempel in Seoul gesprochen zu haben, sowie den Ausflug nach Kaesong in Nord Korea schätzen wir sehr. Dankbar sind wir für die Gelegenheit, uns in einer wahrhaft ökumenischen Gemeinschaft versammelt zu haben. Wir haben miteinander gelernt und diskutiert, Gottesdienst gefeiert und das Abendmahl geteilt – das Fest der Versöhnung.

Angenommen am 4. April 2008 (dem 40. Jahrestag der Ermordung Martin Luther King Jr.)



Gruppenbild der Konferenzteilnehmer

III. Nordkorea

Käsong – das Tor zur Wiedervereinigung Koreas?

Zugegeben, die Überschrift klingt etwas reißerisch, aber so ganz aus der Luft gegriffen ist die Frage nicht, siedelten sich doch um die nordkoreanische Stadt Käsong herum schon seit geraumer Zeit südkoreanische Wirtschaftsunternehmen an, in denen zahlreiche Nordkoreaner einen Arbeitsplatz fanden.

Hauptstadt des alten Korjo-Reiches

Käsong ist für die Koreaner keine beliebige Stadt, sie liegt nur wenige Kilometer von der Demarkationslinie entfernt, durch die beide koreanische Staaten voneinander getrennt sind. Zudem war diese Stadt von 918 bis 1352 Hauptstadt der Korjo-Dynastie, deren Bezeichnung in Europa schließlich zum Namen „Korea“ für die Halbinsel geführt hat. Auch heute kann man in Käsong noch wundervolle alte Bauwerke bewundern wie das Namdämun (großes südliches Tor) mit seinen farbenprächtigen Ornamenten am Dachgebälk und einer der ältesten und schönsten Glocken Koreas. Im Unterschied zu allen anderen Städten Nordkoreas wurde Käsong im Krieg (1950-53) nur wenig zerstört, da hier seit Juli 1951 die Waffenstillstandskommission tagte und das Gebiet zur neutralen Zone erklärt wurde. So ist auch die im Jahre 1048 gegründete konfuzianische Gelehrtenschule *Songgjunwon* erhalten geblieben, die in der Korjo-Zeit als königliche staatliche Schule und damit als Stätte zur „Vervollkommnung des Geistes“ diente.

Zu Fuß über die koreanische Demarkationslinie

Nahe dieser geschichtsträchtigen Stadt überschritt vor wenigen Monaten, am 2. Oktober 2007, erstmals ein südkoreanischer Präsident die Demarkationslinie zu Fuß, um dann weiter zum zweiten Nord-Süd-Gipfel nach Pyongyang zu gelangen. Das Foto, das Staatspräsident Roh Moo Hyun mit seiner Gattin beim Gang über die Grenze zeigt, war wohl in jenen Tagen weltweit in Zeitungen und Fernsehnachrichten präsent.

Vor sieben Jahren hatten sich der damalige südkoreanische Präsident Kim Dae Jung (der anschließend den Friedensnobelpreis erhielt) und KDVR - **Staatschef KIM Jong II** getroffen und erste Vereinbarungen über Zusammenarbeit auf verschiedensten Gebieten erzielt. Dazu gehörte u.a. der Aufbau der Sonderwirtschaftszone Käsong.

KDVR-Arbeiter produzieren für südkoreanische Firmen

Heute sind etwa 60 südkoreanische Firmen mit 15 000 Beschäftigten hier ansässig, und das Ganze soll - so wurde es beim 2. Gipfel vereinbart – erweitert werden. Im Jahre 2012 sollen in dieser Zone 750 000 Nordkoreaner arbeiten.

Rund 70 km vor Südkoreas Hauptstadt Seoul werden hier vor allem Waren des täglichen Bedarfs produziert: Textilien, Küchenartikel und Autoersatzteile. Für die südkoreanischen Unternehmen ist das ein lukratives Geschäft, denn sie profitieren von niedrigen Löhnen, billigen Standortpacht-



Das Namdamun in Käsong

Gebühren und den gut ausgebildeten nordkoreanischen Arbeitern. Zudem sprechen sie die gleiche Muttersprache, was bei der Produktion im Ausland sonst natürlich nicht der Fall ist (Südkoreanische Unternehmen lassen auch in arabischen oder lateinamerikanischen Ländern produzieren).

Der Lohn eines nordkoreanischen Arbeiters liegt bei ca. 60 US-Dollar im Monat, die er aber nicht direkt ausgezahlt bekommt, sondern koreanische *Won*. Auch

werden davon Kosten für Sozialleistungen abgezogen, aber insgesamt erhält er mehr als ein Arbeiter in einem nordkoreanischen Staatsbetrieb.

Positiv für die KDVR schlägt zu Buche, dass moderne Industrie im Lande angesiedelt wird, die Arbeiter neuartige Produktionsmethoden kennen lernen. Geht es nach den Vereinbarungen des Gipfelfestens vom vergangenen Oktober, soll eine weitere Wirtschaftszone an der Westküste der Halbinsel eingerichtet werden, die sowohl den Schiffbau als auch den Fischfang zum Hauptinhalt macht.

Zudem sollen die Eisenbahnlinie von Käsong nach Siniju an die chinesische Grenze sowie die Autobahn von Käsong nach Pyongyang ausgebaut werden. Geplant ist übrigens, dass nord- und südkoreanische Touristen mit diesem Zug auf dieser Strecke schon gemeinsam zu den Olympischen Spielen nach Peking fahren.

Auch wenn immer wieder mit Hindernissen und Rückschlägen gerechnet werden muss, es tut sich durchaus etwas in den Beziehungen zwischen Nord- und Südkorea. Die jüngste Meldung über den ersten Besuch südkoreanischer Tagestouristen in Käsong Ende Dezember 2007 beweist das. Ab Mai 2008 sollen die ersten Südkoreaner auch den höchsten Berg der koreanischen Halbinsel, den Päktusan an der koreanisch-chinesischen Grenze besuchen können.

Dr. Anne-Katrin Becker, Schönöw

Mit bescheidenen Mitteln viel erreicht²

Ein persönlicher Rückblick auf den fünfjährigen Einsatz in Korea (KDVR)

Sechs Stunden nach dem zweistündigen Halt an der Grenze zu Nordkorea treffe ich beim Eindunkeln in der Hauptstadt Pyongyang ein. Regelmäßig benutze ich für Reisen zwischen China und Korea den Zug. Dies nicht nur, weil ein Zugbillet relativ günstig ist, sondern auch weil mir Zugreisen Zeit lassen, mich auf das andere Umfeld einzustellen, mir Gedanken zu machen über Erlebtes und um neue interessante Leute kennen zu lernen. Verunsichert suche ich in der großen Bahnhofshalle nach unseren Mitarbeitern. Normalerweise sollten einige unserer lokalen Mitarbeiter irgendwo zu finden sein, um mich durch den Ausgang für internationale Reisende hinauszubegleiten und nach Hause zu fahren. Obwohl sich die Koreaner alle sehr ähnlich sehen, kenne ich meine Koreaner genügend, um sie unter den vielen Leuten ausfindig zu machen: Der Übersetzer, ein junger, schlanker Mann, würde ruhig gehen, selbst wenn er verspätet wäre, gelegentlich Worte wechseln mit Bekannten. Kim, der Hauptkoordinator, ein kleinerer und jung aussehender Mann, wohnt in einem Außenbezirk und ist daher vielleicht gar nicht gekommen. Der Fahrer, ein herzlicher und verantwortungsbewusster älterer Mann, der immer wieder von seiner Familie schwärmt, würde sowieso beim Auto draußen warten. Ich kenne aber den Bahnhof mittlerweile gut, warte nicht lange und mache mich selbst auf den Weg. Beim Eingang finde ich meine Leute, die mich begrüßen, mir alles Gepäck abnehmen und schnell zum Auto marschieren. Man erzählt sich die Neuigkeiten zum Wetter und andere Aktualitäten – die Verspätung meiner Koreaner ist kein Thema. Schon bald befinde ich mich wieder in meiner Wohnung in einem Wohnblock für Ausländer im Botschaftsviertel und weiß: Hier bin ich zu Hause.



Auf der Ziegenfarm

Vor mehr als fünf Jahren, als ich zum ersten Mal in Korea eintraf, hatte ich noch keine Ahnung, wie lange ich hier sein und wie ich diese andere Welt erleben würde. Ich wusste nur wenig über den nördlichen Teil der koreanischen Halbinsel, der in den letzten Jahren wiederholt für negative Schlagzeilen gesorgt hat. Man kann geteilter Meinung sein über dieses Land, aber ich wollte die Leute so erleben, wie sie wirklich sind. Dabei machte es uns die Regierung oder die von ihr vorgegebene Strukturierung unserer Arbeit eher schwer, Koreaner wirklich kennen zu lernen. Und selbst nach dieser Zeit kenne ich praktisch keine Familie vollständig, habe kein Appartement von

2

Erstveröffentlichung in: Christliches Zeugnis 2006/3 «Vom Glauben reden», Campus für Christus Schweiz. Geschrieben und geschickt an persönliche Freunde im November 2006 (Erlebt im Dezember 2005) Leicht überarbeitet im März 2008.

innen gesehen. Vieles sind heute noch Vermutungen oder bleiben Beobachtungen. Auch nach fünf Jahren sind ebenso viele Fragen unbeantwortet geblieben, wie ich Antworten gefunden habe.

Die Arbeit in Korea, mit Koreanern war sehr bereichernd, aber zugleich auch immer wieder eine große Herausforderung. Die echten Schwierigkeiten waren nicht das Lösen von fachlichen Aufgaben wie etwa das erfolgreiche und nachhaltige Behandeln von lokalen Ziegenkrankheiten, ebenso wenig wie der für uns ungewohnte Geschmack des pikanten Kimchi, der zarten oder zähen Stücke Hundefleisch in der Suppe, die täglich dreimal wiederkehrende Reisschale, manchmal in Begleitung einer Flasche Schlangenschnaps, oder die einfachen Toiletten ohne Wasser und Papier. Selbst Reifenpannen oder abendliche Stromunterbrüche machten die Arbeit nur spannender.

Ich bin auf dem Land auf einen Bauernhof aufgewachsen und fühle mich wohl in einer einfachen, ländlichen und natürlichen Umgebung. Viel herausfordernder war die Schwierigkeit, die koreanische Art der Kommunikation zu verstehen, ein tiefes Vertrauensverhältnis aufzubauen und dabei die Balance zu finden zwischen Forderungen von unserer Seite und Rücksichtnahme gegenüber den lokalen Umständen, Regeln und Gepflogenheiten auf der anderen Seite. Oder die teilweise komplizierten Regelungen, die eine langfristige Planung forderten, die dann aber oft wieder umgestoßen werden musste. Längst nicht alles ist mir gelungen. Viele der hoffnungsvoll angelegten Wiesen sind aus den unterschiedlichsten Gründen wieder verkümmert, für mich dringende Verbesserungen beanspruchten viel Zeit, bis sie realisiert wurden. Hoffnungsvolle Mitarbeitende wurden plötzlich und oft ohne Ankündigung auf andere Posten berufen, gute und sinnvolle Entscheide wieder rückgängig gemacht. Dennoch haben wir über die Jahre mit allen Beteiligten trotz bescheidenen Mitteln viel erreicht, das weitergeht. Dies ist umso erstaunlicher, als der Name «Campus für Christus» vor zehn Jahren kaum für eine fachliche, erfahrene Entwicklungsorganisation stand, schon gar nicht im Bereich eines Landwirtschaftsprojektes. Aber «Christus», der zweite Teil des Namens, steht über allem und macht gerade dort einen Unterschied, wo wir dies zuletzt erwarten würden.

Heute sind es weder die fachlichen oder strukturellen Schwierigkeiten noch die Enttäuschungen und Frustrationen, die mir von meiner Zeit in Korea und mit den Koreanern in Erinnerung bleiben. Auch sind es nicht die großen Ereignisse wie etwa der Besuch der Schweizer **Außenministerin Micheline Calmy-Rey** auf einem Projektstandort oder die vielen Kontakte zu Persönlichkeiten in der kleinen internationalen Gemeinschaft in Korea. Nein, ich erinnere mich vielmehr an kleine Geschichten und Begegnungen. Ich erlebte immer wieder Gottes feine Art, mir kleine Ermutigungen zukommen zu lassen.

So saß ich an einem Samstagmittag in einem Restaurant, etwas frustriert darüber, dass ich meine besten Jahre des Lebens an einem eher abgeschiedenen Ort der Welt, fern von Freunden und Familie, verbrachte. Da trennt sich plötzlich ein kleiner Junge gegenüber von seinem Vater, kommt auf mich zu und setzt sich ohne zu zögern auf meine Knie. Sein Vater, bestimmt ein guter Vater, musste sich seinen Jungen bei mir «abholen», als er das Restaurant verließ. Oder ein kleines Fußballspiel in einem Obstgarten, dem einzigen mehr oder weniger ebenen Stück Land an diesem Ort, das nicht mit Ackerkulturen bepflanzt war: Von Kindern über Ziegenhirtinnen bis zum über Sechzigjährigen waren viele Mitarbeitende dieses kleinen Gemeinschaftsdorfes mit dabei. In Socken und mit hochgezogenen Hosenstößen rannten beide Seiten hinter dem halbrunden Ball um die vielen Baumstämme auf die improvisierten Tore zu. Wir lachten viel über die unprofessionellen Augenblicke und hatten einfach Spaß. Wir waren unendlich weit weg von Politik, von unverständlichen Systemen, von undurchschaubaren Forderungen.

Sich nebst allen fachlichen Aspekten vor allem mit dem Herzen zu investieren, machte mich zwar verletzlicher, aber schließlich lebte ich mehr von der gegenseitigen Herzlichkeit der gewöhnlichen, manchmal so positiv kindlichen Leute als von großen Erfolgen rund um Ziegen oder Wiesen. Schließlich bildeten diese Beziehungen die Basis, um fachlich etwas Erfolgreiches zu realisieren.

Unvergesslich bleiben viele lange Abende an den unterschiedlichsten Orten auf dem Lande. Konnte die Reise noch so lange und mühsam, konnten die Verhandlungen noch so zäh und die Forderungen lokaler Behörden fast unverschämt sein, so vergingen diese Regungen doch meist wieder beim Singen nach dem Abendessen. Singen und musizieren gehören zum Alltag in Korea. Selbst wenn der Sänger oder die Sängerin die Töne der meist solo vorgetragenen Melodien nicht immer gut trifft oder die Worte des Liedes vergessen hat – der Vortrag wird immer mit viel Applaus und Unterstützung gelobt. Nicht die besondere Begabung der Einzelnen zählt, sondern vielmehr, dass man sich beteiligt und dabei ist.

Beispiellos ist die Gastfreundschaft der Koreaner. Auf einem der Betriebe erhielt ich bei jedem Besuch immer einen liebevoll zusammengestellten Blumenstrauß zur Begrüßung und einen weiteren bei der Abreise, egal zu welcher Jahreszeit und ungeachtet der Tatsache, dass die Köchin wusste, dass die Blumen die lange Weiterreise nicht überstehen würden. Manchmal erreichten wir einen Zielort erst mitten in der Nacht, und dennoch wurden wir immer mit einem reichhaltigen Essen begrüßt. Und in den Zugreisen von und nach China boten mir völlig unbekannte Koreaner im gleichen Abteil immer etwas von ihrem Essen an. Einfach weil ich ihr Abteil teilte und damit für den kurzen Moment der Zugreise zu einem Teil ihrer Familie wurde.



Daniel Gerster mit nordkoreanischen Partnern

Die letzte Zugreise, diesmal in die umgekehrte Richtung von Korea nach China, liegt erst wenige Monate zurück. Auf dem mir bekannten Bahnhof steige ich, nach sehr herausfordernden letzten Wochen, Ende Februar in den internationalen Teil des Zuges, ohne zu wissen, wie und ob die Arbeit für uns, für mich persönlich in Korea weitergehen würde.

Diesmal ist es an mir, mich zu verabschieden, zwar nicht von Angehörigen, aber doch von Menschen, die mir nahe stehen, auch wenn ich niemanden persönlich tiefer kennen gelernt habe.

be. Trotz allem Schmerz über den ungeplanten Abschied, trotz aller Enttäuschungen sind Korea und seine Bewohner zu einem Teil meines Herzens geworden. Ich bin überzeugt, dies konnte nur geschehen, weil Gott sie noch viel mehr liebt. Er hat diese vielleicht für uns manchmal schwierig zu verstehenden Leute genau so geschaffen wie auch mich. Seine Liebe für seine Geschöpfe wird durch nichts geschmälert, egal welche Regierung das Land verwaltet. Vorbei an der vertrauten Kulisse der Hauptstadt, die fast fünf Jahre lang ein Grossteil meiner Heimat war, bringt mich der laut ratternde Zug weiter Richtung China. Die braune, frostige Winterlandschaft, die an den Fenstern vorüberzieht, passt zur Stimmung in meinem Herzen. Trotzdem bin ich dankbar für jeden Moment, den ich in Korea sein durfte. Ich erachte es als großes Privileg, Kultur, Sprache, Menschen und das Land mit den vielen positiven wie auch herausfordernden Seiten etwas kennen gelernt zu haben. Nach jedem harten Winter in Korea bringt die Wärme und erster Regen im Frühling innert kurzer Zeit die Landschaft zum Blühen und Grünen. Ich bin sicher, dass genau so die Liebe Gottes die Herzen der Menschen in diesem Land mit Wärme füllen wird, bis ihr großes Potential ganz sichtbar wird.

Daniel Gerster, Oberschweningen (Schweiz)

Eine lange Reise

„Unser Auto ist kein Lastwagen!“. Wie oft hatte mich der Fahrer in den vergangenen Jahren ermahnt, nicht zuviel Material mit zu nehmen. Diesmal aber war unsere Reise speziell. Und das räumten auch die koreanischen Mitarbeiter ein. Auf dem Dach platzierten wir zwei grosse Alukisten, voll gestopft mit fachlichen Unterlagen, aber vor allem persönlichen Sachen, die ich lieber auf den verschiedenen Orten an die Leute verschenke, als sie zurück in die Schweiz zu schicken oder in Pjongyang weiter zu geben. Im grossen Kofferraum des LandCruisers fanden vor allem Ersatzteile und sonstiges Material aus unseren Garagen Platz. Alles, was ich jetzt nicht persönlich mitbrachte, würde nicht mehr sicher seinen Weg zum Bestimmungsort finden.

Vollgeladen und mit der üblichen Verspätung machten wir uns auf den Weg: Vom Ausländer-Quartier im Osten Pjongyangs aus durch die Innenstadt und schlussendlich auf der Autobahn Richtung Ostküste. Ich war sehr müde, hatte ich doch fast die ganze vorangehende Nacht hindurch letzte Vorbereitungen für diese grosse und lange Reise gemacht.

Die gute Autobahn führt quer durchs Land bis zur Ostküste – und wir kamen zügig voran. Unterwegs assen wir in einem Restaurant – von chinesischen Investoren neu aufgebaut - direkt an einem kleinen Stausee. Es war kalt im Speisesaal, und eigentlich war es sowieso viel zu spät für ein Mittagessen. So blieben wir nicht lange und fuhren bald weiter im gut geheizten Auto.

Einmal an der Ostküste angelangt, folgten wir der Strasse, die parallel zum Meer Richtung Norden verläuft. Die Strasse ist hier wesentlich belebter, aber auch viel schmaler und sehr viel schlechter. Oft war ich diese Strecke gefahren, vieles war so bekannt und auch normal geworden – und dennoch einmalig geblieben. Den Kindern, oft in Gruppen zusammen auf den Strassen unterwegs, mochte ich an diesem Tag nicht immer zuwinken. Vielmehr schaue ich in die Weite. Die vielen weissen Spruchtafeln an den Hängen, die sich in der trockenen Jahreszeit stark von den braunen Hängen abheben, halten immerzu den Vorbegehenden stumm die „Empfehlungen und Leitsätze“ der Regierung vor Augen. Ich beachtete sie nicht sehr intensiv, so wie die meisten Koreaner wohl selbst. Sogar die Ziegen, die sich auch weiss von der braunen Erde abheben und mit die so zu sagen das Zentrum der fachlichen Bemühungen der vergangenen Jahre waren, sind ein normaler Anblick geworden.

Für Zwischenhalte stoppten wir üblich zwischen Städten und an wenig belebten Orten. Diesmal wählte ich die Zwischenhalte bewusst so, dass wir wenn immer möglich an allen mir bekannten und wichtigen Orten noch einmal etwas Zeit hatten. Und selbst wenn es nur am kleinen Hügel in einer Kurve der sich der Küste entlang windenden Strasse war, an der wir jeweils „Pinkelpause“ machten.

Es war längst dunkel, als wir unser erstes grosses Ziel erreichten. Wie üblich auf dieser Kooperative blieb es auch dunkel an diesem Abend, da es keinen Strom gab. Aber dafür stand in kurzer Zeit warmes Essen auf dem Tisch. Zusammen mit einigen Leuten der Brigade und der Leitung des Betriebes besprachen wir bei reich gedecktem Tisch und voll gefüllten (Schnaps-) gläsern noch das folgende Tagesprogramm, bevor sich bald jeder zum Schlafen zurückzog. Für einmal hätte ich eigentlich lieber wie die Bauern selbst geschlafen – auf dem Boden und mit vielen Leuten im gleichen Zimmer. Denn es wehte ein kalter Wind, und Fenster und Aussentüre meines Zimmers waren alles andere als dicht.

Am folgenden Tag vertrieb aber die Sonne bald die ärgste Kälte. Es gab sehr viel zu tun an diesem letzten Arbeitstag auf diesem Betrieb, und somit blieb auch wenig Raum, um über diesen vorläufig letzten Besuch weiter nach zu denken. Am Mittag unterhielt ich mich etwas mit der Koreanerin, die jeweils für uns kochte. Ich kannte sie nun schon seit über 5 Jahren. Sie ist Chefin der Milchverarbeitung und gleichzeitig auch verantwortlich für die jungen Frauen der Brigade – dazu natürlich für ihre eigene Familie. Trotz der schwierigen Umstände tat sie dies in einer grossen Treue und Selbstverständlichkeit. An diesem Mittag erwähnte ich, dass wir wahrscheinlich zum letzten Mal hier seien – nicht für dieses Jahr, nein, für eine noch unbestimmte Zeit. Die Auswirkung dieses schlichten Satzes

hatte ich unterschätzt. War es für mich sehr schwierig, diese letzten Besuche zu machen, so schien es, dass für diese Frau eine ganze Welt zusammen brach. Sie sprach fast gar nichts mehr bis zu unserer Abreise, und es schien, dass ein grosses Fenster der Hoffnung so plötzlich wieder geschlossen wurde.

Am Abend versammelten sich mehr Koreaner als üblich um den Tisch. Ein üppiges „Abschiedessen“ wurde lange vorbereitet und serviert. Wie üblich für diesen Ort sangen wir für eine Weile nach dem Essen. Doch die Situation machte es fast unmöglich, dass eine unbekümmerte Stimmung aufkam. Auf Wunsch der Koreaner sang ich noch das schweizerdeutsche Lied „A miner Stell“. Es spricht von der Liebe Jesu für die Menschen. Öfters haben wir dieses Lied gesungen, und immer wieder waren die Koreaner davon bewegt. Gerade für diesen Ort hatte ich grosse Visionen und meinte zu sehen, wie diese Liebe Gottes durch unser fachliches Engagement so ganz persönlich für die Herzen dieser Leute erfahrbar würde. Was würde jetzt daraus werden?

Früh am nächsten Morgen kletterte ich auf den Hügel direkt hinter unserem Gästehaus, von wo aus ich eine gute Aussicht über die im kleinen Tal liegenden Felder und den Ziegenbetrieb hatte. Nochmals gingen mir alle Leute durch den Kopf, die mir so bedeutungsvoll geworden waren an diesem Ort: Von der jungen engagierten Ziegenhirtin, die innert kürzester Zeit den Umgang mit dem Computer gelernt hatte über den alten Tierarzt, der alles, was man rund um Ziegen messen und wägen kann, fein säuberlich auf so viele verschiedene Blätter schrieb, dass es logisch war, dass früher oder



Abschied

später jeder die Übersicht verlor, bis hin zum Genossenschaftsleiter, der auch mal so viel trank, dass er sich auf dem Nachhauseweg den Fuss brach, weil er in der Dunkelheit vom Weg abkam und hinfiel.

Nach dem Morgenessen packten wir unsere Ladung neu. Es entstand etwas Platz, weil wir einige Dinge hier gelassen hatten. Darunter auch meine Gitarre, die ich immer mit dabei hatte auf den vielen Reisen. Praktisch alle Mitarbeiter des kleinen Ziegenbetriebes waren gekommen, um Abschied zu nehmen. Von aussen betrachtet musste sich eine sehr komische Szene abgepielt haben. Ich wusste nicht genau, wie man sich in einer solchen Situation überhaupt richtig verabschiedet,

und auch nicht, was ich denn wirklich als letztes sagen sollte. So standen wir etwas rum, den einen die Hände schüttelnd, den Frauen gegenüber kurz verneigend. Bald sah ich sowieso kaum mehr aus den Augen, und für einmal war es sehr hilfreich, dass man sich in Korea normal auch nicht direkt in die Augen schaut. Die Gruppe von Leuten winkte, als wir um die Ecke bogen und sie meinem verschwommenen Blick entschwanden. Waren die Umstände und Kämpfe der letzten Jahre noch so gross und manchmal schwierig, so waren mir die Leute doch sehr ans Herz gewachsen. Oder vielleicht gerade auch deswegen.

Noch während weiteren 10 Tagen waren wir unterwegs zu anderen Betrieben, bis wir mit leerem Auto nach Pyongyang zurückkehrten. Mein Herz und meine Gedanken sind heute noch oft bei all diesen Leuten. Und ich freue mich auf die Gelegenheiten, bei denen ich irgendwann einmal in Zukunft wieder in Korea sein werde, einem Land, das eigentlich zu meiner zweiten Heimat wurde.

Daniel Gerster, Oberschwenningen (Schweiz)

Der Autor lebte und arbeitete fast fünf Jahren in Korea (normalerweise nur saisonal ohne die Wintermonate). Er engagierte sich als Agronom für die Landwirtschaftlichen Entwicklungsprojekte der Organisation Agape international. Agape international ist Teil von Campus für Christus Schweiz. Die Projekte in Korea unterstützen vorwiegend die Milchziegenhaltung und Milchverarbeitung von über 15 Kooperativen im Land. Das Programm startete im Dezember 1995, wobei der Schwerpunkt

der Zusammenarbeit immer auf dem Wissenstransfer bestand. In diesem Zusammenhang waren auch fast 100 Koreaner in der Schweiz für ein 4 Monate langes Training im Bereich der Tierhaltung und des Futterbaus.

Im Februar 2006 schloss die Organisation das Büro in Pyongyang. Die Regierung Koreas bat einige Monate früher alle NGO's, das Land zu verlassen. Heute bestehen nach wie vor gute Kontakte zu Behörden aus der Regierung, und punktuelle fachliche Besuche im Land bestehen fort. In Ergänzung dazu arbeiten weitere Projektmitarbeiter zusammen mit den Koreanern an einer kleinen Windenergieanlage, um die Stromversorgung im ländlichen Gebiet zu verbessern.

Mehr Informationen zum Projekt unter www.agape.ch.

IV. Pädagogik

Kinder – dann werden die Steine schreien

Das Engagement von Dr. Chun-Sun LEE für die Rechte der Kinder im Religionspädagogischen Institut für Frieden und Menschenrechte in Korea

„Es tut mir leid, dass ich erst jetzt schreibe. Ihr Geschenk war eine schöne Überraschung!!! und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. (Min Young sagt mir gerade: „Ich auch!“) Es ist sehr spät, weil ich heute Zwischenprüfung in der Schule hatte. Sie wissen, dass ist sehr wichtig für koreanische Schüler.“

Ich weiß, ich habe lange genug in Korea gelebt und kenne den Hintergrund von dem, was **Mina Ha**, die siebzehnjährige Tochter meines koreanischen Freundes mir da per Mail geschrieben hat. Ich weiß, dass sie erst am Abend gegen 22 Uhr in ihrer Schuluniform nach Hause kommt. Ich war zu Gast in ihrer Familie und habe mit eigenen Augen gesehen, wie sie morgens um 7 Uhr wieder zum Schulbus ging. Ihrer Schwester **Min Young** (15) geht es nicht anders. Koreanische Schüler haben einen 12-14 Stunden Tag – Schule, Nachhilfeunterricht, Hausaufgaben und Selbststudium unter Aufsicht eines Lehrers in der Schule bis zum späten Abend.

Die Schule ist ein Spiegelbild der Gesellschaft. Auf dem Altar von Wissen, Karriere, Leistungsmaximierung und Konkurrenzkampf bringt die koreanische Gesellschaft die Kindheit ihrer Jüngsten als Brandopfer dar. Das lässt sie sich einiges kosten, wie aus dem folgenden Ausschnitt eines Artikels einer englischsprachigen Tageszeitung³ in Korea zum alljährlich im November stattfindenden Eingangstest für die Hochschulzulassung⁴ hervorgeht.

„Um den Straßenverkehr für den Prüfungstag zu reduzieren, ist es Beamten und Angestellten größerer Firmen in fast allen Städten, außer in Jeju, gestattet erst um 10 Uhr, eine Stunde später als üblich, zur Arbeit zu kommen. U-Bahnen werden zwischen 6 und 10 Uhr in kürzeren Taktzeiten verkehren, zusätzliche Busse und Taxen werden bereitgestellt. Im Umkreis von 200 Metern zu den Examensorten ist es anderen Fahrzeugen nicht gestattet zu verkehren. Busse und Bahnen müssen ihre Geschwindigkeit in der Nähe der Prüfungsorte drosseln, um zu vermeiden, dass Schüler während des Verständnistestes von 8.40 – 8.53 für 13 Minuten und für 20 Minuten zwischen 13.10 – 13.30 Uhr abgelenkt werden. Innlandsflüge werden in diesem Zeitraum für kurze Zeit verschoben.“

Dergleichen wäre undenkbar für die vergleichbare Abiturprüfung in Deutschland, ebenso der Umstand, dass die Prüfungen dieses über die berufliche Zukunft der Prüflinge entscheidenden Tages, von 8.40 – 18.05 Uhr dauert. Der gesellschaftliche Erfolgsdruck, der sich für die jungen Koreaner

³ Korea Times 15. November 2007.

⁴ College Scholastic Ability Test.

auf ihren Schulalltag und diese Prüfungszeit von 10 Stunden fokussiert, fordert seinen Preis. Eine Umfrage im Jahr 2005 erbrachte, dass 47 % der Teenager und 38 % der jungen Koreaner in ihren 20ern aus Neugier Websites mit Informationen zum Suizid aufgesucht haben und je über 20 % beider Altersgruppen versucht waren Selbstmord zu begehen⁵.

Nun könnte sich der **deutsche Michel** dazu hinreißen lassen die Menschenrechte für die koreanischen Kinder und Jugendlichen einzuklagen. Allerdings müsste er sich dann auch fragen lassen, wie sich das deutsche Schulsystem mit den Menschenrechten vereinbaren lässt. Hierzulande endet die Gleichheit aller offiziell bereits bei den Zehnjährigen. So früh wird im Grunde durch die unterschiedliche Schulstruktur festgelegt, ob die heutigen Eleven später Tischler oder Mauerer, Arzt oder Lehrer oder schlicht Harz IV Empfänger werden. Nun lassen sich die beschriebenen Situationen schwer gegeneinander aufrechnen, aber einem Zehnjährigen zu attestieren: „*du bist zu dumm fürs Gymnasium*“, zeugt auch nicht von besonderer seelischer Feingefühligkeit innerhalb deutscher Grenzen. Kinder haben keine wirkliche Lobby, darum regt sich hier wie dort auch wenig Protest gegen die Verletzung ihrer Menschenrechte. Allein ein Blick in die Geschichte zeigt, wie es um die Rechte der Kinder bestellt ist. Die Allgemeine Menschenrechtserklärung wurde im Jahr 1948 verabschiedet, die UN Kinderrechtskonvention erst 41 Jahre später.



1. Mai 2008, Kampagne zum Schuldbekenntnis vor der *Hanshin* - Universität

„Es gibt keine Zuflucht für diejenigen, die das Böse tun⁶.“ Und es ließe sich im Blick auf die Rechte der Kinder ergänzen: Es gibt auch keine Zuflucht für diejenigen, die nicht für die Menschenrechte der Kinder eintreten. „*Wenn ich nicht erzähle, werden die Steine schreien*⁷“, davon ist **Dr. Chun-Sun LEE** überzeugt. Sie hat in Siegen bei **Prof. Ingo Baldermann** promoviert und ist eine der wenigen in Südkorea, die versucht ein Bewusstsein in der koreanischen Gesellschaft für die Wahrung der Menschenrechte der Kinder zu wecken. 2007 hat **Dr. LEE** eine Kampagne initiiert, in deren Zentrum das folgende Schuldbekenntnis steht.

Schuldbekenntnis zum Versagen der Erwachsenen

Den Kindern und Jugendlichen dieser Welt und allen bereits gestorbenen Kindern, besonders den durch Gewalt und Misshandlung, Ausbeutung und Unterdrückung der Erwachsenen verstorbenen Kindern dieser Welt, bekenne ich als Erwachsene mein Versagen und meine Schuld, welches ich den Kindern und Jugendlichen zugefügt habe und bitte sie um Vergebung.

Bis jetzt haben in der Geschichte der Menschheit Erwachsene im Namen der Liebe und des Schutzes und im Namen der Bildung und Aufklärung, Kindern und Jugendlichen Gewalt zugefügt, ihre Freiheit unterdrückt, ihre Menschenrechte verletzt und sie ihres Rechtes beraubt als Individuum ein ei-

⁵ Korea Herald 31.10.2006, Die Suizidrate in Korea ist 2005 mit 14000 die höchste in den OECD Ländern gewesen. Das waren 24,7 Suizide per 100000 Einwohner. Zum Vergleich: Die Zahlen liegen bei 22,6 in Ungarn und 20,3 in Japan. Korea Herald 02.12.2007.

⁶ AHN Byung-Mu, „Draußen vor dem Tor“, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986, S. 77.

⁷ Ebenda, S. 77.

genes Leben führen zu können. Sie haben Kinder und Jugendliche unmenschlich behandelt und es ihnen unmöglich gemacht, die Würde des Menschseins zu begreifen. Sie haben Kindern und Jugendlichen nicht zu dem Bewusstsein verholfen, als Subjekt Souverän ihres eigenen Lebens zu sein. Sie haben ihnen körperliche, emotionale, seelische, sexuelle, gesellschaftliche, wirtschaftliche, umweltbedingte und politische Gewalt zugefügt und sie tun es auch heute noch. Dafür bekenne ich im Namen der Erwachsenen deren Schuld und bitte um Vergebung.

Die Erwachsenen haben versagt. Ich bekenne, dass sie ihren Irrtum auch jetzt noch immer nicht begreifen und von diesem falschen Weg umkehren. Bitte vergibt den Erwachsenen. Unter den Schwachen, denen es an körperlicher, wirtschaftlicher und emotionaler Kraft mangelt, sind Kinder und Jugendliche bislang von den Erwachsenen als Eigentum oder als Objekte der Bildung betrachtet und unterdrückt worden. Ich bitte dafür um Vergebung.

Ich bekenne das Versagen der Erwachsenen. Sie haben die Freiheit der Kinder und Jugendlichen sich darzustellen unterdrückt. Sie haben ihnen keine Chance gegeben ihre Meinung und Sicht zu äußern. Sie haben ihr privates Leben nicht geschützt und ihnen ihre Religionsfreiheit nicht gewährt.

Aufgrund der Tatsache, dass sie nicht wie Erwachsene sind, sind sie diskriminiert worden, konnten ihre Stimme nicht erheben und haben keine angemessene, ihnen zustehende Hilfe erfahren. Sicherheit wurde ihnen nicht garantiert, eine Wahl- und Entscheidungsmöglichkeit ist ihnen nicht zugebilligt und Gelegenheit zu eigenem Denken ist ihnen nicht gewährt worden. Unter dem Vorwand, es würde um ihrer Zukunft willen geschehen, wird heute und jetzt ihr Lebensrecht verpfändet. Ich bekenne dieses Versagen.

Im Angesicht der Gewalt, der Eigenmächtigkeit und der Autorität der Erwachsenen und unter Ausnutzung der Schwäche der Kinder und Jugendlichen, selber keine Stimme zu besitzen, wurde ihre Arbeitskraft ausgebeutet und wird es auch heute noch. Ihnen wurde und wird sexuelle Gewalt angetan. Sie werden körperlich, emotional und sprachlich misshandelt. Ich bitte die Kinder und Jugendlichen um Vergebung, dass sie noch immer durch Gewalt, Anmaßung und das Bewusstsein der Erwachsenen, Privilegierte zu sein, misshandelt werden.

Ich bitte um Vergebung für die benannten Fehler der Erwachsenen und gleichfalls für deren Unvermögen, ihr Versagen nicht einmal als ein solches zu erkennen. Ich bitte die Kinder, um Barmherzigkeit.

In der Geschichte der Menschheit sind die Rechte der Kinder und Jugendlichen als Menschen zuletzt erkannt worden (1989 UN Kinderrechtskonvention). Nimmt man allein diese Tatsache zur Kenntnis, dann kann man verstehen wie lange sie unterdrückt leben mussten. Die Frauen sind als Schwache und Benachteiligte erkannt worden. Sie konnten ihre Rechte geltend machen. Während das möglich war, ist es unterblieben der Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen den gleichen Wert zuzumessen wie der Persönlichkeit der Erwachsenen. Auch als 1948 die Menschenrechtserklärung erarbeitet wurde, lag es nicht im Bereich des Denkbaren, Kinder und Jugendliche als eigenständige Menschen anzuerkennen. Ich denke, der Schutz der Rechte der Kinder und Jugendlichen, ist Aufgabe des 21. Jahrhunderts. Jetzt müssen die Erwachsenen Vorurteile und Diskriminierung überwinden, Kinder und Jugendliche als ihnen Gleichberechtigte behandeln und deren Leben respektieren und wertschätzen. Kinder und Jugendliche müssen individuell und selbstständig denken, urteilen und entscheiden können. Ihre individuelle Persönlichkeit muss anerkannt werden. Statt vor allem von „meinen“ Kindern zu reden, müssen wir sie als einmalige, einzigartige Menschen respektieren. Wir können nicht stellvertretend ihren Tod sterben. Wir dürfen sie nicht zum Opfer unserer Habsucht machen. Ich appelliere für die Kinder, die als Schwache unter den Schwachen leben müssen und alles Leid dieser Welt zu ertragen haben und darüber hinaus in welcher Situation auch immer und in wessen Namen auch immer, es darf ihnen keine Gewalt zugefügt werden. Ihre Menschenrechte dürfen nicht mit Füßen getreten werden. Um dieser Sache willen verspreche ich den UN Kinderrechtsvertrag einzu-

halten und zu befolgen und die Kampagne „*Schuldbekenntnis zum Versagen der Erwachsenen*“ fortan weiter zu führen.

Ich habe den Traum, dass die Zahl derer, die dieses Schuldbekenntnis unterzeichnen mit jedem Tag zunehmen wird und letztlich die Erwachsenen auf der ganzen Welt gemeinsam in dieses Bekenntnis einstimmen werden.

Bekenntnis, vom 28. Januar 2007

Dr. Chun Sun LEE, Direktorin des Religionspädagogischen Institutes für Frieden und Menschenrechte⁸

* * *

Am 14. Juni 2008 wird **Dr. Chun Sun LEE** auf den dritten Jahrestag der Gründung ihres „*Religionspädagogischen Institutes für Frieden und Menschenrechte*“ zurückblicken. Aus ihrem ca. 15m² kleinen Büro heraus hat **Dr. LEE** im Mai 2007 eine Unterschriftenkampagne gestartet und das o. g. Schuldbekenntnis an 700 Gemeinden der PROK und an ca. 100 NGO und verschiedene Religionsgemeinschaften gesendet und um deren Beteiligung an dieser Kampagne gebeten. Wie auch schon im letzten Dezember in einer hoch frequentierten Einkaufsstraße Seouls, der *Insadong*, hat sie am 1. und 2. Mai 2008 gemeinsam mit einigen ihrer Studenten bei einer Straßenaktion vor zwei großen Universitäten 1000 Flyer mit dem Wortlaut des Schuldbekenntnisses an Passanten verteilt und Unterschriften gesammelt. Es geht ihr mit diesem Bekenntnis um den Schutz der Rechte der Kinder und



Dr. Chun-Sun LEE

die Übernahme der Verantwortung für die Garantie der Menschenrechte der Kinder durch die Erwachsenen. Gewaltstrukturen unter denen Kinder und andere Schwache in der Gesellschaft leiden, müssen benannt und transparent gemacht werden, um sie letztlich überwinden zu können. Diese Fragen sollen zuerst in den christlichen Gemeinden reflektiert werden, um auf der Grundlage des Evangeliums den Boden für eine Welt zu bereiten, in der Raum für ein gemeinsames Leben mit den Schwachen möglich ist.

Zur Überwindung der Gewalt gegen Kinder hat **Dr. LEE** an die einzelnen Kirchengemeinden appelliert, die Bedeutung der Erziehung zum Frieden in den christlichen Gemeinden zu erkennen. Sie fordert gleichzeitig selbstkritisch zu reflektieren, inwieweit in den Gemeinden und in den christlichen Schulen beispielsweise die Meinungs- und Gewissensfreiheit der Kinder respek-

tiert werden. **Dr. Chun-Sun LEE** kritisiert dabei u. a. einseitige Bibelunterrichtsmethoden in den Sonntagsschulen, den Zwang zum Auswendiglernen vorformulierter Glaubenssätze oder Bibelstellen und die einseitig wissensorientierten Unterrichtsansätze, in denen die Meinungen und Gefühle der Kinder übergangen und missachtet werden. Kinder dürfen nicht länger als Objekte der Erziehung entmündigt und entrechtet werden, sondern sind als souveräne Subjekte zu respektieren. Das muss zu allererst von den Kirchen ernst genommen werden, denn die Menschenrechte sind Gottes Gabe.

Dr. Chun-Sun LEE möchte diese Kampagne auch über die Grenzen der christlichen Gemeinden hinaus publik machen und in einer nächsten Phase mit Buddhisten und anderen Nichtregierungsorganisationen kooperieren. Ihre Vision ist es diese Kampagne später über die Landesgrenzen hinaus zu tragen, mit dem Ziel, dass sich die UNO diese Kampagne zueigen macht. Bis das realisierbar ist,

⁸⁸ Ohne die Genehmigung der Verfasserin darf der oben genannte Wortlaut nicht geändert und ergänzt verwendet werden.

wird noch viel Zeit vergehen. Kinder haben keine Lobby und jene, die sich für die Rechte der Kinder stark machen, bekommen das ebenfalls zu spüren. Die Arbeit, die **Dr. LEE** mit ihrem Religionspädagogischen Institut für Frieden und Menschenrechte leistet, wird sowohl vom NCKK als auch von der PROK wertgeschätzt, trotzdem fehlt jede finanzielle Unterstützung. Umwelt- und Frauengruppen, sowie Gemeinden, die sich für die Rechte der *Migrant Worker* in Korea einsetzen haben es oft leichter. Es gibt auch in den Kirchen wenige, die sensibel sind für die Fragen der Kinderrechte, der Menschenrechtsbildung und Friedenserziehung. Es ist normal, dass in den Haushalten der Gemeinden dafür keine Mittel eingestellt werden. Dieses Desinteresse und das mangelnde Bewusstsein für die Menschenrechte der Kinder, gehört zum Mainstream der gesellschaftlichen Realität in Korea. **Dr. Chun-Sun LEE** ist darum umso dankbarer für die finanzielle Unterstützung, die ihr Institut in den vergangenen zwei Jahren durch das Berliner Missionswerk (BMW) erfahren hat. Leider sind aber auch diese Mittel rückläufig und decken nur einen Bruchteil des Haushaltes. Neben den Spenden weniger PROK-Gemeinden und einiger Sympathisanten muss die Arbeit des Institutes letztlich und überwiegend privat finanziert werden.

Dr. Chun-Sun LEE hat während ihrer Mitarbeit im *Institut for Mission and Education* der PROK von 2000 bis 2005 religionspädagogisches Material erarbeitet und allein in dieser Zeit 27 Ausgaben für verschiedene Altersgruppen für die Sonntagsschularbeit der PROK veröffentlicht. Inzwischen erschien ein alternativer Adventskalender, ein Werkbuch zu den Kinderrechten mit dem Titel „*Ich bin auch ein Mensch*“ und ein dem ökumenischen Erzählen biblischer Geschichten verpflichteter Erzählband. Im Vorwort zu diesem Erzählband schreibt **Dr. LEE**:

„Die biblischen Geschichten sind nicht einfach nur Geschichten. Wenn man sie nicht erzählt, dann werden die Steine schreien. Sie müssen erzählt werden. Es sind wichtige und bedeutende Geschichten der Menschen, die vom Tod zum Leben führen. Es sind meine eigenen Geschichten, aber niemals private, sondern die gemeinsamen Geschichten aller. Demzufolge müssen biblische Erzählungen vor allem so erzählt werden, dass sie glaubwürdig sind. Es geht nicht darum sie als wissenschaftliche Beweise glaubwürdig zu machen, sondern es geht darum, dass die geschilderten Dinge als wirklich geschehen dargestellt werden. Das Geschehene ist Realität, Tatsache, Wirklichkeit, unverfälscht und echt. Ich kann dem Erzählten Glauben schenken. Das Gehörte muss dem Hörenden nahe gehen. Wo biblische Erzählungen unglaubwürdig dargeboten werden, wird vor allem dafür gesorgt, dass die Existenz Gottes und seine Anwesenheit in unserem Leben heute nicht begreifbar gemacht werden. Weil biblische Geschichten heutzutage weiter erzählt werden, haben sie eine Beziehung zu meinem, zu unserem Leben. Es geht darum, dass sich nach dem Hören einer biblischen Geschichte, ohne jeden Befehl oder Anweisung automatisch Gedanke wie: „Ah! Das möchte ich auch versuchen! Das kann ich auch!“ usw. einstellen.“

Wer die religionspädagogische Landschaft Koreas auch nur im Ansatz wahrzunehmen versucht, wird erkennen, welch reformerisches Potential in diesem Ansatz enthalten ist und wie stark die gegenwärtige, überwiegend am amerikanisch freikirchlichen Ansatz orientierte koreanische Religionspädagogik davon herausgefordert wird. **Dr. LEE** vertritt diesen Ansatz als Gastdozentin in verschiedenen Universitäten. Sie organisiert Multiplikatorentreffen und Workshops zur UN - Kinderrechtskonvention und der Menschenrechtsbildung, sowie zur Friedenserziehung in der Advents- und Passionszeit. Interessanterweise zeigen oft Lehrer und Erzieherinnen, die in NGO engagiert sind größeres Interesse an ihrem pädagogischen Ansatz und den Menschenrechtsfragen, als Mitarbeiter und Pfarrer in den Kirchengemeinden.

„*Das Gehörte muss dem Hörenden nahe gehen*“, heißt es im Vorwort des o. g. Erzählbandes. Dem entsprechend und auf die religionspädagogische Praxis zielend versucht **Dr. Chun-Sun LEE** z. Z. Sponsoren für ein Sommercamp zu finden. Im August 2008 möchte sie mit einer Gruppe von jeweils 10 nordkoreanischen und südkoreanischen Kindern eine Freizeit zum Thema: „*Gemeinsam Frieden leben lernen*“ organisieren. Nachdem inzwischen ca. 12000 nordkoreanische Flüchtlinge in Südkorea leben und die erste Euphorie über die Ankunft der nordkoreanischen Schwestern und Brüder dem

Argwohn gewichen ist, sie würden ihr Stück vom Kuchen der südkoreanischen Gesellschaft beanspruchen, ist das ein hochaktuelles und brisantes Thema in der südkoreanischen Gesellschaft.

Pläne für die Zukunft ihres Institutes hat **Dr. Chun-Sun LEE** ausreichend. Was davon umsetzbar sein wird, hängt von der Frage der Finanzierbarkeit ab. Sie würde gern neben den zwei Studenten, die sie stundenweise beschäftigt, mehrere Mitarbeiter einstellen, um die Arbeit im Institut breiter fächern und intensivieren zu können. Projekte für sexuell missbrauchte Kinder und für Kinder von Arbeitsmigranten warten auf ihre Realisierung. **Frau Dr. LEE** möchte weitere religionspädagogische Bücher, die die Frage der Menschenrechte der Kinder altersgerecht thematisieren, sowie Veröffentlichungen zur Theorie der Menschenrechtsbildung und der Friedenserziehung und deren Integration in die kirchliche Gemeindefarbeit, veröffentlichen. Sie möchte die Workshop Arbeit ausweiten, durch die die Frage der Menschenrechtsbildung einem größeren Kreis von pädagogischen Mitarbeitern zugänglich wird. Sie sucht nach einer Möglichkeit internationale Kontakte zu knüpfen, um ein Netzwerk Gleichgesinnter aufzubauen.

Dr. Chun-Sun LEE resümiert fragend: „Die koreanischen Kirchen investieren viel Geld in die Mission und schicken Missionare in viele Länder der Welt. In die Menschenrechtsbildung investieren sie fast nichts. Menschenrechtsbildung aus der koreanisch kirchlichen Perspektive betrachtet scheint nichts mit Mission zu tun zu haben. Aber ist nicht auch der Versuch die Gesellschaft von Gewaltstrukturen zu befreien und den Kindern und anderen Schwachen ihre Menschenrechte zu garantieren Mission? Und wessen Mission sollte das sein, wenn nicht zuerst die der christlichen Gemeinden?“

Jörg Baruth, Potsdam

V. Literatur

Zur Erinnerung an PAK Kyongni (1926 – 2008)

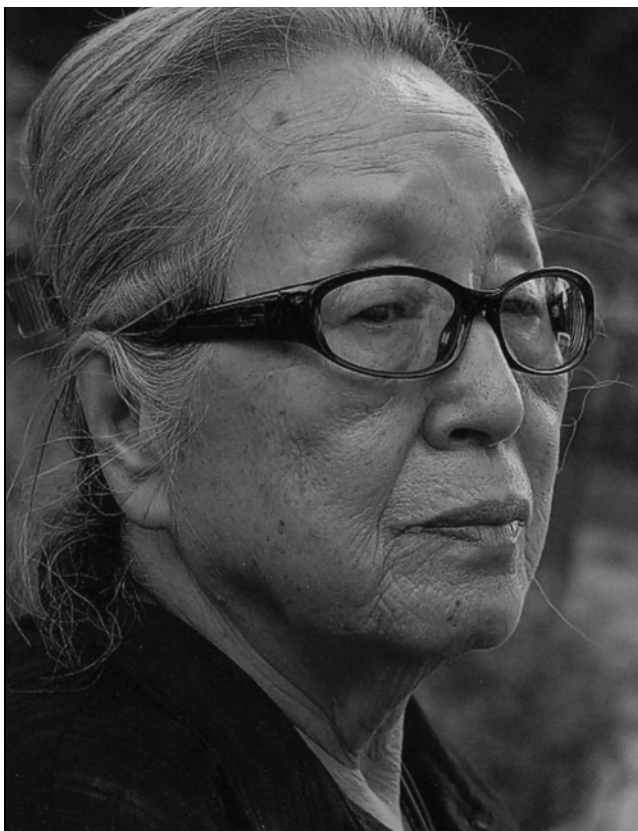
(Nachruf)

Die in Korea hoch verehrte Romanschriftstellerin **PAK Kyongni** (vgl. meine Beiträge in Korea-Info Januar 2003 und Februar 2004) ist am 5. Mai 2008 im Alter von 81 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls in ihrer Wahlheimat Wondshu verstorben. Da ich zusammen mit der jungen Koreanerin **HAN Chung-Hwa** seit 1998 an der Übersetzung ihres bedeutendsten Roman-Zyklus „Land“ arbeite, hatte ich das Glück, dieser bemerkenswerten Persönlichkeit mehrmals zu begegnen. Die Nachricht von ihrem Tod traf mich sehr, denn sie hatte trotz Krankheit und zunehmender Schwäche mich noch im vorigen September empfangen und Zeit für ein über einstündiges Gespräch gefunden. Jetzt bin ich besonders traurig, weil sie mir schon damals – allerdings unter Hinweis auf unser beider Alter – gesagt hatte, dass diese Begegnung möglicherweise die letzte sei.

PAK Kyongni wurde am 28. Oktober 1926 in Tschhungmu geboren. Tschhungmu liegt auf einer der südlichen Inseln Koreas, heißt heute Thongjong und hat fast 150.000 Einwohner. Die Bürger Thongjongs sind stolz auf die heroischen Traditionen im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte des legendären **Generals LI Sunsin**, der 1592 in der Hansan-Bucht nahe der Stadt über 70 japanische Piratenschiffe vernichtet hatte, stolz sind sie auch auf die aus dieser Zeit stammenden alten Klöster und anderen Kulturbauten. Landesweit bekannt sind Thongjongs Handwerker, die Hutflechter, Intarsienmöbeltischler, Bambusmattenflechter und Drachennaler. Den Besucher beeindruckt jedoch am stärksten die atemberaubende Schönheit des Ensembles großer und kleiner Inseln, zwischen denen sich das tägliche Leben der Thongjonger abspielt. Die Thongjong-Historiker berichten, dass die eindringenden japanischen Aggressoren seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in diese Gegend verstärkt Einflüsse der modernen europäischen Kultur mitbrachten und besonders die jungen Leute zur Auseinandersetzung anregten. So scheint es kein Zufall zu sein, dass nicht nur **Pak Kynongni**,

sondern auch der weltbekannte koreanische Komponist **JUN Isang** 1917 in dieser Stadt geboren wurde. Er verstarb 1995 in Berlin.

Im Jahre 1945 absolvierte **Pak Kyongni** die höhere Mädchenschule in Tschindshu, einer der Kreisstädte an der Grenze zwischen den Provinzen Süd-Tscholla und Süd-Kyongsang. Von dem dort gelegenen alten koreanischen Staat Silla (57 vor bis 935 nach der Zeitrechnung) aus vollzog sich seit dem 7. Jahrhundert die Vereinigung der koreanischen Halbinsel zu einem einheitlichen Königreich. 1946 wurde **Pak Kyongni** verheiratet und brachte ihre Tochter **KIM Jongdshu** zur Welt. Doch schon 1950 kam ihr Ehemann **KIM Hängdo** zusammen mit dem neugeborenen Sohn ums Leben, und sie musste sich und ihre kleine Tochter allein durch Krieg (1950 -1953) und Nachkrieg bringen. In den ersten Jahren arbeitete sie als Hilfskraft in Zeitungsverlagen und Banken und begann über ihr Leben zu schreiben. Sie sagt selbst: „*Wenn ich glücklich gewesen wäre, hätte ich wohl nicht zu schreiben angefangen....*“ Und leitet daraus ihre Grundüberzeugung ab, dass „*Literatur im Wesen bedeutet, das Mitleiden mit Wunden, die das Leben schlug, nachzuzeichnen und den unsichtbaren Kampf gegen diese Wunden darzustellen.*“



PAK Kyongni (1926-2008)

Ihre erste Erzählung „*Abrechnung*“ erschien 1955 auf Empfehlung eines der damals einflussreichsten humanistischen Schriftsteller, **KIM Tongni**, in der Zeitschrift „*Moderne Literatur*“: Danach widmete **PAK Kyongni** sich ganz und gar dem Schreiben. Sie veröffentlichte insgesamt 13 Romane, 44 kürzere und längere Erzählungen sowie 8 Sammlungen von Essays, Reiseberichten und Vorlesungsnachschriften. Letztere hielt sie zwischen 1992 und 1996 an der namhaften Jonse-Universität, um die Erfahrungen ihres jahrzehntelangen Schaffens an die Jugend weiterzugeben. Nach dem 1. Preis für junge Autoren 1957 erhielt **PAK Kyongni** wohl alle bedeutenden koreanischen Literaturpreise und 1996 die Medaille, die zum Gedenken an die chilenische Dichterin und Nobelpreisträgerin (1945) Gabriele Mistral gestiftet wurde. Schon 1994 war **PAK Kyongni** von der UNESCO-Gesellschaft Seoul als „*Persönlichkeit des Jahres*“ geehrt worden.

Sie starb in der Provinzstadt Wondshu, 120 km von Seoul entfernt am Fuße des reizvollen Tschhiak-Gebirges. Dorthin war sie 1980 um-

gezogen, um mit der Familie der Tochter in der Nähe des Gefängnisses zu leben, in dem ihr Schwiegersohn, der Dichter **KIM Tschhiha**, damals noch eingekerkert war. Der auch international bekannte Kämpfer gegen die politische Diktatur war 1974 mit einem Todesurteil bedroht, 1975 zu lebenslänglicher Haft verurteilt und erst 1980 amnestiert worden. Bis 1996 hatte **PAK Kyongni** die Umgebung um ihr Haus zu einem immergrünen Garten mitten in Gemüsefeldern umgestaltet. Voller Stolz erzählt sie, dass sie jeden Baum, jede Pflanze dort mit eigenen Händen gepflanzt und aufgezogen hatte.

„*Ein Buch schreiben oder auf dem Feld ackern sind natürlich ganz andere Tätigkeiten, aber ich konnte beide nie unterscheiden. Arbeiten, dieses Wort verwende ich sowohl, wenn ich schreibe, als auch, wenn ich auf dem Feld ackere. Aus der körperlichen Anstrengung beim Unkrautjäten und beim*

Steine auflesen gewinne ich unbeschreibliche Freude ... da sowohl die geistige als auch die körperliche Betätigung für mich Arbeit sind, quält mich der Gedanke, dafür Freude und Körperkraft zu verbrauchen, nicht im geringsten.“

Es traf sie hart, als beschlossen wurde, in dieser Gegend eine neue Hochhaussiedlung zu bauen. Doch typisch für sie und ihren Lebensweg beschloss sie, die Entschädigung, die sie für Haus und Grundstück erhielt, nicht - wie vorgeschlagen - für einen nach ihr benannten Literaturpreis zu verwenden, sondern unter Hinzufügung der großen Einnahmen aus dem Romanzyklus „Land“ – in Korea wurden über eine Million Exemplare verkauft – eine „Land“ genannte Stiftung ins Leben zu rufen, und im Umkreis der Stadt Wondshu ein Zentrum für die Begegnung von Schriftstellern und anderen Kulturschaffenden sowie für die Ausbildung junger Autoren errichten zu lassen. Dieses Zentrum wurde 1999 eingeweiht und ist seitdem Schauplatz zahlreicher nationaler und internationaler Konferenzen sowie Bildungsstätte für viele junge koreanische Autoren nicht nur weiblichen Geschlechts. Die Stiftung heißt wie der Romanzyklus „Land“ (der koreanische Begriff *Thodshi* wird meistens als Grund und Boden verstanden, ist aber in seiner Aussage bedeutend vielschichtiger und bezieht z. B. in ihren Werken Land, Staat, Nation, ja den ganzen Erdball mit ein).

PAK Kyongni bestand darauf, diesen Namen, und nicht ihren eigenen zu verwenden, weil sie davon überzeugt ist, dass das Schicksal nicht nur der Koreaner, sondern der ganzen Menschheit und darüber hinaus alles Lebenden davon abhängt, wer über den Boden, das Land, die Erde verfügt, die Grundlage und Raum für alles Leben sind.

Von großem Gewicht für die Entwicklung der koreanischen Literatur ist, dass **PAK Kyongni** anderen Frauen Mut machte und zahllose Nachfolgerinnen fand. Als deren wichtigste würde ich **PAK Kyongni** (geb. 1931) nennen, die 1995 schrieb: *„Die Welt ist so beschaffen, dass anspruchsvoll zu schreiben häufig Unordnung und Armut im Leben bedeutet, aber nur wer dabei ein rechtschaffener Mensch bleibt, kann ein großer Schriftsteller werden. Dass PAK Kyongni in beiderlei Hinsicht ein bewundernswertes Vorbild wurde, ist nicht ihr, sondern unser aller Glück.“*

Ganz sicher von bleibender Bedeutung ist ihr Roman-Zyklus „Land“ ein breit angelegtes Sittengemälde der koreanischen Gesellschaft in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, das jeder Koreainteressierte gelesen haben sollte, wenn er das heutige Korea wirklich verstehen will. Band 1- 8 des 21 Bände umfassenden Werkes liegt in 3 Bänden mit dem deutschen Titel „Land“ (secolo-Verlag Osnaabrück 2000 – 2005) vor, Band 4 und 5 sind in Vorbereitung.

Im Zusammenhang mit ihrem Roman „Markt und Krieg“, der das tragische Schicksal einer jungen Witwe mit zwei kleinen Kindern im Koreakrieg (1950-1953) gestaltet, hat sie eine allgemeingültige Wahrheit ausgesprochen: *“Es gibt keinen Zweifel daran, dass Krieg das schwerste Verbrechen ist, das die Menschheit als Ganzes gegen sich selbst begangen hat.“*

Prof. Dr. Helga Picht, Schönnow

Antwort auf elf Fragen im Jahre 2000

1. Fünf Worte, die das vergangene Jahrhundert charakterisieren:

| | |
|------|--------------------------------|
| 식민지 | Kolonien, |
| 정신대 | Zwangsrekrutierung, |
| 가스길 | Gaskammern, |
| 해방 | Befreiung, |
| 6.25 | [Beginn des Koreakrieges 1950] |

2. Fünf Worte für das heraufziehende neue Jahrhundert:

| | |
|----|------------|
| 우주 | Kosmos |
| 지구 | Erde |
| 팽창 | Expansion |
| 와해 | Zerrüttung |
| 회귀 | Umkehr |

3. Die fünf wertvollsten literarischen Werke des vorigen Jahrhunderts:

| | | |
|---------------------|---------------------------------|-------|
| Thomas Mann: | „Der Zauberberg“ | 마의산 |
| Albert Camus: | „Fremder“ | 이방인 |
| Michail Scholochow: | „Der stille Don“ | 고요한 돈 |
| Lu Xin: | „Die wahre Geschichte von Ah Q“ | 아큐정전 |
| Franz Kafka: | „Die Verwandlung“ | 변신 |

4. Ihre zehn Lieblingswörter:

| | |
|----|--|
| 꿈 | Traum |
| 새 | Vogel |
| 숲 | Wald |
| 일 | Arbeit |
| 감성 | (Empfindsamkeit, Sinnlichkeit oder sonst?) |
| 시인 | Dichter |
| 투명 | Transparenz (aktuell: Glasnost?) |
| 존엄 | Würde |
| 길 | Weg |
| 시골 | Landleben (im Gegensatz zur Stadt) |

5. Wie werden sich Ihrer Meinung nach Literatur und Bücher im Zuge der Entwicklung der Wissenschaft und Technik sowie der Informatik, der Ausbreitung der Massenmedien und der schnellen Veränderungen des „Weltdorfes“ verändern?

Ausdruck und Form werden sich ändern, nicht ihr Wesen. So wie die Sonne ewig im Osten aufgeht, werden beide immer zu ihrem Wesen Zurückkehren.

6. Was denken Sie darüber, wie die Internationalisierung des Englischen ihre schriftstellerische Tätigkeit beeinflusst und wie ist ihre Haltung zum Sprachproblem insgesamt?

Da ich keinerlei Unannehmlichkeiten mit unserer Sprache habe, (ich schreibe und lebe ja in unserer Sprache) ist das bedeutungslos für mich.

7. Heute üben die Universitäten einen großen Einfluss auf die Literatur aus. Was denken Sie über die negativen und positiven Seiten dieses Einflusses?

Schematisches und allgemeines Wissen ist eigentlich keine Hilfe für den Schaffensprozess. Das führt zur massenhaften Entstehung von Theoretikern, unter denen wahre Schriftsteller nur selten zu finden sind. Dass die Universitäten immer mehr kommerzialisiert werden, kann nur verheerende Folgen haben.

8. Welches Werk hat Sie als Schriftstellerin bekannt gemacht? Sagen Sie etwas über die Gründe und nennen Sie uns eine Stelle, an der Sie besonders hängen?

Das war wohl „토지“. Über die Gründe habe ich nie nachgedacht, und ich kann Ihnen auch keine Lieblingsstelle nennen. Hingezogen fühle ich mich immer noch zu der Gestalt des Tschugap (주갑).

9. **Wohin wird die Literatur im neuen Jahrhundert gehen?**

Im Kapitalismus wird auch die Literatur zur Ware. Kann eine Ware Leben haben? Erst wenn der Kapitalismus an seine Grenzen stößt und sich wandeln muss, wird die Literatur zu ihrem Wesen zurückkehren. Wenn andererseits das Unmögliche geschehen und ein goldenes Zeitalter kommen würde, in dem die Begierden der Menschheit, aller Lebewesen (ewiges Leben in Gesundheit, eine Welt ohne Leiden) befriedigt werden würden, wäre die Literatur überflüssig. Auch wenn sie ihre Funktion verliert und alle Lebewesen zu Mechanismen werden, wird die Literatur nicht mehr gebraucht, doch solange Leben Leben bleibt, ist die Literatur (die Kunst) unsterblich. Denn nur dann werden Ganzheit und Individualität abwechselnd gehen und kommen, und auch die Ideologien werden wie das Leben geboren und zugrunde gehen. Das Wesen der Sache ist doch ihre ewige Rätselhaftigkeit, weil alle Dinge nur in Widersprüchen existieren. Das neue Jahrhundert wird im Stillstand enden oder weiter unvollkommen bleiben, aber die Literatur wird zusammen mit allem Lebendigen weiterleben, das ist die einzig mögliche Antwort ...

10. **Am Anfang des 20. Jahrhunderts hieß es, Gott sei tot. Was wird im 21. Jahrhundert sterben?**

Vielleicht wird die Seele des Menschen, allen Lebens sterben, vielleicht wird auch Gott wiedererstehen.

11. **Wollen Sie noch etwas sagen?**

Negation (부정) und Verkommenheit (부패), besonders Negation und Verkommenheit bei den Intellektuellen sind abscheulich, zum Verzweifeln. Aber ich glaube, dass zusammen mit dem was stirbt, auch immer neues Leben, neue Triebe sprießen.

PAK Kyongni (†)

Die Geschichte der Sukhyang

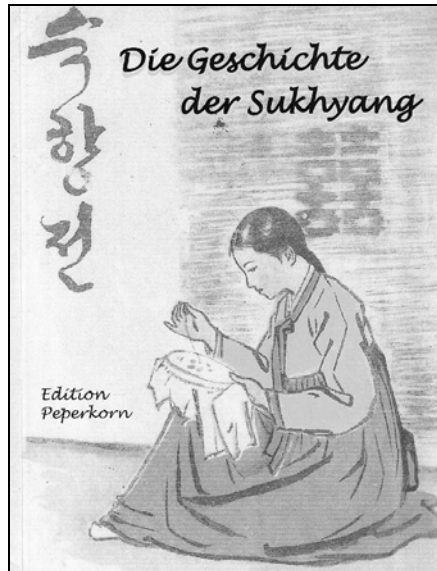
Eine klassische koreanische Liebesgeschichte

(Buchrezension)

Als ich vor über 40 Jahren begann, mich mit Korea zu beschäftigen, konnte man koreanische Literatur auf dem deutschen Büchermarkt an einer Hand abzählen. Ich erinnere mich allerdings, dass ich schon in den sechziger Jahren den in Weimar bei Kiepenheuer herausgegebenen „Kristallring“ – „Die Geschichte von der treuesten der treuen Frauen, der ewig unvergleichlichen Tsun Hjang“ erstanden und verschlungen habe. Eine Romanheldin aus dem koreanischen Mittelalter, die heute in Nord wie Süd geliebt wird, der zu Ehren Lieder und Singspiele, Schauspiele und Gemälde entstanden.

Doch im Grunde fristete die koreanische Literatur in Deutschland Ost wie West ein Nischendasein, fast erdrückt von den in Europa viel bekannteren chinesischen und auch japanischen Romanen. Das hat sich allerdings in den vergangenen zwei Jahrzehnten langsam geändert und spätestens seit der Frankfurter Buchmesse 2005, auf der Korea als Schwerpunktland ins Rampenlicht trat, war und ist Literatur von der fernöstlichen Halbinsel auch in hiesigen Buchhandlungen öfter zu finden. Sowohl klassische als auch moderne, allerdings kommt heute leider keines der Bücher aus Nordkorea.

Die Geschichte des Mädchens Sukhyang, dessen klangvoller Name „*wunderschöner Duft*“ bedeutet, ist mehrere hundert Jahre alt und beliebt in beiden koreanischen Staaten. Im 18. Jahrhundert gab es 16 unterschiedliche Versionen dieser volkstümlichen Erzählung, die keinen Autor hat, sondern auf mündlicher Überlieferung beruht. Die deutsche Ausgabe kann etwas Besonderes vorweisen, denn das Cover des Buches mit einer traditionell gekleideten koreanischen Stickerin ist das Original einer nordkoreanischen Ausgabe von 1960.



Buchumschlag

In dieser mittelalterlichen Liebesgeschichte wird das irdische Leben immer wieder mit dem Einfluss zahlreicher Götter, Geister und Feen verwoben; die Existenz der einzelnen Personen findet sowohl im Himmel, im Unterwasserreich und auf der Erde statt.

Alles beginnt mit der wundersamen durch fünffarbige Wolken und einen zauberhaften Duft angekündigte Geburt des Mädchens Sukhyang, der der berühmteste Gesichtsleser folgende Zukunft voraussagt: „*Mit fünf Jahren wird sie von den Eltern getrennt werden und ziellos umherstreifen, fünfzehn Jahre alt geworden, wird sie fünfmal das Unheil erfahren, dem Sterben nah zu sein. Mit siebzehn Jahren wird der verheirateten Frau ein Titel verliehen. Mit zwanzig Jahren wird sie die Eltern wieder treffen und danach in Frieden, Pracht und Herrlichkeit leben. Wenn sie siebzig geworden ist, besteht ihr Schicksal darin, zum Himmel zurückzukehren.*“

Damit ist bereits angedeutet, dass auch die Heldin selbst ursprünglich Himmelsbewohnerin war und ihr irdisches Leben durch Fehlverhalten im Himmel verursacht worden war. Als einer der zahllosen Kriege über das Land hereinbricht, wird Sukhyang aus ihrem wohlbehüteten und wohlhabenden Elternhaus herausgeschleudert, es beginnt das bittere Umherirren mit all seinen grausamen und auch wundersamen Fügungen. Da erinnert sich ein junger Mann beim Anblick einer wunderschönen Stickerei an ein ihm bekanntes Motiv, er fühlt, dass dieses Kunstwerk mit seinem früheren Leben in Verbindung steht und auch sein künftiges voraussagen soll. Doch es soll sehr lange dauern, bis beide – Sukhyang und ihr vom Himmel vorbestimmter Bräutigam Ni Son - zueinander kommen. Vorher sind zahllose Prüfungen zu bestehen, bei denen aber immer helfende Geister oder Tiere wie Schildkröte, Affe, Storch, Elster oder Hirsch zur Stelle sind. Oft am Rande des Abgrunds kommt doch in letzter Sekunde stets die Rettung. Der Leser erfährt viel vom traditionellen koreanischen Volksglauben, von taoistischen, buddhistischen Mythen und konfuzianischen Wertevorstellungen. Letzteres u.a. durch die hohe Wertschätzung der Beamtenprüfungen – auch heute noch nimmt ganz in konfuzianischer Tradition die Bildung in der koreanischen Gesellschaft einen immens hohen Stellenwert ein. Auch das Grundsubjekt der Geschichte richtet sich nach konfuzianischen Wertevorstellungen - denn die Harmonie des Lebens wurde durch den Krieg gestört. Nachdem diese Störung durch das Bestehen all der Prüfungen behoben wurde, steht dem Paar ein harmonisches, glückliches Ende bevor.

Es ist der Koreanistin **Prof. Dr. Reta Rentner** zu danken, diese phantastische koreanische Erzählung erstmals dem deutschen Leser zugänglich gemacht zu haben. Durch reichhaltige Fußnoten erhält auch der mit Korea weniger vertraute Leser umfassende Erläuterungen zu Namen, Titeln, Besonderheiten koreanischer Mythologie und Religion. Wer sich für Koreas Traditionen, die Mythen und Glaubensrichtungen seiner Bewohner interessiert, dem ist diese phantastische Geschichte zu empfehlen.

Dr. Anne-Katrein Becker

„Die Geschichte der Sukhyang“, Edition Peperkorn, Thunum / Ostfriesland 2007
190 Seiten, ISBN 978-3-929181-76-0

VI. Meditation

Gott unten begegnen

(Bildmeditation)

Eine kleine Gemeinde in Seoul, der 11-Millionen-Metropole Südkoreas, hat dieses schlichte Kreuz (in Farbe) zu ihrem Wahrzeichen gemacht. Es bringt zum Ausdruck, wie sie ihre Gemeinschaft und ihren Auftrag versteht. Den Schlüssel zum Verständnis des Bildes mit dem Kreuz bildet die in koreanischer Schrift hinzugefügte Aussage: »Nur wenn man demütig ist, kann man Gott begegnen«. Auf das Kreuz bezogen heißt das: Kirche, Gemeinde Jesu Christi muss sich da hin begeben, wo Gott zu finden ist, nämlich ganz unten.



Dort, wo Menschen leiden, wo der Kummer und die Sorgen wohnen, wo Armut herrscht und Beziehungen zerbrechen, da ist Gott. Da ist auch der Dienst der Christen und Gemeinden gefragt. Die Gemeinde in Seoul hat ihren Ort mitten in einem sozialen Brennpunkt der Riesenstadt. Ihr Name ist *Saeto*-Kirche. *Saeto* bedeutet übersetzt: *Neue Erde*. Vergeblich wird man ein Kirchengebäude suchen. Das Gemeindeleben vollzieht sich in einem Wohnhaus, das sich in die übrigen Häuser einreicht und äußerlich durch nichts auffällt. In diesem Haus wohnt auch auf engstem Raum eine Pfarrerin. Für diejenigen, die dort ein- und ausgehen, ist das Haus eine vertraute Adresse. Ein Stückchen neue Erde tut sich da auf. Die Menschen, die in der *Saeto*-Gemeinde Heimat und Hoffnung gefunden haben, gehören zur untersten sozialen Schicht. Vor allem Kinder finden sich dort tagsüber ein. Es sind Kinder von Eltern, die beide meist zehn Stunden arbeiten müssen, um über die Runden zu kommen. Die Familien leben inmitten eines überbevölkerten Industriegebietes in so genannten Bienenstockhäusern mit 20 bis 50 winzigen Wohneinheiten. Die Kinder, einige auch aus kaputt gegangenen Familien, werden ganztägig betreut. Sie erhalten Essen, die Hausaufgaben werden überwacht und sie werden auch psychologisch begleitet. Spielen und kreatives Schaffen fehlen dabei nicht. Die Gottesdienste am Sonntag werden im selben Raum gefeiert, in dem sonst die Kinderbetreuung und andere Gemeindeprogramme stattfinden. Beim Gottesdienst sitzen die Gemeindeglieder nach traditioneller Art auf dem Boden. Die Gestaltung ist vielfältig: Es gibt Gespräche in Gruppen, kleine Theaterstücke werden aufgeführt und der Gemeindechor bringt sich jedes Mal in den Gottesdienst ein.

Die Pfarrerin achtet darauf, dass möglichst alle Teilnehmenden in irgendeiner Weise aktiv in das gottesdienstliche Geschehen einbezogen werden. Wo hat die Gemeinde ihren Ort? Gemeinde ver-

steht sich als ein Ort für Menschen, die in einer sehr rauen und freudlosen Umgebung eine frohe Gemeinschaft erleben und wieder Kraft und Hoffnung für den schwierigen Alltag schöpfen können. Sie erfahren die Botschaft, dass Gott sich in Christus in einer Weise erniedrigt hat, wie es tiefer nicht geht. Es ist die Botschaft vom heruntergekommenen Gott. Dieser entäußert sich und nimmt Knechtsgestalt an (*Phil 2, 5ff.*). Gott tut dies, damit er uns Menschen erreicht. Der Weg Jesu war ein Weg nach unten in die Tiefen des Lebens, ein Weg der Selbsthingabe. Seine besondere Zuwendung galt den Unscheinbaren, den Armen und Verachteten. Bis zum letzten Blutstropfen hat sich Gott in Christus in unsere Welt hineinbegeben.

Wenn Christen sich auf den Weg des Gekreuzigten einlassen, dann vollzieht sich bei ihnen ein Wechsel der Perspektive. Sie stellen sich nicht mehr über das Kreuz, unberührt von dem, was Menschen auszehrt, leiden lässt und hoffnungslos macht. Leben, Leiden und Sterben Jesu werden ihren Blick schärfen für die Ausgeschlossenen und an den Rand Gedrängten. Sie werden hellhörig für die Frage, warum das so ist. Kirchen und Christen sind stets versucht, eher den bequemen Weg zu gehen, anstatt Armut und sozialer Not ins Gesicht zu sehen und deren Ursachen aufzuspüren. Einer triumphierenden Kirche steht eine Kirche gegenüber, in der für Herrschsucht und für Kungeleien mit den Mächtigen kein Platz ist. Sie lässt sich leiten von dem Christus, der gekommen ist, nicht »dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene.« Wird Christi Geist in Herz und Sinn, im Denken und Tun wirksam, gehen Christen den unteren Weg. Es zählt dann Jesu Anweisung: »*Wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener*« (*Mt 20, 26*). Dies gilt auch, wenn wie in unseren volksgemeinschaftlichen Gemeinden Menschen verschiedener sozialer Schichten dazugehören. Gemeinden wie die *Saeto-Gemeinde* in Korea sind ein Beispiel dafür, dass nicht beeindruckende Räume, eine reichhaltige Ausstattung und ein großer Gemeindegottesdienst für eine lebendige Gemeinschaft ausschlaggebend sind. Entscheidend ist, wo eine christliche Gemeinde ihren Ort sucht und findet. Ob sie sich an den heruntergekommenen Jesus hält.

Pfr. i. R. Gerhard Fritz, Landau

VII. Koreanische Gemeinden

„Wir haben einen Traum ...“

Dankgottesdienst am 28. Januar 2007

Alle reden von der Wiedervereinigung von Nord- und Südkorea, und wir in Berlin können uns nicht vereinigen?

Um 16⁰⁰ Uhr zum Gottesdienst zur Kirche? Klar wollte ich hin. Ich hatte von der *Han-In-Gemeinde* eine Einladung zu einem Dankgottesdienst in der *So-Mang-Gemeinde* in der ev. Kirche in der Lukasgemeinde. Sieben koreanische Gemeinden trafen sich erstmals zu einem gemeinsamen Dank- und Gründungsgottesdienst. Doch ein Blick aus dem Fenster schreckte mich etwas ab. Es war kalt, es stürmte und regnete. Wie gemütlich war es doch zu Haus. Hingefahren bin ich dann doch.

Natürlich war ich viel zu früh da, so dachte ich. Was für ein toller Empfang. Die Kirche war, trotz der frühen Zeit, schon voll. Die jeweiligen Ältesten der sieben Gemeinden standen am Eingang, und jeder wurde von "seiner Gemeinde" begrüßt. Gleich kamen Glieder der *Han-In-Gemeinde* und nahmen mich in ihre Mitte. Vor dem Altar ein großes Orchester und auf der Empore stand der Chor mit Sängern aller Gemeinden. Sopran und Alt stand auf der einen, Tenor und Bass auf der anderen Seite. Ich war überwältigt von dieser herzlichen Gemeinschaft. Der Gottesdienst wurde von schöner Musik und viel Gesang begleitet, und dann noch die vielen Choräle, die von der großen Gemeinde gesungen wurden. Über 600 Menschen sangen zum Lobe Gottes.

Die Predigt hielt **Pfr. LEE Young Il** von der *Han-In*-Gemeinde. (Sie ist diesem Beitrag angefügt. Anmerkung der Redaktion)

Wie ist es zu dieser Begegnung zu diesem gemeinsamen Gottesdienst gekommen? Wie kam es zu diesem wunderbaren Treffen und dem Zusammenschluss der sieben Gemeinden? Die *Han-In*-Gemeinde, sie gehört zu unserer Landeskirche Berlin-Brandenburg schlesische Oberlausitz, hatte die Initiative ergriffen, aus der Überlegung heraus: " Wir werden immer älter."

Im Jahre 2003 trafen sich Pfarrer aus verschiedenen koreanischen Gemeinden zu ersten Gesprächen, auch zum Sport, und es wurde aufgerufen einen Ostergottesdienst gemeinsam zu feiern. Es fanden viele Gespräche statt, die zu einem Zusammenschluss führen sollten. Zwar gibt es viele Gruppen und Gemeinden, aber trotzdem gehören wir zusammen. Wir haben vieles gemeinsam, wir sprechen die gleiche Sprache und wir haben ein Ziel - z.B. die Benefizkonzerte, die auch von mehreren Gemeinden geplant und durchgeführt werden. Wir wollen den Glauben an unsere Kinder weitergeben können und sie unterweisen.

Welche Gemeinden haben Interesse? Erst fanden sich drei Gemeinden, sie haben sich beraten und überlegt, um dann Anfang 2004 an die Gemeinderäte einen Brief zu schreiben. Im März waren es schon sechs Gemeinden, und im Mai feierte man einen gemeinsamen Gottesdienst mit den Pfarrern und dem Gemeinderat. **Pfr. LEE Young Il** wurde zum Vorstand gewählt.

Die Gemeinden haben sich nun zwei Jahre lang ohne ihre Pfarrer getroffen. Gegenseitig wurde zum Gottesdienst eingeladen, und Pfarrer sollten ausgetauscht werden. Es wurde aber doch Abstand genommen. Die Pfarrer hatten Angst Gemeindeglieder zu verlieren.

2006 wurden die Pfarrer aller Gemeinden dazu geladen und von der Absicht unterrichtet, einen Verbund zu gründen. Sieben Pfarrer haben diese Idee sehr unterstützt und haben zugestimmt. Sie wollten auch den Zusammenschluss beschleunigen. Im Dezember 2006 war es dann soweit:

„Wir haben einen Traum ...“

Die Ältesten von sieben Gemeinden mit ihren Pfarrern gründeten eine Kirchengemeinschaft mit dem Namen: Koreanischer Kirchenkonvent Berlin

Unser Ziel:

- in Berlin wollen wir missionieren.
- schon in der 2. Generation unsere Kinder zum Glauben führen, Sekten vermeiden.
- für alle Gemeinden wird es ein Seminar geben über Bibel- und Weltgeschichte, 1 x wöchentlich 12 Wochen lang (12 Veranstaltungen)
- gemeinsame Benefizkonzerte.
- Gemeindetage veranstalten.
- Sport für Kinder anbieten.
- Neujahr, Ostern und Weihnachten gemeinsam feiern

Wir haben noch viel vor:

- es wird ein Bibelseminar geben, ein Pfarrer kommt dazu aus Korea
- im Nächsten Jahr machen wir ein Benefizkonzert mit *allen* Gemeinden
- drei Tage lang wollen sich die Gemeinderäte treffen
- Die Jugendlichen haben sich schon zweimal zum gemeinsamen Singen und Preisen getroffen. Sie halten Fürbitte- und Gebetstage.

Es war ein langer Weg, aber es hat sich gelohnt.

Nach dem Gottesdienst trafen wir uns alle im Gemeindesaal. Jede Gemeinde brachte Unmengen von Kim-Bab mit, das zu kunstvollen Pyramiden aufgeschichtet auf den Tischen stand. Welch ein schöner Anblick. Als wir ankamen, war der Saal schon gut gefüllt. Ich sah viele bekannte Gesichter. Schwestern mit denen ich zusammen gearbeitet habe oder die ich aus anderen Krankenhäusern kann-

te. Früher gab es oft heftige Diskussionen, wenn ich erzählte, in welche koreanische Gemeinde ich gehe. Und nun haben sich so viele Gemeinden zusammengeschlossen. Es begann eine fröhliche Feier mit vielen wertvollen Begegnungen.

Sr. Christel Dierig, Berlin

„Die Zeit ist erfüllt. Gottes Reich in Berlin!“

(Predigt)

Nachdem aber Johannes gefangen gesetzt war, kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

Und er sprach: Womit wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welches Gleichnis wollen wir es abbilden? Es ist wie ein Senfkorn: wenn das gesät wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden; und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, so dass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können. Und durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort so, wie sie es zu hören vermochten. Und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen; aber wenn sie allein waren, legte er seinen Jüngern alles aus.

Markus 1,14-15; 4,30-34

Möge die Gnade und der Segen unseres Gottes mit Euch sein, die ihr an dem Gründungsgottesdienst des Rates der koreanischen Gemeinden in Berlin teilnehmt.

Ich bin gerade stark berührt. Mit Worten kann ich gar nicht beschreiben, was für Gefühle sich in meinen Herzen abspielen. Sieben Gemeinden, 600 Menschen kommen zusammen, um mit einer Stimme den einen Gott zu preisen und ihn anzubeten, bei diesem Anblick werd ich ja selber ganz aufgeregt. Warum erst jetzt? Warum haben wir nicht früher angefangen, uns zu treffen? Warum haben wir es wohl früher nicht geschafft, einander zu verstehen und zusammen zu wirken? Warum treffen wir uns wohl erst jetzt hier zum gemeinsamen Gottesdienst? So waren meine Gedanken, und dann wurde mir eines klar: Dieser Zusammenschluss ist kein Werk unserer Hände. Es ist kein Menschenwerk. Gott hat hier gewirkt. Der Heilige Geist hat es vorangetrieben. Wie wurde uns denn die Notwendigkeit eines solchen Zusammenschlusses bewusst? Wie sonst haben mehrer Menschen gleichzeitig gespürt dass wir so etwas brauchen? Wie sonst wäre es möglich gewesen, in so kurzer Zeit so einen Rat zusammenzustellen? Es liegt daran, dass Gott gewirkt hat. Weil der heilige Geist es vorangetrieben hat. Auch in diesem Moment wirkt der heilige Geist mitten unter uns. Glaubt ihr daran, so antwortet mit „Amen“.

Lesen wir über den Exodus, also das 2. Buch Mose, so erfahren wir, dass das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten 40 Jahre in der Wüste umherirrte. Liebe Leute! Habt ihr mal die Wüste gesehen, in der die Israeliten umherirrten? Dort gibt es kein Wasser. Kein Baum und kein Gras wachsen dort. Das heißt, es gab weder Wasser zu trinken noch Nahrung zu essen. Den ganzen Tag schien die pralle Sonne. Daher beklagten sie sich, und machten Vorwürfe. Sie sagten, dass sie es besser hatten, als sie Sklaven in Ägypten waren, denn wenigstens hatten sie genügend zu essen. Sie sagten, sie hätten gerne Gurken, Kohl, Lauch und Knoblauch zu essen, wie in Ägypten. Bei all dem Leid hier wäre es doch besser gewesen, in Ägypten zu sterben, sagten sie. So klagten sie und beschwerten sich und lebten 40 Jahre lang in der Wüste, aber letztendlich führte Gott sie doch in das Versprochene Land, in dem Milch und Honig fließen. Hierbei gilt es für uns, folgendes nicht zu vergessen: Zwischen Ägypten und Kanaan liegt die Wüste. Um ins Gelobte Land zu gelangen, mussten sie erst einmal durch die Wüste, wo es keine Strassen und kein Ende zu geben scheint. Und hier in dieser Wüste war es, dass Gott einen Bund schloss mit dem Volk Israel. Sie bekamen die Zehn Gebote, und Gott wurde der Gott Israels und Israel wurde das Volk Gottes. Mitten in der Wüste erfuhren sie, was

lebendiger Glaube ist: allein Gott zu vertrauen und ihm zu dienen. Sie aßen das Manna, das Gott ihnen gab, und tranken das Wasser, das aus dem Felsen quoll. Für das Volk Israel waren die 40 Jahre Wüste eine Zeit der Schulung, bevor sie ins Gelobte Land einzogen, und dort erlebten sie, was es bedeutet, Gott zu vertrauen und Ihm zu dienen. Das Volk Israel hatte solch eine Zeit der Schulung, und nachdem sie diese Lehrzeit bestanden hatten, kamen sie im Land Kanaan an.

So ist es. Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben hat seine Stunde. Im Frühling muss die Saat erst einmal aufsprießen: Blätter und Sprösslinge entwickeln sich und Blüten treiben, bevor sie Früchte tragen können. Ein Säugling lernt erst zu laufen, danach das Sprechen, und nachdem es die Kindheit und die Jugendzeit hinter sich gebracht hat, wird er zum Erwachsenen. Dasselbe gilt für unseren Glauben an Gott. Dadurch, dass wir das Wort hören, es studieren und erfahren, wird der



Pfr. LEE Young Il

vage Glauben sicher, und wir, die wir weit entfernt waren von Gott, kommen ihm immer näher. Letztendlich stehen wir fest in dem Glauben, dass ich Gottes Kind bin, und Gott mein Vater ist. Es ist ein Prozess. Der braucht Zeit. Und er hat auch seine bestimmte Stunde. Auch das Volk Israel ist nach 40 Jahren letztendlich in das Gelobte Land eingezogen.

Die Bibelpassage, die wir anfangs gelesen haben, sind die Worte, mit denen Jesus seine Wirkungszeit begann. Jesus sagte: *„Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“*

So musste man lange warten, bis die Zeit erfüllt war, dass Gott sein Versprechen, den Messias zu senden, einlöste. Das Alte Testament ist eine lange Zeit des Wartens. Die Zeit der Richter und die Zeit der Könige zogen vorüber. Israel war in Nordreich und Südreich unterteilt. Das nördliche Königreich unterlag zuerst den Assyryern. Gleich darauf wurde das Südreich von Babylon eingenommen. Persien,

die neue Großmacht des Orients, zog vorüber. Auch Alexander von Makedonien zog vorüber. Rom wurde wieder zur Weltmacht. Inmitten dessen kam der Engel Gabriel zu Maria, um ihr zu verkünden, was geschehen würde. Sie gebar und Jesus wartete bis seine Zeit erfüllt war. 40 Tage fastete er in der Wüste, wurde vom Teufel versucht und von Johannes dem Täufer im Jordan getauft. In dem Moment öffneten sich die Himmel, und der Heilige Geist kam wie eine Taube über ihn. Nicht nur das, man hörte sogar Gottes Stimme, die verkündete: *„Du bist mein lieber Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“* Nun also war die Zeit erfüllt. Das lange Warten hat ein Ende. Gottes Reich war ganz nah. Und deswegen verkündete Jesus: *„Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“*

Und Jesus berief die Jünger, vertrieb böse Geister, heilte Kranke, verbreitete das Evangelium und brachte das Reich Gottes nah. Denn in diesem seinen Wirken fing das Reich Gottes schon an, zu sprießen.

Ich habe beobachtet, wie der Verbund koreanischer Gemeinden in Berlin gegründet wurde. In Berlin leben ungefähr 4.000 unserer Landsleute. Aber ich habe gehört dass es über 20 Gemeinden gibt. Die hohe Anzahl an Gemeinden ist nicht das Problem, sondern die Tatsache, dass zwischen uns, die wir ja vom selben Volk sind, in der selben Stadt leben und denselben Glauben haben, eine unsichtbare Wand oder Grenze gezogen war. Daher wusste diese Gemeinde nicht, was die andere tat, und die andere nicht, was in dieser los war. Eher war es so, dass wir einander gegenüber feindlich gesonnen und schlecht aufeinander zu sprechen waren. So haben wir die letzten 40 Jahre gelebt. Die, die da-

mals in den 20ern -und 30ern waren, sind jetzt um die 60 bis 70. Viele sind schon in Rente gegangen, und einige unserer Brüder und Schwestern sind bereits von uns gegangen. Und so schauen wir auf uns selbst zurück. Nein, zum ersten Mal vernehmen wir die Frage des Heiligen Geistes: „Ist es denn recht so zu leben?“ „Wie lange wollt ihr noch so weiterleben?“ „Ihr seid aus demselben Volk, wohnt in derselben Stadt, teilt denselben Glauben; und bis wann wollt ihr euch anfeinden und gegeneinander sein?“ „Wollt ihr so eine Kirche etwa an eure 2. Generation weiter reichen?“ Solche Worte schienen wir zu vernehmen. Einige Leute, die solche Gedanken hatten, kamen zusammen und fingen an, sich zu treffen. So entstand der Verband der Gemeindeglieder koreanischer Gemeinden in Berlin. So fingen auch einige Leiter der Gemeinden an, ähnlich zu denken. Es gab zwar bereits einen Verband; wir wussten aber, dass dieser nicht entscheidungsfreudig genug war, den großen Schritt, den die Stunde verlangte, zu tun. Pastoren, die im Gebet standen und sich sorgten, fingen an, sich zu treffen. So entstand der Verband koreanischer Gemeinden in Berlin.

Die Zeit ist erfüllt. Die lange Zeit des Wartens ist vorbei. Und es sind auch 40 Jahre, die wir hier bereits leben und uns niedergelassen haben. Die erste Generation ist in ihren 60ern und 70ern angekommen. Die zweite Generation ist zu jungen Erwachsenen herangereift. Alle Schulungen, die in der Wüste zu absolvieren waren, sind jetzt vorüber. Jetzt ist die Zeit gekommen, zu der Gottes Reich in Berlin errichtet werden soll. Darum ist heute der Verband koreanischer Gemeinden in Berlin gegründet worden. Dieser Verband koreanischer Gemeinden ist der Samen, der Gottes Reich in Berlin errichten wird.

Die zweite Bibelpassage ist eines der Gleichnisse Jesu. Jesus spricht: „Womit wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und durch welches Gleichnis wollen wir es abbilden? Es ist wie ein Senfkorn: wenn das gesät wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samenkörnern auf Erden; und wenn es gesät ist, so geht es auf und wird größer als alle Kräuter und treibt große Zweige, sodass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.“

Dasselbe Wort finden wir auch im Matthäusevangelium und im Lukasevangelium wieder. In diesem Wort wird der unscheinbare Anfang mit dem erstaunlichen Ergebnis verglichen. Jesus sagt, dass Gottes Reich voller Lebenskraft ist, die so heranwächst und sich weiterentwickelt. Gottes Wirken beginnt stets in dem Unscheinbaren. Israel, das erwählte Volk, war das unscheinbarste und kleinste Volk unter allen Völkern. Sie waren Sklaven in Ägypten, und hatten nicht mal ihr eigenes Stück Land. Jesus versammelte gerade mal 12 Jünger um sich, und zog mit ihnen zwischen Galiläa und Jerusalem umher, um das Evangelium zu verbreiten. Apostel Paulus durchwanderte Kleinasien zu Fuß, und manchmal hungerte er, hatte kaum genug Kleidung, war im Gefängnis - und verbreitete so die Gute Nachricht. Aber dieser unscheinbare Anfang hat letztendlich die ganze Welt verändert. Heute kann man, ohne Kenntnis übers Christentum zu haben, nicht die Geschichte, die Kultur und das Gedankengut dieser Welt verstehen. Heute hat ein Drittel der Weltbevölkerung den christlichen Glauben. Was für eine erstaunliche Entwicklung. Es ist zu einem Baum geworden, der den Vögeln des Himmels Schatten spendet.

Liebe Gemeindeglieder! Der heute gegründete Verband ist wie ein Senfkorn, das Gottes Reich in Berlin errichten wird. Lasst uns dieses Senfkorn zum Wachsen bringen. Lasst uns ihn zu einem großen Baum heranziehen, in dessen Ästen die Vögel des Himmels wohnen können. Ich wünsche, dass jeder von euch zu einem Bauern wird, der dieses Senfkorn zum Wachsen bringt. Gibt eure Tränen des Gebets, gibt den Dünger eurer Hingabe, den Schweiß eurer guten Taten. Auf dass Gottes Reich in Berlin entstehen möge. Lasst uns zusammenwirken, so dass dieser Verband sich entwickeln und Früchte tragen möge. So dass Gott Herrlichkeit erlange durch diesen Verband.

Möge Gottes Segen und seine Gnade reichlich mit euch sein, die ihr an diesem Gründungsgottesdienst teilnehmt. Amen.

Predigt vom 28. Januar 2007: Pfr. LEE Young-Il, Han-In-Gemeinde, Berlin

Übersetzung: KIM Jin-Hi, Berlin

40. Geburtstag der Ev. Koreanischen Gemeinde in Berlin (Han-In)

Die Ev. Koreanische Gemeinde in Berlin (*Han-In*) wurde 1967 gegründet und feiert dieses Jahr ihr 40 jähriges Jubiläum. Ende der 60er Jahren kamen viele koreanische Krankenschwestern und die Bergleute, um in der Bundesrepublik Deutschland zu arbeiten. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich der deutsche **Pfr. Erwin Kruse**, der Krankenhauseelsorger in Havelhöhe war, und seine Ehefrau **HAN Wol-Seong**, mit großem Engagement um die koreanischen Krankenschwestern gekümmert. Mittlerweile fanden immer mehr Koreaner ihren Weg nach Deutschland bzw. nach Berlin, so dass im Oktober 1970 ein koreanisches Kulturzentrum gegründet wurde, welche eine Hilfestellung für das



Zeitungsausriß vom 3. Oktober 1970

Leben in fremden Land, für das Reisen in Europa, die Vorführung von koreanischen Filmen, ein Deutschkurs, ein Kochkurs für das deutsches Essen, sowie viele andere nützliche Einrichtungen anbot.

Sie vermissten besonders einen Seelsorger, der ihnen bei vielen seelischen Konflikten, die in einem fremden Land auftreten, beizustehen. Und der Wunsch war groß, eine kirchliche Gemeinschaft zu bilden, welche dann einmal oder zweimal im Monat den Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche abhielten.

Das Aufgabenspektrum **Herrn Kruses** wuchs immer weiter an sowie auch die Anzahl der in Berlin lebenden Koreaner, so dass sich **Pfr. Erwin Kruse** entschloss ein

dem Koreaner die Betreuung des koreanischen Kulturzentrum und der koreanischen Gemeinde zu übergeben. Seine Wahl fiel auf den in Korea als Professor an der theologischen Universität tätigen **Pfr. CHUNG Ha-Eun**, mit Unterstützung von **Kurt Scharf**, dem damaligen Bischof von West-Berlin. **Pfr. CHUNG** investierte viel Zeit in seine neue Aufgabe und verlieh dem Kulturzentrum eine klare Struktur.

Er ließ das Kulturzentrum als Treffpunkt und den koreanischen Gottesdienst zu einem Pflichtprogramm eines jeden in Berlin lebenden Koreaners werden.

Insbesondere während seiner Amtszeit fand im Jahr 1977 in Berlin der Ev. Kirchentag statt, auf dem eine Kampagne eröffnet wurde, mit der Forderung, den koreanischen Gastarbeitern eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis zu erteilen. Diese Kampagne war erfolgreich und in der Folge erhielten viele Gastarbeitern eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis. Nach **Pfr. CHUNG** folgten **Pfr. SHIN Heung-Sup** und **Pfr. KIM In-Tae**, die viel dazu beitrugen die Koreanische Gemeinde zu einer festen Institution zu formen. Auch der Ort des Gottesdienstes hat sich geändert. Von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zog die Gemeinde zuerst in die St. Johannis-Gemeinde in Alt Moabit und von dort aus im April 1976 in die Heilandskirche, wo wir bis zum heutigen Zeitpunkt in einer angenehmen Atmosphäre unseren Gottesdienst abhalten. Seit Juli 1998 ist **Pfr. LEE Young-II** in unserer Gemeinde tätig.



Die Han-In-Gemeinde im Jahre 2008

Die Koreanische Gemeinde in Berlin ist die so genannte „Muttergemeinde“ für alle koreanische Gemeinde in Berlin und hat zum 40 jährigen Bestehen folgende Veranstaltungen geplant bzw. bereits durchgeführt;

1. Lobpreisabend – 24. Mai 2007
2. Die Chronik der 40jährigen Gemeinde zusammentragen – unter der Leitung des **Prof. SUH Kwaeng-II** von der *Han-Shin Universität* in Korea
3. Jubiläumsfeier mit Bilderausstellung, 3. November 2007
4. Studienreise durch die heiligen Stätten in Ägypten und Israel vom 8.-22. Februar 2008

Bei dieser Gelegenheit möchten wir uns auch ganz herzlich bei den deutschen Gemeinden bedanken, welche uns in den schweren Zeiten stets unterstützt und geholfen haben. Auch gibt es viele andere, ohne deren Hilfe wir nicht bis zum heutigen Tag hätten existieren können. Unser Dank gilt besonders dem Konsistorium der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg und dem BMW, die uns immer als Brüder christlichen Glaubens behandelt und uns tatkräftig unterstützt haben, und nicht zuletzt der Heilandsgemeinde, die uns als Familienmitglieder aufgenommen und ermöglicht, jede Woche einen angenehmen Gottesdienst abzuhalten.

Wir danken Gott von ganzem Herzen, dass er uns mit der Heilandsgemeinde solch gute und treue Freunde an unsere Seite gestellt hat.

BYUNG Young-Ji, Berlin

Das 6. Benefizkonzert der koreanischen Han-In Gemeinde für Nordkorea

Am 24. November 2007 fand in der *Han-In* Gemeinde in Berlin-Moabit ein Benefizkonzert für Nordkoreaner statt. Die nordkoreanische Bevölkerung leiden unter Lebensmittelmangel, wie allgemein bekannt. Aber im vergangenen August haben in Nordkorea extreme Niederschläge mehrere hunderte Tote und Vermisste sowie 300 000 Flutopfer verursacht. Daher ist die Hilfe auch dieses Jahr sehr von Nöten.



Der gemischte Chor

An diesem Samstagabend kamen etwa 150 Besucher zum Konzert. 1762,85 € war als Spende zusammengekommen. Dieses Geld wird erst zum Koreanischen Evangelischen Gemeindekonvent in Deutschland geschickt und dann von dort aus nach Nordkorea geleitet. Die Spende vom letzten Konzert würde, laut Konvent, für eine Nudelfabrik und Pflanzenöl-Kauf der Nordkoreaner verwendet.

Auch aus anderen koreanischen Gemeinden in Berlin kamen Musikstudenten und Gemeindeglieder zur Unterstützung der Programmgestaltung.

Die Lobpreisgruppe der *Han-In* Gemeinde öffnete das Konzert. Danach kam das Streichquartett-Team *Dynamic Korea*. Es spielte ein Stück von Ludwig van Beethoven (Op. 18. Nr. 4. 1.Satz).

Dann kam der Grußwunsch vom **Pfr. Carsten Rostalsky**, Leiter des Korea-Arbeitskreises im Berliner Missionswerk (BMW). Sein Wort lautet:

Liebe *Han-In* Gemeinde, liebe Gäste! Ich begrüße Sie alle mit einem Wort aus den Psalmen: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“. Ich habe das 1989 erlebt, denn ich bin in der DDR groß geworden.

Nampo, Wonsan, Käsong, Pyöngyang, Kungansam – das sind alles Orte und Landschaften, wo die meisten von Ihnen noch nie gewesen sind, aber vielleicht gern einmal hinreisen würden. Zu Ihren Brüdern und Schwestern. Vor Jahren habe ich alle diese genannten Orte einmal besucht. Ich traf dort faszinierenden Menschen, die heute unsere Hilfe brauchen.

Es macht mich besonders glücklich, dass es hier und anderswo Menschen gibt, denen das Schicksal der Menschen in Nordkorea nicht egal ist; die etwas tun wollen, die helfen wollen.

Ich weiß gar nicht, ob es Ihnen bewusst ist:

Mit Ihrer Hilfe tragen Sie – wir alle, die wir hier sind - jetzt schon dazu bei, dass Mauern abgetragen werden. Mauern – auch und gerade in unseren Köpfen. Diese unsichtbaren Mauern stehen erfahrungsgemäß noch weit länger zwischen uns als zwischen den politischen Systemen.

Ich möchte mit Ihnen beten:

Herr, wenn wir die Mauern weiter abtragen,
werden wir eine Ahnung davon bekommen,
wie hoch sie sind,
auch in uns.

Wer im Schatten der Mauer steht,
der wirft selber keinen
und spürt – bestenfalls - die Windstille.

Herr, gib uns Kraft,
gib uns von deinem langen Atem,
uns aufeinander zu zu bewegen –
immer wieder,
immer weiter,
immer neu.

Mit unserem Gott können wir über Mauern springen. Amen. Bitte helfen Sie mit! Danke!

* * *

Darauf folgte der Chor mit zwei koreanischen Volksliedern und einem Loblied. Eine Mandoline-Gruppe aus der koreanischen *Sung-Ryung* Gemeinde führte zwei Lieder auf („*Die Pforte des Himmels*“, „*Das Brot des Lebens*“).

Der gemischte Chor sang Werke von Händel (aus dem *Messias* „*And the Glory of the Lord Hallelujah*“. „*Worthy ist the Lamb that was Slain-Amen*“) Der musikalische Leiter war **JEONG In-Hyeok**. An der Orgel: **LEE Jae-Young**. Am Klavier: **HUR Young-Eun**. Die Samulnori-Gruppe „*Sinmyung*“ spielte koreanische Trommel-Musik.

Zum Schluss sprach **Pfr. LEE Young-II** ein Dankeswort, gedolmetscht von **Frau KIM Young-Mi**.

Nach dem Konzert gab es einen kleinen Imbiss. Die Getränke, Kuchen, Reiskuchen usw. wurden am Eingang der Halle auf die Tischen gestellt, anders als im letzten Jahr. Denn der Teerraum wäre zu eng für alle gewesen.

Wir bedanken uns herzlich bei den Besuchern und Spendern. **Hinweis:** unter www.berlinhanin.org klicken: Seitenmenu - Fotografien. Unter Nr. 230 kann man auch Bilder anschauen.

Insook SCHROF, Berlin

Die DIAKONIA lebt Besuch bei den Schwestern

Nach meiner Teilnahme an dem 3. koreanisch-japanisch-deutschen Symposium in Seoul / Korea vom 31.3. – bis 4.4. 2008 habe ich die Gelegenheit genutzt und die koreanische Schwesternschaft DIAKONIA in ihren Arbeitszentren in Cheonan und Mokpo besucht.

Wenn man 7 Jahre nicht in Südkorea war, fällt die rasante Entwicklung des Landes ins Auge. Wirtschaft und Industrie, Wohnkomplexe und technische Neuerungen zeigen deutlich, warum Korea ein kleines Wirtschaftswunder erlebt hat. Dazu gehören natürlich die Probleme, die hoch entwickelte Länder weltweit in sich tragen. Die soziale Kluft von Arm und Reich, die Frage nach dem Verkräften von Fremdarbeitern und deren Integration, die große Landflucht und das immer noch offene Thema der sehr gewünschten Wiedervereinigung mit dem Norden spülen einen europäischen Besucher mitten in die Diskussionswellen der koreanischen Gesellschaft von heute.

Die erste Station sollte der neue Schwesternstützpunkt in Cheonan sein. Das moderne Eisenbahnnetz ermöglicht problemlos das Kaufen von Tickets, obgleich man auch hier so seine Merkwürdigkeiten erleben kann. Im Schnellzug saß ich auf dem ausgedruckten Platz, als ein weiterer Fahrgast meinen Platz beanspruchte. Bei genauem Hinsehen hatte man mir ein Ticket für einen viel späteren Termin im April verkauft. Da mein Zielbahnhof schnell erreicht werden würde, war das kurze Warten bis zum Aussteigen keine Herausforderung. Anders war es auf dem Bahnhof. Den kannte ich so nicht. Super modern, Rolltreppen. Glas, Geschäfte, gute Wegweisung, und alles auch in Englisch. Nur der Name: früher hieß er Cheonan, heute las ich: Cheonan-Ansan.

Korea entwickelt sich entlang der Verkehrsstrecken durch das Land. Das konnte ich hier deutlich zur Kenntnis nehmen. Um den Superbahnhof herum wird eine neue Stadt mit Industrie und Wohnen entstehen. 20 Minuten von der Hauptstadt entfernt ein idealer Platz zum Leben, auch für Zulieferindustrien. Das Kreisstädtchen Cheonan wird zu einer kleinen Großstadt; geplant sind ca. 250 000 Einwohner.

Von dieser Entwicklung in den letzten Jahren wusste ich nichts. Also, kaum verwunderlich, dass niemand zur Abholung wie verabredet bereit stand. Nach 30 Minuten habe ich telefoniert; die Assis-

tentin im Info-Kiosk sprach perfekt Englisch. **Oberin KIM Jong-Ran** am anderen Ende der Leitung fiel aus allen Wolken, entschuldigte sich vielmals und versprach den Wagen zu schicken. Sie hatte mit meiner Ankunft auf dem kleinen Bahnhof von Cheonan gerechnet.

Ein pensionierter Major der südkoreanischen Streitkräfte, früher flog er Hubschrauber, holte mich ab. Er ist eine wichtige Hilfe für die Diakonissen. Über toll ausgebaute Straßen, die die enorme Entwicklung noch mehr verdeutlichte, kamen wir bald in mir bekannte Gegenden und erreichten das auf einer kleinen Anhöhe gelegene Gelände der Schwestern. Das Hallo und Umarmen war herzlich wie eh und je.

Die Gespräche am Abend und an den beiden anderen Tagen waren für mich sehr instruktiv. Gerade die Oberin, **Sr. KIM** machte immer wieder deutlich, dass die Schwestern von einem soliden Freundeskreis getragen werden. Der Sonntagsgottesdienst bringt immer wieder bis zu 20 Personen zusammen, die dann bis nach dem Mittagessen bleiben. Die Retrait-Arbeit mit Gemeindegruppen und Einzelpersonen ist angenommen und wird weiter ausgebaut. Die für die kleine Gruppe der Schwestern viel zu weiträumigen Gebäude, - von **Prof. AHN** damals noch nach einem anderen Konzept entworfen – werden genutzt, so gut man es kann. Neben dem Mutterhaus, das nur für die Diakonissen zugänglich ist, wird die große Küche mit dem Essraum und der Kapelle das Zentrum zum Treffen, sich Begegnen und Reden.

Das Problem des Nachwuchses wird diskutiert, et was verhalten – Gott wird helfen –denn die Zahl stagniert. Die Schwestern freuen sich über eine kleine Lebensgemeinschaft, die **Pfr. CHUNG** in einem kleinen Dorf in der Nähe von Cheonan aufgebaut hat. Der handwerklich sehr geschickte Mann baut seit fünf Jahren an einem Begegnungszentrum auf ökologischer Grundlage. Er verwendet nur Holz, Sand und andere Naturalien, aber keine Steine oder Zement. Es ist beeindruckend wie diese kleine Gemeinschaft aus zwei Familien die Umgebung mit motiviert, beim Bau zu helfen und sich zu einer kleinen Gemeinde zu formen. Die Diakonissen feiern dort mit dem Dorf ihren Weihnachtsgottesdienst.

Die Gespräche mit den Besuchern nach dem Sonntagsgottesdienst – es waren zwei Professoren mit ihren Familien dabei –waren intensiv und berührten natürlich die Frage nach der Wiedervereinigung in Korea und den kirchlichen Kontakten zwischen Korea und Deutschland. Meine Rückfrage nach der Einschätzung der in Nordkorea aufgebauten Freihandelszone Kaesong bei Panmunjom, die unsere Konferenzteilnehmer besucht hatten, war zwiespältig. Einerseits wird die Begegnungsmöglichkeit mit der Situation des Nordens begrüßt, obwohl man weiß, dass es keine direkte Begegnung mit der einheimischen Bevölkerung gibt, andererseits wird der in der Freihandelszone entstandene Fabrikaufbau skeptisch beurteilt, weil die direkte Kommunikation zwischen Nord und Süd nur sehr begrenzt gelingt. *„Der Norden nutzt uns nur aus“*, so der O-Ton.



Hartmut Albruschat
(Vorstand DOAM)

Zum Abschied von Cheonan bekomme ich Geschenke für die Jubiläumsschwestern in Lazarus mit. Ich musste die Namen der Berliner Diakonissen einsetzen, die vor 50 und 40 Jahren eingesegnet wurden. **Oberin KIM** bringt mich zum Bahnhof und an den Zug. Gegen 18:30 Uhr bin ich in Mokpo und werde von vier Schwestern abgeholt, wobei **Sr. HAN**, die einige Jahre Oberin war, das Auto fährt. Es geht zum Abendessen in ein Restaurant, wo man nach Bio-Regeln kocht und ein wunderbares Buffet aufgebaut hat. Man war gnädig mit mir und steckte mich um 20:30 Uhr ins Bett.

Am nächsten Morgen gibt es Frühstück bei **Frau Dr. JO**, die immer noch rüstige, wenn auch etwas gehbehinderte Lungenärztin, die vor vielen Jahren mit den Schwestern gemeinsam das Lungensana-

torium aufgebaut hatte und an der späteren Umgestaltung der Arbeit und den Zielvorstellungen mitgearbeitet hatte. Es ist eine fröhliche Runde. Man erzählt viele kleine Begebenheiten mit den Besuchern, besonders mit den Schwestern aus Berlin und anderen Gruppen. Das Gedächtnis von **Frau Dr. JO** ist phänomenal.

Hier auf dem alten Gelände der DIAKONIA wird gerade ein neues Altenzentrum gebaut; Die Einweihung soll im Sommer 2008 passieren. Für 50 Plätze ist das Zentrum ausgerichtet; vorab gibt es schon 17 Anmeldungen. Das alte Gebäude in Tolsan mit den unheilbar Kranken wurde aufgegeben. Man hat die nicht ansteckenden Kranken in einem alten Gebäude untergebracht. Die anderen Tbc-Kranken wurden an städtische Kliniken übergeben. Etwa 15 Kranke und alte Menschen leben hier und werden geriatrisch versorgt; jetzt mit vier Mitarbeiterinnen, darunter eine Physiotherapeutin. **Sr. HAN** hat die Küche unter sich. Wir essen mit den Kranken dort zu Mittag: sehr schmackhaft.

Eine neue Aufgabe der Schwestern lerne ich am Nachmittag kennen. **Sr. LEE**, der Spiritus Rector der Gruppe in Mokpo und **Sr. PARK** haben in umliegenden Dörfern einen kleinen Besuchs- und Betreuungsdienst für allein lebende Menschen aufgebaut. Sie unterstützen die hier lebenden Menschen in medizinischen Fragen, übernehmen mit dem eigenen PKW Transportdienste. Das Auffinden der allein lebenden Menschen ist manchmal schwierig, bringt aber für beide Seiten viel Gewinn. Es fehlt meist am Geld. Die Schwestern helfen mit ihrem Freundeskreis; auch aus Deutschland kommen Spenden.

Sr. LEE, die über 27 Jahre verantwortlich für fast alle Bereiche war, gibt die Arbeit langsam an **Sr. AHN** ab, **Sr. PARK** betreut die zahlreichen Stipendiaten und **Sr. HAN** leitet die Hauswirtschaft und Küche im kleinen Altenheim. Für das neue Haus ist schon ein Geschäftsführer eingestellt; ein kleines Büro für 6 Personen mit PC und anderen technischen Geräten wartet auf die Eröffnung. **Sr. LEE** berichtet, dass ohne die vielen ehrenamtlichen Helfer die Arbeit nicht zu leisten wäre.

Nach dem Besuch auf den Dörfern fahren alle Schwestern mit mir nach Mokpo an die Küste. Dort blühen die ersten Kirschbäume. Auf der serpentinenähnlichen Straße sieht das sehr malerisch aus. Für einen Montagnachmittag gibt es erstaunlich viele Schaulustige. In einem Hotel am Meer trinken wir im 10. Stock Kaffee und haben ein ernstes Gespräch. Bei meinen Nachfragen nach dem inneren Ergehen der Schwestern, wird schnell klar, dass ihnen ein ständiger Seelsorger fehlt. Nach dem Tod von **Prof. AHN Byung-Mu** kann **Prof. Dr. KIM Sung-Jae** diese Aufgabe nur bedingt übernehmen. Er leitet offiziell die Schwesternschaft als Theologe und ist gleichzeitig Direktor des Koreanisch Theologischen Forschungsinstitutes, das zuerst in Cheonan gebaut wurde, bevor die Schwestern einen Teil ihrer Arbeit dorthin verlegt hatten. **KIM** leistet das alles neben seiner politischen Arbeit, die er auch in Nacharbeit der Aufgaben von **Präsident KIM Dae-Jung** übernommen hat. Dazu kommt sein Engagement für den privaten Sender OBS, mit dem er und seine Freunde Informationen, Nachrichten, Beiträge und Berichte an die staatlichen Sender und Fernsehstationen verkaufen.

Den Schwestern ist die Nachwuchsfrage sehr wichtig. Sie sind von den einst selbst gewählten Aufnahmebeschränkungen, nur Frauen zwischen 22 und 36 Jahren aufzunehmen abgegangen. Heute dürfen sich auch geschiedene oder verwitwete Frauen um die 40 Jahre bewerben. Was nachhaltig zu spüren war, ist das *Martha-Maria-Problem*. Wie kann Arbeit und Spiritualität in Einklang gebracht werden. Sie lehnen deshalb eine Aufteilung einer Martha-Arbeit in Mokpo, und Maria-Ausrichtung in Cheonan ab. Beide Aufgaben wollen sie im Herzen tragen. Cheonan wird für sie wichtig, wenn es zur Wiedervereinigung kommt wegen der Nähe zur Hauptstadt. Denn den alten Aunae-Gedanken von **AHN** mit Gebet – Theologie – Asienkooperation wollen sie weiter pflegen. Für ihre spirituelle Zeit bekommt jede Schwester im Jahr neun Tage, die sie selbst gestalten kann.

Blicke ich auf die Tage bei den Schwestern zurück, so verfestigt sich mein Eindruck, dass die Partnerschaft zwischen DIAKONIA und LAZARUS, ja auch zu Berlin und Stuttgart sehr fest ist, auch wenn die Kommunikation wegen der Sprache nicht immer leicht ist. Besuche hin und her sind ein stabilisierendes Element. Die Familie der Kaiserswerther Generalkonferenz hält über Tausende von

Kilometern. Die Problemanzeigen in Korea und Deutschland entbehren nicht einer gewissen Ähnlichkeit. Strukturveränderungen und die Nachwuchsfragen bewegen uns alle. Die starke Glaubenskraft aber ist ermutigend und kann wenn richtig gezeigt, werbewirksam verkauft, einladend wirken. Partnerschaft im Gebet steht nicht nur auf dem Papier. Für mich waren es erfüllte Tage.

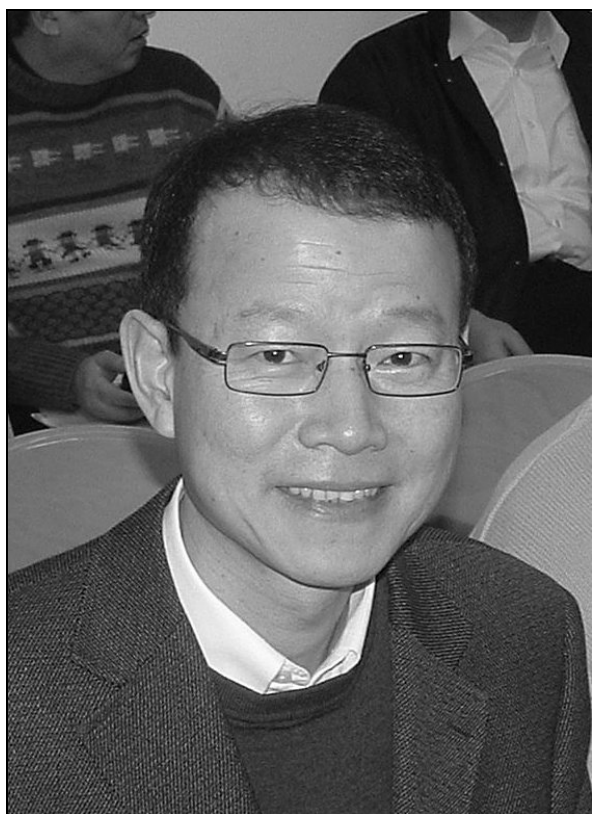
Hartmut Albruschat, Vorsteher i.R. in Lazarus, Berlin

VIII. Von Personen

Aus Korea über alle Grenzen hinweg

Ich lebe in einem kleinen Dorf im Burgund namens Taizé, dessen Bewohner nicht mehr als 200 sind. Jugendliche und junge Erwachsene aus der ganzen Welt strömen dort jahrein jahraus zu den Internationalen Jugendtreffen zusammen. Ich bin koreanisches Mitglied der ökumenischen Brudergemeinschaft, die seit fast einem halben Jahrhundert Jugendliche einlädt und die Jugendtreffen organisiert und durchführt. Wir sind Brüder aus verschiedenen christlichen Kirchen und stammen aus über 25 Ländern aller Erdteile.

In den ruhigen Wochen kommen Hunderte zu den Jugendtreffen in Taizé, aber über Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, den langen Sommerwochen und Allerheiligen steigt die Zahl auf mehrere Tausend. Ein großer Teil davon sind Deutsche, Franzosen, Italiener, Polen und Schweden. Unter



Frère Han-Yol

einfachen Lebensbedingungen (6-Mann-Baracken oder große Zelte als Unterkunft, einfaches Essen usw.) verbringen die jungen Teilnehmer eine Woche auf unserem Hügel mit gemeinsamen Gebeten, Bibelgespräch und Austausch in kleinen Gruppen, verschiedenen Thementreffen und Zeit der Stille.

Seit Anfang der 90er Jahren kommen auch junge Koreaner nach Taizé. In den letzten Jahren vergeht kaum eine Woche, ohne dass einige - mindestens ein Koreaner - hier eintrifft. Wer sind sie? Was treibt sie hierher? Was suchen sie?

Meisten sind es evangelische oder katholische Christen, aber einige sind Buddhisten oder ohne Religion. Viele sind Studierende; es kommen aber auch Berufstätige und Berufssuchende. Viele sind für einige Wochen in Europa unterwegs und verbringen eine Woche in Taizé. Während der Semester- bzw. Schulferien kommen viele Studenten und Lehrer. Es gibt auch manche, die ihren einzigen Urlaub des Jahres (eine Woche!) nehmen und zum Treffen nach Taizé kommen. Nicht wenige (oft sind es junge Frauen) haben gerade mit ihrer Schule aufgehört und reisen für einige Zeit

durch Europa. Junge Männer machen nach dem Militärdienst eine Europareise bevor sie ihr Studium wieder aufnehmen. Viele sind auf der Suche: sie wollen ihren Glauben vertiefen, den Sinn ihres Leben finden oder diesen wieder finden, einfach sie selbst sein, über ihr Leben nachdenken. Oder einfach Abstand vom Alltag gewinnen und Atem holen, Kraft schöpfen für den oft schwierigen Alltag, Ruhe und Frieden im Herzen finden, persönliche Entscheidung treffen. In ihrer Motivation sind sie eigentlich nicht anderes als junge Europäer.

Trotz Sprachschwierigkeit sammeln diese Koreaner viele positive Erfahrungen während ihres Aufenthaltes hier und berichten davon, erzählen den anderen daheim darüber. So kommen immer neue Teilnehmer aus Korea zu den Treffen nach Taizé, weil sie von ihren Freunden und Bekannten von Taizé gehört haben.

Was entdecken sie hier? Wovon sind sie berührt? Was nehmen sie nach Hause mit? Laut ihrer Rückmeldungen: Stille und Ruhe, Gesänge und Gemeinschaftsgefühl, Vertrauen und Zuversicht. Erfahrung der Nähe Gottes, die Schönheit der Umgebung, befreiende Einfachheit des Lebens... Da sind sie auch nicht viel anders als ihre gleichaltrigen Europäer.

Abgesehen von persönlichen geistlichen Erfahrungen, ist das *'Grenze überschreiten'* für die jungen Koreaner die wichtigste Erfahrung. Über Sprach-, Kultur- und Konfessionsbarrieren hinweg, treffen sie andere Jugendliche in gemeinsamen Suchen. Gemeinsam singen, beten und schweigen sie. Praktische Aufgaben wie Kochen, Abwaschen, Aufräumen, Müllsammeln, machen sie gern, denn sie können dabei viele andere Jugendliche kennen lernen und sich mit denen austauschen. Beim Gespräch bemerken sie, dass junge Europäer sehr ähnliche Fragen und Probleme haben wie sie. Viele Vorurteile werden abgebaut. «In Korea hört man oft, dass die Kirche in Europa fast tot ist. Es ist gar nicht wahr! Wir sind so vielen jungen Europäern begegnet, die dem Glauben gegenüber offen und ernsthaft sind und daraus zu leben versuchen.» «In unserer Kirche haben wir immer gelernt, die Katholiken seien Häretiker. Sie glauben nicht an Jesus Christus, sondern nur an Maria. Hier haben wir erstmals erfahren, dass sie auch direkt zu Gott und Jesus beten. Wir haben entdeckt: was uns vereint, ist viel mehr und wichtiger als was uns Protestanten von Katholiken trennt.» Diese Erfahrung ist für sie sehr kostbar. Für viele koreanischen Protestanten ist die katholische Kirche fremd, und für die Katholiken die protestantische Kirchen. Beim Ländertreffen tauschen die Koreaner untereinander ihre Erfahrungen. Viele koreanische Protestanten haben noch nie eine katholische Kirche in Korea betreten – und die Katholiken noch nie eine evangelische Kirche. Manche Katholiken haben erst in Taizé mit den koreanischen Protestanten über den Glauben gesprochen. In Korea gäbe es noch viele Abgrenzungen und Vorurteile. «Wir haben so viele tausend Kilometer reisen müssen, um koreanische Mitchristen anderer Kirchen zu treffen und mit ihnen in einem französischen Dorf zusammen zu beten!»

Viele schließen neue Freundschaft mit Jugendlichen aus verschiedensten Ländern. Doch die Sprache ist ein Problem für nicht wenige. Oft höre ich: «Wenn ich etwas besser Englisch könnte, hätte ich mich viel mehr mit anderen austauschen können! » «Ich habe beschlossen, fleißig Englisch zu lernen». Sie wollen mehr kommunizieren können.

Manche sind etwas irritiert, wenn sie ständig gefragt werden, «Du bist Koreaner. Kommst Du aus Süd- oder aus Nordkorea?». Die Antwort ist einfach. Sie kommen alle aus Südkorea.

Ich freue mich, dass viele junge Koreaner sich heute überhaupt Auslandsreisen leisten können. Meine Zeit war ganz anders. 1983 machte ich als Student zum ersten Mal eine Asienreise und besuchte Japan, Indien und Bangladesch. Da ich meine Wehrpflicht noch nicht geleistet hatte, habe ich viele Papiere ausfüllen und Stempel sammeln müssen, um die Ausreisegenehmigung zu bekommen. Ich musste auch ein paar Stunden Sonderunterricht besuchen, die das Wiedervereinigungsministerium und der Geheimdienst für alle Auslandsreisende anboten. Dieses halb-politische, halb-kulturelle Programm war eine Voraussetzung für die Reisepasserteilung. Heute reisen Millionen Koreaner ins Ausland und keiner braucht eine solche Genehmigung.

Finanziell ist es auch viel leichter geworden. Als ich zum ersten Mal aus Korea nach Frankreich ging -es war 1988- betrug die Flugkosten mehrere Monatslöhne. Ich war der erste aus meinem Freundeskreis, der Großfamilie und der Nachbarschaft, der nicht beruflich oder zum Studium nach Europa ging. Heute reisen zehntausende Studierende während der Semesterferien nach Amerika, Europa, Australien oder in andere Länder Asiens. Viele Eltern unterstützen geradezu selbstverständlich ihre

Kinder. Nicht wenige Jugendliche aber jobben einige Monate und können sich eine Auslandsreise gönnen. Die sind aber alle aus Südkorea.

Während meiner Kindheit und Jugend war Südkorea wie eine Insel. Die koreanische Halbinsel war geteilt und es war kaum möglich nach Nordkorea einzureisen. Mit Festland-China gab es keine diplomatischen Beziehungen. Ein Besuch war auch nicht möglich. Zwischen Japan und Korea liegt nicht nur das Meer. Eine tiefe Kluft im Menschenherzen hat Korea von Japan getrennt. In dieser Quasi-Insel spürte ich immer eine Art Fernweh und sehnte mich nach außen. Ich träumte von vielen Ländern. Erdkunde in der Schule war immer ein wichtiges Fach. Ich war zwanzig als ich zum ersten Mal mit dem Flugzeug nach Japan reiste. Es war einfach großartig, endlich einmal von dieser Insel Korea herunterzukommen. Fünf Jahre später kam ich nach Europa. In den ersten Jahren, als ich mit einer Fahrkarte mit der Bahn von Frankreich über Belgien, Deutschland, DDR nach Polen oder in die Tschechoslowakei fuhr, hatte ich jedes Mal eine Gänsehaut ... 'Grenzüberschreitung' wortwörtlich. In meinen Kindheitsträumen hatte ich das sooft gemacht, aber eben nur in meinem Kopf.

Bis in die 90er Jahre war ich mehrmals im Grenzgebiet zu Nordkorea. Mal von der südkoreanischen Seite, mal von der chinesischen Seite - in unmittelbarer Nähe zu Nordkorea -, hatte ich auf diesen Teil meines Vaterlandes geschaut. Im Schweigen habe ich immer gebetet und gehofft, die Grenze überschreiten zu können. Bis zum Jahr 2000 hatte ich keine Einreisegenehmigung bekommen.

Die Zeit hat viel geändert. Ich war mittlerweile zweimal in Nordkorea. Als ich dort war, und Kinder und Jugendliche im Land sah, habe ich an meine Kindheit und Jugend in Südkorea gedacht und mich an mein damaliges Fernweh erinnert. In meiner Insel Korea hatte ich die Grenze abgeschafft. In meinem kleinen Kopf und Herzen gab es keine Grenze. Anders gesagt: sie waren ganz leicht zu überschreiten. Ich dachte mir, vielleicht machen manche Kinder und Jugendliche in Nordkorea ähnliche Erfahrung wie ich damals.

Ich träume von Jugendlichen aus Nordkorea, die eines Tages nach Taizé kommen und mir sagen würden: Wir haben festgestellt, dass die jungen Europäer dieselben Fragen und Probleme haben wie unsere Jugendlichen!

Frère Han-Yol, Taizé (Frankreich)

Meine Zeit in Deutschland als Praktikant in der Versöhnungsgemeinde

Intro

Am 10. August 2006 kam ich durch das Freiwillige Austauschprogramm zwischen dem Berliner Missionswerk (BMW) und unserer Koreanischen Gemeinde (die PRoK – Presbyterian Church of Korea) nach 15 Jahren wieder in meine zweite Heimat Deutschland. Meine Gemeinde gab mir einen kleinen Auftrag. Ich sollte mich mit „*der Rolle der Kirchen bei der Wiedervereinigung Deutschlands*“ beschäftigen. Daher schickte mich das BMW zu der Versöhnungsgemeinde an der Bernauerstrasse, die in der Geschichte der Wiedervereinigung Deutschlands eine sehr große Bedeutung hat.

Nach meiner Ankunft blieb ich zuerst in Potsdam für mehrere Tage und kam am 13. August nach Berlin. Ich bekam eine Unterkunft bei **Frau Müller**. Gleich nach meiner Ankunft machten wir uns auf den Weg zur Kirche, da **Frau Müller** meinte, dass ein besonderer Gottesdienst stattfinden würde. Ich wusste nicht, dass der 13. August der Tag des Mauerbaus in Berlin war. Da wir etwas später als erwartet ankamen, war die Kapelle schon mit vielen Politikern, Presse und anderen Beteiligten gefüllt. Deswegen konnte ich in die Kapelle nicht rein und musste mich im Wandelgang hinsetzen.

Ich hatte schon in Korea von dieser Kirche etwas gehört, aber wusste nicht wie sie aussah. Nicht nur die Geschichte und das Schicksal der Kirche, sondern auch die Bauart und die Spiritualität der Gemeindemitglieder haben mich sehr berührt.

Nach dem Gottesdienst gab es noch im Dokumentationszentrum ein Gespräch über das Thema „*Wem gehört die Mauer?*“. Es viel mir sehr schwer alles zu verstehen, worüber diskutiert wurde. Aber mir fiel auf, dass immer noch, obwohl schon 17 Jahre seit dem Mauerfall vergangen sind, zwischen den Menschen keine richtige Versöhnung da war und dass auch manche versuchten durch das Schicksal ihre eigenen Geschäfte zu machen.

Im August wollte ich mir zuerst einmal die Stadt genauer anschauen. Deswegen habe ich mich immer auf den Weg gemacht, wenn ich Zeit hatte und habe dabei viele Fotos gemacht. Da ich in Berlin nicht gelebt hatte, konnte ich mir auch nicht genau vorstellen, wie sie vor der Wende aussah, wo die Mauer stand, wo die Grenze zwischen Ost- und Westberlin war. Wenn ich nicht die Spuren der Berliner Mauer, die auf den Straßen markiert sind, gefunden hätte, hätte ich bestimmt wie viele Jugendliche, die die Wende nicht miterlebt haben, geglaubt, dass Berlin immer eine Stadt gewesen wäre. Ich bekam den Eindruck, dass man immer mehr und schneller versucht, die Spuren und dadurch auch die Geschichte der Trennung und Wiedervereinigung aufzulösen und zu vergessen.

Leben

Nachdem ich bei **Frau Müller** war, blieb ich für mehrere Wochen bei **Pfr. Fischer**, bevor ich in eine Wohnung umgezogen bin. Dadurch konnte ich auch das Leben einer deutschen Familie miterleben. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht mit Clara und Johannes zu spielen und auch an Claras Geburtstag dabei zu sein. Es erinnerte mich auch an meine Geburtstage, die ich hier in Deutschland mit meinen deutschen Freunden zusammen verbracht hatte.

Zwar war die Wohnung mit zwei Zimmern etwas groß für mich, aber es hat mir auch sehr gut gefallen; und da ich dann auch mehr Platz hatte, konnte ich auch meine Gäste aus Korea gut unterbringen. Mit dem Essen gab es auch keine Schwierigkeiten, da ich ja auch sehr gerne Deutsch gegessen habe. Die Beilagen für Reis gaben mir die Gemeindeglieder der koreanischen Gemeinde, so dass ich mich niemals übers Essen Sorgen machen musste.

Universität

Ich war nicht nur als ein Volontär vom BMW aus in der Versöhnungskapelle tätig, sondern habe auch an der Universität an Vorlesungen und Übungen teilgenommen. Ich hatte mit meinem Deutsch keine Schwierigkeiten im Alltag, aber an der Uni fiel es mir ein bisschen schwer richtig mitzukommen. Deshalb habe ich mehr zugehört als mir Notizen zumachen; und wenn, dann auf Koreanisch. Trotzdem war es sehr gut und eine neue Erfahrung für mich, da ich auch durch das Teilnehmen die Atmosphäre der Studenten in der Theologischen Fakultät miterleben konnte. Ich habe auch einen Studenten namens Felix kennen gelernt, der im August für ein Semester nach Korea kommt. Es gab auch viele Koreaner die an der Uni Theologie studierten.

Die koreanische Hanin-Gemeinde in Berlin

In der koreanischen Gemeinde war ich ehrenamtlich im Kirchenchor, in der Studentenband und als Generalsekretär des Studentenkreises der Kirche tätig. An jedem Sonntag um 16⁰⁰ Uhr hatten wir Gottesdienst. Aber weil es für den Kirchenchor und der Band Schwierigkeiten gab uns in der Woche zum Üben zu treffen, trafen wir uns schon um 12⁰⁰ Uhr mittags zum Üben. Einmal im Monat musste ich auch die Predigt auf Deutsch übersetzen.

Arbeit im Berliner Missionswerk

Ich habe an verschiedenen Veranstaltungen teilgenommen, die von BMW aus organisiert wurden. Die Veranstaltung die bei mit den stärksten Eindruck hinterlassen hat, war der Infotag und das Aus-

wahlseminar für die Freiwilligen, die jetzt im September in die Partnerländer des BMWs gesandt werden. Es hat mich sehr beeindruckt, dass sehr viele junge Leute sich für dieses Programm interessierten und auch beim Auswahlseminar wirklich aktiv waren, um einen Platz zubekommen.



Hae-Ung CHAI

Am Infotag kamen auch die vorausgeschickten Freiwilligen zusammen und hielten einen Bericht über die Länder und ihre Aufgaben in denen sie waren. Ich habe auch einen Bericht machen müssen und habe über das Leben und das Christentum in Korea erzählt. Ich habe mich auch ein bisschen gewundert, dass zwar viele schon über mein Heimatland etwas gehört oder Erfahrungen hatten, aber dass es immer noch welche gab, die sich Korea als ein armes Land vorstellten, wo Menschen mit zerrissenen Kleidungen umherlaufen.

Zum Auswahlseminar kamen dann diejenigen, die ihre verlangten Papiere rechtzeitig geschickt hatten. Durch Spiele und Interviews konnte man sehen wie aktiv und lebendig sie mitmachen, ob sie Einzelgänger sind oder lieber in Teams arbeiten, und ob sie überhaupt für dieses Austauschprogramm geeignet sind.

Ich fand es auch sehr schön, dass die Andachten, die dort stattfanden, selbst von den Kandidaten, die meist noch Schüler waren, gehalten wurden.

Als ein Interviewer teilgenommen zu haben, war für mich auch wieder was ganz neues. Da ich der Einzige war, der sich in Korea für dieses Programm beworben hatte, hatte ich keine Konkurrenz. Das fand ich immer ein bisschen Schade. Ich hoffe, dass auch die PRoK bald in mehreren Ländern Partnerkirchen bekommt und dadurch auch viele Jugendliche aus Korea Möglichkeit haben in verschiedenen Ländern als Freiwillige zu gehen und helfen zu können.

Reisen

Während meines Aufenthaltes hatte ich mehrere Gelegenheiten Reisen zumachen. Ende September 2006 kam eine Kirchliche Gruppe aus Korea. Sie bestand aus verschiedenen Kirchengemeinden und unterschiedlichen Konfessionen, die aber mit der *Minjung* - Theologie verbunden sind. Alle Gemeinden haben eine Partnerkirche in Deutschland. Wir besuchten die Partnerkirchen und reisten zusammen nach Taizé (Frankreich) um dort auch das Leben der Brüder von der Taizégemeinde miterleben. für mich war es eine sehr schöne Zeit und Gelegenheit. Ich konnte lernen wie viele Wege es im Gottesdienst gibt, Gott zu loben und den Gottesdienst zu feiern. Das es auch ein Gottesdienst ohne Predigt geben kann, dass auch die Menschen durch das Evangelium und durch die Stille die Worte Gottes hören können. Das jeder auf seine Art Gott loben kann. Ich war begeistert, dass auch so viele junge Leute da waren, die auch auf ihre Weise Gott im und nach dem Gottesdienst lobten und dass auch die Menschen, die aus der ganzen Welt, aus verschiedenen Ländern, fröhlich miteinander zusammen kamen. Durch das Treffen mit **Frère Han-Yol**, ein Koreaner, der schon über 30 Jahre dort in dieser Gemeinschaft tätig ist, konnte ich sehr vieles lernen.

Meine zweite Reise ging nach Rom (Italien). Es war das Besuchsprogramm des KNCC (Korea National Council of Churches) und der Bischofskonferenz der katholischen Kirche für den interreligiösen Dialog und Einheit der Kirchen zum Vatikan. Das Team bestand aus den Generalsekretären der Mitgliedskirchen von KNCC und TheologenInnen der Einheitskommission und sie haben mich als Jugenddelegierten eingeladen, mitzukommen. Das Gespräch mit **Kardinal Kasper** und das Treffen mit dem **Papst** hat auch mir sehr deutlich gemacht wie wichtig die Ökumene ist.

Das BMW schickte mich für sechs Wochen in die Landeskirche Sachsen–Anhalt, um auch die Kirchen auf dem Land ein bisschen näher kennen zu lernen. Mein Auftrag war nicht nur viel zu sehen und mitzubekommen, sondern auch viel über Korea zu berichten. Deshalb habe ich in den sechs Wochen viele Vorträge und Berichte gehalten.

Zuerst war ich für zwei Wochen in Köthen. Ich wurde bei **Pfr. Lauter** untergebracht. Weil Köthen als Bachs Stadt berühmt ist, gibt es einen Bachchor, der jeden Mittwoch zum Üben zusammen kommt. Dort habe ich auch mitgesungen. Ich musste auch beim Konfirmandenunterricht einen Bericht über Korea geben. **Herr Lauter** hat mich auch mit vielen Leuten vorgestellt, die in der DDR Zeit stark zur Kirche standen, und auch die, die nach der Wende zurück zur Kirche gekommen sind. Von denen konnte ich über das Leben in der DDR-Zeit viele lebendige Geschichten mitbekommen. Wie es war als ein Christ oder als ein Kind eines Pfarrers in der DDR zu leben, was man alles riskieren musste. Zwar wollte niemand wieder zurück in die DDR-Zeit, aber es gab auch manche Leute die meinten, dass es auch in der DDR bessere Systeme gegeben hätte, die nach der Wende einfach nicht angenommen wurden, nur weil sie aus der DDR stammten.

Danach ging es wieder für zwei Wochen nach Frose. Dort wohnte ich im Pfarrhaus. **Pfr. Schedler** war nicht nur für die Gemeinde Frose verantwortlich, sondern war auch noch für zwei andere Orte als Pfarrer tätig. Hier konnte ich richtig den Alltag und die Schwierigkeiten eines Dorfpfarrers miterleben.

In Ballenstedt habe ich bei einem Frauenkreis teilgenommen und wieder ein Bericht über das Leben und die Christen in Korea gehalten. Viele waren sehr überrascht, dass es so viele Christen in Korea gibt und dass die Kirchen jeden Sonntag zum Gottesdienst voll sind. Auch besonders über die vielen Gottesdienste in der Woche und das auch die Menschen mit ihren eigenen Gesangbücher und Bibeln kommen.

Mit **Pfr. Schedler** konnte ich auch viel umherfahren. Wir sind auf den Brocken gefahren. Dort konnte ich die damalige Grenze besser sehen und eine bessere Vorstellung haben, wie die Grenze damals West und Ostdeutschland trennte. Es war für mich am Anfang ein bisschen schwierig gewesen, mir vorzustellen, wie die Grenze außerhalb Berlins aussah. Aber nachdem ich auch ein Besuch zum Grenzlandmuseum gemacht hatte, bekam ich einen deutlicheren Blick für die DDR-Zeit.

Wir sind auch noch nach Eisleben gefahren und haben das Geburts- und Sterbehaus Martin Luthers besichtigt. An was ich mich noch besonders gut erinnern kann, ist der Konvent, der in Gernrode stattfand. Es ging um die Goldene Konfirmation. Ein Pfarrer meinte, er könnte und wolle dieses Mal nicht die Goldene Konfirmation feiern, weil es nur noch drei Leute gäbe, die zur Kirche gehören und die anderen alle aus der Kirche ausgetreten sind. Dann kam man zu der Frage, ob man alle Einladen sollte und auch wie man sich beim Abendmahl verhalten sollte. Ich bekam das Gefühl, dass ein paar Pfarrer der Meinung waren, dass, wenn man die Kirchensteuer nicht bezahlt, es ganz natürlich ist, nicht an den Gottesdiensten teilzunehmen und sie wollten auch nichts mehr mit den Ausgetretenen zu tun haben.

Die letzten zwei Wochen habe ich dann in Dessau verbracht. Mein Programm war sehr eng geplant. Da ich auch plötzlich eine Allergie bekam (mein Schnupfen hörte nicht auf), aus welchen Gründen weiß ich auch nicht, war es ein bisschen schwer fit auf den Beinen zu bleiben. Trotzdem versuchte ich, so gut wie möglich an allen Programmpunkten teilzunehmen.

Am zweiten Tag in Dessau traf ich mich mit **Herrn Rauch**, der in der Wendezeit Pfarrer der Johankirche war. Er erzählte mir alles über die damalige Situation und zeigte mir auch Fotos, damit ich auch etwas vor meinen Augen hatte. Danach liefen wir von der Kirche bis zum Rathaus, den Weg, den die Demonstranten damals gelaufen sind.

Am Abend wurde ich zu einem Besuchsdienstkreis in der Auferstehungskirche eingeladen. Hier ging es um die neu dazugekommenen Familien, die zwar Kirchensteuer zahlten, aber nicht zur Kirche

kamen. Es war sehr spannend, weil es ja über Mission in der Kirche ging. Wie man sich diesen Leuten nähern soll, ohne dass man sie irgendwie nervt, aber dass man auch das Gefühl gibt, dass man auf sie achtet und Interesse hat und sie auch gerne zum Gottesdienst einladen würde. Der Schwerpunkt war, wie man die Leute wieder zurück zur Kirche bekommen könnte.

Ich habe mich auch sehr gefreut, dass ich für einen Tag in einem kirchlichen Kindergarten tätig sein konnte. Mit Kindern zusammen Gottesdienst feiern und zu spielen hat mir auch sehr viel Spaß gemacht. Ich konnte richtig spüren, wie lieb sie mich hatten und dass sie wirklich noch Kinder waren, die einander Interesse zeigten. Die Jungs wollten mit mir Fußball spielen und die Mädchen wollten mit mir auf den Spielplatz. Die Lehrerinnen waren sehr beeindruckt, wie ich mit den Kindern umging. Vor allem wunderten sie sich, weil ein Mädchen, das eigentlich sehr scheu war, nicht von meinen Armen runter wollte.

Alle Kinder fragten mich, ob ich wieder kommen würde. Es fiel mir schwer ja zu sagen, denn war mein Programm sehr voll. Ich wollte auch den Kindern kein Versprechen machen, das ich nicht halten konnte. Aber plötzlich fiel ein Programm aus, und ohne Zögern ging ich wieder zu den Kindern und habe wieder einen Tag zusammen mit ihnen verbracht.

Es war eine schöne Zeit, nicht nur weil ich Kinder sehr gern habe, sondern weil ich mich auch an meine Zeiten im Kindergarten hier in Deutschland erinnern konnte. Und ich sah durch die Kinder und christlicher Schule auch die positiven Seiten der zukünftigen Kirchensituationen in Deutschland. Am Wochenende bin ich dann wieder mit **Frau Discher**, meiner Leiterin in Dessau, nach Gernrode zur Lektorenausbildung gefahren. Mir wurde erzählt, dass es in vielen Dörfern, die keinen Pfarrer haben, solche Lektoren gäbe, die den Gottesdienst leiten und auch einen vorgeschriebenen Predigttext bearbeiten und dann zur Predigt benutzen würden. Diese Ausbildung war für mich fremd, denn so was gibt es in Korea nicht. In Korea ist es ja so, dass die Predigt von Pfarrern oder von Vikaren gehalten wird.

Dass auch der Segen von LektorInnen gegeben werden konnte, beschäftigte mich auch. Aber daraus konnte ich auch deutlich sehen wie weit voraus die deutsche Theologie ist.

Ich hatte noch eine Möglichkeit bei einem Hauskreis teilzunehmen. Es waren junge Ehepaare, die zusammen kamen. Sie trafen sich regelmäßig im Monat und jedes Mal führte jemand anderes den Gottesdienst. Es wurde viel gesungen und auch viel über die Bibel gesprochen. An diesem Abend aber, machte ich einen Bericht über Korea. Es war ein ganz gemütlicher Abend.

Meine letzte Reise führte mich nach Köln zum Kirchentag. Ich war sehr gespannt, denn das war mein erstes Mal, dass ich am Kirchentag teilgenommen habe und ich wusste nicht so genau wie alles ablaufen würde. Der Kirchentag begann mit den Eröffnungsgottesdiensten an verschiedenen Orten. Ich habe an dem Gottesdienst teilgenommen, der vor dem Kölner Dom stattfand. Da ich das Programm nicht zur richtigen Zeit bekam, ging es bei mir ein bisschen heftig zu. Ich musste mir jeden Abend aussuchen, wo ich teilnehmen wollte. Aber das Problem war, dass ich mich in Köln nicht so gut auskannte und das es so viele Programme zur gleichen Zeit gab, an denen ich gerne dabei gewesen wäre. Deswegen entschloss ich mich an den meisten Veranstaltungen teilzunehmen, die auf dem Messegelände stattfanden. Einen Tag nahm ich mir, um mir das Messegelände genau anzusehen. Dabei traf ich auch einige Deutsche, die mich ansprachen und sagten, dass sie auch mal aus privaten Gründen in Korea gewesen waren.

Ich kam auch an einem koreanischen Stand vorbei, der extra für den Kirchentag aus Korea nach Deutschland gekommen war. Das war eine Lutherische Gemeinde. Sie versuchte die Situation in Korea zu erklären und durch den Verkauf und den Spenden, die sie beim Kirchentag bekamen, halfen sie den Kindern in Nordkorea. Ich entschied mich ihnen zu helfen, und dass war für mich auch sehr gut. Ich selber konnte auch etwas über die Lutherische Gemeinden in Korea erfahren, worüber ich auch bisher noch nicht so viel wusste. Es kamen auch sehr viele Leute zum Stand und unterhiel-

ten sich über die Situationen in Korea. Es kamen auch Schüler, die zuerst fast nichts über Korea wussten, aber nach dem Gespräch viel Interesse zeigten. Ich fühlte mich wie ein Botschafter.

Da es auch vom BMW zwei Stände gab, habe ich auch bei einem Stand mitgeholfen. Unter dem Motto ‚Ausbildung macht stark‘ konnte man versuchen seinen Namen auf Aramäisch und auf Koreanisch zu schreiben. Das hat mir auch sehr viel Spaß gemacht, jemandem koreanisch beizubringen und die meisten Schüler waren auch sehr gut. Niemand musste Sitzen bleiben.



Hae-Ung CHAI auf dem Kirchentag in Köln 2007

Wie ich es schon in Taizé bemerkte, viel mir auf, dass auch Massen von Jugendlichen am Kirchentag teilgenommen haben. Mich interessierte das und ich fragte mal eine Schülerin, was sie meinte. Sie sagte, dass sie mir auch keinen bestimmten Grund nennen könnte, warum so viele Jugendliche am Kirchentag teilnehmen würden, obwohl die meisten Kirchen wenige Jugendliche haben, die auch zum Gottesdienst kommen. Durch diesen Kirchentag bekam ich ein starkes Gefühl. Obwohl viele Kirchen jetzt immer weniger Jugendliche in ihrer Gemeinde haben: solange viele Jugendliche zum Kirchentag und zu kirchlichen Veranstaltungen kommen, sieht man die Hoffnung, dass auch die Kirchen in Deutschland wieder zum regelmäßigen Gottesdienst richtig voll werden könnten.

Eindruck der Gemeinde und mein Dienst in der Kapelle

Mein erster Eindruck über Gemeinde und Kirche war sehr sympathisch. Die Gottesdienste ähnelten denen in Korea. Zumindest, dass es nicht nur am Sonntag Gottesdienst gab, sondern auch am Donnerstag das Mittagsgebet (jetzt am Samstag), am Freitag die Coventry-Andacht und die Morgengebete am Samstag und Montag. Dazu gab es ja auch die Bibelstunde am Mittwoch und den Gesprächskreis am Freitagnachmittag. Aber was mir sehr gefallen hat, war die Mauerandacht. Ich hatte das Gefühl, dass auch zwischen den Gemeindegliedern die Beziehungen sehr wichtig waren, was auch in den Gemeinden in Korea eine sehr wichtige Rolle spielt.

Während meiner Zeit in der Gemeinde beschäftigte ich mich mit den Begriffen „*Versöhnung*“ und „*Wiedervereinigung*“ immer mehr. Wie können wir Menschen uns mit Gott versöhnen? Wie können wir Menschen uns miteinander versöhnen? Wie kann ich mich mit Gott versöhnen?

Das Kruzifix Jesus, das neben dem Altar steht, war für mich die Antwort. Ich hatte davor noch niemals so eine Jesusgestalt gesehen. Jesus am Kreuz, der aber nicht genagelt am Kreuz ist, sondern Jesus, der seinen rechten Arm und ein Bein vom Kreuz gelöst, auf uns zukommt. Es kam mir vor, als ob Gott zu mir sagen wollte, „Ich habe dich von deinen Sünden befreit. Ich bin immer bereit mich mit dir zu versöhnen. Um dich zu umarmen. Aber warum drehst du mir immer den Rücken zu?“ Ich musste nachdenken, ob ich nicht bisher nur durch meine Worte mich bekannt habe, dass ich Gott vertrauen würde und ihn lieben würde, egal in welcher Situation ich mich befinde.

Durch ein paar Gespräche mit **Herrn Fischer** wurde mir auch klar, wie er und die Gemeinde „Versöhnung“ ernst nahmen. Durch die Coventry-Andacht nicht die Taten Deutschlands zu vergessen und auch wirklich nicht die Opfer des Krieges zu vergessen. Ich konnte auch viel mitkriegen, wie wichtig es ist zu versuchen, dass die Menschen die historische Geschichte der Trennung und Wiedervereinigung nicht vergessen. Dass man nicht immer irgendetwas Großes veranstalten muss, sondern dass es auch manchmal hilft und wirkt, einfach da zu sein.

Beim Kapellendienst kam es auch zu schönen Begegnungen. Zwar war ich auch für die Touristen da, um ihnen über die Kapelle Informationen zu geben, aber manchmal kam es auch vor, als ob die Leute die zur Kapelle kamen mir aus ihrem Leben erzählen wollten. Geschichten wie sie alles miterlebt hatten. Den 2. Weltkrieg, Mauerbau und Teilung Deutschlands, die DDR-Zeit und die Wiedervereinigung. Von **Frau Kielberg** konnte ich auch hören wie sie hier in der Umgebung aufgewachsen ist und wie sie noch die alte Versöhnungskirche erlebt hatte. Mir bleiben diese Geschichten viel länger im Kopf, als solche, die ich in vielen Büchern gelesen habe.

Es kamen auch sehr viele aus dem Ausland, die sich über die Situation in Korea interessierten und auch mal in Korea waren. Einmal kam eine Familie aus Frankreich, wo der Mann ein Professor in der Theologischen Fakultät war. Wir kamen ins Gespräch und ich konnte erfahren, dass er auch mal in Korea war und unsere Universität besucht und meinen Vater getroffen hatte. Da kam mir die Welt wirklich klein vor.

In der Zeit, in der ich in der Versöhnungsgemeinde tätig war, konnte ich auch meine Mission für Korea finden. Aus den vielen Geschichten, was die deutsche Regierung nach der Wende alles falsch gemacht hat, konnte ich auch viel lernen. Ich habe immer das Gefühl, dass, wenn auch Korea wiedervereinigt wird, nicht nur die südkoreanische Regierung, sondern auch die Kirchen unter dem Motto „Mission“ wie ein Monster sich auf Nordkorea stürzen werden. Dass es dann noch schlimmere Effekte geben wird als in Deutschland, kann man sich gut vorstellen.

Am Anfang meines Praktikum hier, war für mich immer die wichtigste Frage, was man tun kann, um schneller - bevor die 1. Generation nach dem Bürgerkrieg in Korea ausstirbt - zur Wiedervereinigung zu kommen. Ich hatte es aber nicht so ernst genommen, wie es nach der Wende aussehen sollte. Nicht nur die Wiedervereinigung, sondern auch die Situationen nach der Wende und das Miteinanderumgehen sind sehr wichtig.

Outro

Es war sehr schön für mich, eine Gelegenheit zu haben nach 15 Jahren wieder in Deutschland zu sein. Da ich fast jeden Tag unterwegs war, hatte ich keine Zeit Heimweh zu haben. Aber manchmal fiel es mir doch ein bisschen schwer, abends alleine in die große Wohnung nach Hause zu gehen. Trotzdem denke ich, dass ich fast jeden Tag guter Laune war, weil es mir einfach Spaß machte, mich mit neuen Leuten zu treffen und mich mit denen zu unterhalten und immer etwas Neues zu erfahren und zu lernen. Da ich auch schon früher Beziehungen immer sehr wichtig fand und ich mich ver-

suchte an andere gut anzupassen, konnte ich durch die Verhältnisse zwischen den Gemeindegliedern sehr viel lernen.

Es war für mich ein bisschen schade, dass ich das Leben von **Herrn Fischer** als Pfarrer der Versöhnungsgemeinde nicht intensiver miterleben konnte. Aber trotzdem konnte ich einen Einblick bekommen, wie ein Gemeindepfarrer in Deutschland tätig ist. Ich finde es sehr wichtig in Korea zuerst zwischen den vielen Konfessionen Versöhnung zu finden. Es gibt auch schon viele Versuche und Fortschritte. Aber immer noch streiten sich viele Kirchen, um ihre Konfession auszubreiten.

Ich würde, wenn es die Gelegenheit gäbe, mit unseren Kirchengliedern und unserem Pfarrer aus Korea wieder nach Deutschland kommen, um ihnen das Leben der Gemeindeglieder der Versöhnungsgemeinde zu zeigen. Wie die Gemeinde die geteilte Geschichte Deutschlands und die Zeit vor und nach der Wende wahrnimmt, und damit umgeht. Wie sie versuchen dieses der nächsten Generation weiterzugeben. Was hier alles von der Gemeinde aus veranstaltet und gemacht wird, würde uns schon sehr vieles zeigen. Es würde uns zeigen, wie auch deutsche Kirchen lebendig sein können. Ich würde auch gerne die Versöhnungsgemeinde einmal nach Korea einladen und ihnen die Atmosphäre der Christen in Korea vorstellen und miterleben lassen. Wie die Gottesdienste in Korea gefeiert werden, wie sich die Koreaner als Christen verhalten. Wie sie versuchen ihren Glauben zu bekennen.

Am 8. Juli feiern wir mit der *Hanin*-Gemeinde das Sommerfest in der Versöhnungskapelle. Ich hoffe, dass sie auch ein Anfang einer engeren Beziehung wird, nicht nur zwischen zwei Kirchen, sondern auch zwischen Deutschland und Korea, die eine Geschichte hat, die sich sehr ähnelt, aber auch anders ist.

Hae-Ung CHAI, Seoul

Aller Anfang ist schwer

Wie christlich-buddhistischer Dialog in Südkorea begann

Die letzten Schritte wurden immer schwerer. Es ging steil hinauf zwischen die Felsen hinter dem Kloster *Haeinsa*. Über uns wölbte sich das hohe Dach der Bäume über die Schlucht. An der Steilwand endete der Weg. Über uns sahen wir auf einem Felsabsatz die Eremitenklause hineingebaut in die Wand. Ein Mönchsschüler geleitete uns die Treppen hinauf auf den Absatz. Der Blick weitete sich über die Baumkronen, hinüber auf die Berge des *Haeinsa* und ihre undurchdringlichen Laubwälder des *Kayasan*-Nationalparks.

Der große Felsraum auf dem Absatz, wohnlich ausgebaut mit Büchern und Kalligrafien an den Wänden, mit viel Platz auf dem Fußboden zum Sitzen, diente uns nun für einige Stunden zum Gespräch mit dem großen **Zen-Meister IL-Tha**. Es dolmetschte für mich und meine Frau der Benediktinermönch aus der Abtei Meschede, **Pater Thomas Timppe OSB**, der schon seit Jahrzehnten in Südkorea lebt. Es wurde ein nachdenkliches und wunderbares Gespräch über die Schönheit und Schwierigkeit des Dialoges zwischen Buddhisten und Christen, mit uns Christen aus Deutschland, und über die Christen in Südkorea.

Pater Thomas hat meine Bitte gerne erfüllt, mir seinen buddhistischen Gesprächspartner vorzustellen. Er weiß, dass es nicht viele Buddhisten gibt, die Interesse am Gespräch mit Christen haben. Er weiß natürlich, dass es auch nicht viele Christen gibt, die Interesse an ihren buddhistischen Nachbarn haben. **IL-Tha** ist eine Ausnahme. Er steht wohl überhaupt am Anfang des Dialoges mit christlichen Theologen in Südkorea. Er war der Lehrer von **AHN Byung-Mu** und wurde auch der Lehrer von **Pater Thomas**. Und nun ist er einer der wenigen Mönche, die Erfahrung im Gespräch mit den Christen haben. Als deutscher Besucher profitiere ich davon, und werde am Ende des Nachmittags im Besitz einer großartigen Kalligrafie entlassen, die **IL-Tha** zum Abschied für mich aufs Reispapier mit dickem Pinsel schreibt: Geduld und Vorwärtsschreiten heißen seine beiden Schriftzüge.

Geduld war nötig für die Buddhisten in Südkorea, bis sich die ersten evangelischen Theologen dazu herabließen, sie zu besuchen und sie kennen zu lernen. Von ihren amerikanischen Missionaren hatten die Christen gelernt, dass es nicht der Sinn des Christseins ist, freundlich mit den Buddhisten zusammenzuleben, sondern sie zu bekehren. Verbeugen sie sich nicht 999-mal vor dem Götzenbild ihres Buddhas? Nach über einhundert Jahren Missionsgeschichte war es wohl **AHN Byung-Mu**, der als erster evangelischer Theologe verstehen wollte, was seine buddhistischen Mitbürger glaubten, und ob es etwas gäbe, was er von ihnen lernen könnte. Er kannte sein Matthäusevangelium, in dem es nicht nur heißt, gehet hin und taufet, sondern auch: gehet hin und lernet.

Wie fand **AHN Byung-Mu** seinen Lehrer im berühmten Kloster *Haeinsa*, das auf eine 1200-jährige Geschichte zurückblickt und das in über 80.000 Birkenholzblöcke geschnittene, 700 Jahre alte *Tripitaka* beherbergt?

AHN Byung-Mu war Zeit seines Lebens nicht an einer Kirche interessiert, die für sich selbst da wäre. Sein Soziologiestudium, sein Vorsitz im Koreanischen Christlichen Studentenbund (KSCF) und seine Auseinandersetzung mit der politischen Misere seines Landes haben ihn zum Vater einer kontextuellen Theologie auf evangelischer Seite werden lassen. Dazu half sicher auch die kulturelle Brechung, die er durch seine Studienzeit in Heidelberg 1956 bis 1965 erfuhr. Ab 1970 konnte er dann systematisch die theologische Auseinandersetzung mit seinem eigenen kulturellen Kontext bearbeiten durch seine Gründung des Koreanischen Theologischen Forschungsinstitutes (KTSI).

Aber er war es nicht selbst, der den ersten Schritt zu einem buddhistischen Zen-Meister getan hat. Es war wieder das Ergebnis einer kulturellen Brechung, die ihn in Bewegung gebracht hat: die Begegnung mit **Gerhard Breidenstein**. Er war 1968 bis 1971, also nach **AHNs** Deutschlandaufenthalt, der wohl erste ökumenische Mitarbeiter aus Westdeutschland in Südkorea, später Studentenpfarrer in der Evangelischen Studentengemeinde (ESG), der westdeutschen Partnerin des KSCF. Freunde von **AHN Byung-Mu** erzählten mir, dass es dieser Deutsche war, der letztlich der Auslöser dafür war, auf einen buddhistischen Lehrer zuzugehen.⁹

Ein anderer christlicher Theologe spürte ähnliche Fragen, die die Präsenz der Buddhisten an sein Christsein stellten. Es war unser Führer, **Pater Thomas Timpte OSB**. Leider kann ich die Geschichte nicht erzählen, wie diese beiden Theologen sich erstmals trafen. Auch zwischen Evangelischen und Katholischen bestand missionsgeschichtlich ein ähnlich tiefer Graben in Korea wie zwischen Christen und Buddhisten, so dass ein Treffen und Zusammenarbeiten zweier solcher Theologen höchst bemerkenswert war. Die beiden teilten sich jedenfalls die Beziehung zu diesem Zen-Mönch und lernten von ihm, und er lernte in diesen Christen - der eine koreanisch, der andere deutsch - zwei außerordentliche Theologen kennen. **AHN Byung-Mu** wurde dann zum Vorbild aller evangelischen Theologen in Südkorea, die sich auf eine religiöse Freundschaft mit Buddhisten einließen, und **Pater Thomas** ist heute international ausgewiesener Kenner der theologischen und interreligiösen Entwicklungen in Südkorea auf katholischer Seite. Seine Erfahrungen konnte er dann auf europäischer Ebene einspeisen bei der sechsten Studienkonferenz des Europäischen Netzwerkes für Buddhistisch-Christliche Studien 2005 in St. Ottilien bei München.¹⁰

Pater Thomas Timpte spielte in jenen Jahren der Militärdiktatur auch für uns Deutsche eine wichtige Rolle, von der kaum jemand wusste. Über Spenden an die unverfänglichen deutschen Missionsbenediktiner wanderte so manche Unterstützung nach Südkorea zu seinen Händen. Dort sorgte er dafür, dass sie dann Familien zugute kam, für die sie bestimmt war, weil einer von ihnen Opfer von Menschenrechtsverletzungen geworden war. Hier in Deutschland war die entsprechende verborgene

⁹ Vgl. Thomas Timpte, Conversion and Identity, in: ed. John May, *Converging Ways?* EOS-Verlag St. Ottilien 2007, S. 25ff).

¹⁰ Vgl. zu allem: Martin Rötting, *Interreligiöses Lernen im buddhistisch-christlichen Dialog*, EOS-Verlag St. Ottilien 2007.

Person des Vertrauens der Mitbegründer des jetzigen Koreaverbandes und der Asienstiftung, **Günter Freudenberg**.

Die interreligiöse Neugierde von **AHN** und **Timpte** führte dazu, dass nun ein evangelischer und ein katholischer Theologe, der eine sogar selbst ein Mönch, einen gemeinsamen buddhistischen Lehrer hatten, hier oben auf dem Felsabsatz. Ob sich die beiden Seiten verstanden? Pater Thomas berichtet, dass natürlich das Sitzen eine Grundübung war, für das ein erfahrener Lehrer, eben ein Zen-Lehrer, dringend nötig ist. Aber beide Christen trieben dann auch ihre Studien, um auf das ihnen fremde Territorium der buddhistischen Tradition vorzudringen. Andererseits war es so, dass **IL-Tha** selbst kaum christliche Studien betrieb, um diese Theologen zu verstehen. Die Asymmetrie des "Dialogs" war auch für diese Anfänge in Südkorea typisch.

AHN hat offenkundig viel gelernt und seine Begegnung mit dem Buddhismus bekam eine große Bedeutung für ihn. Er lernte und übte die Meditation. Und die von ihm inspirierte Diakonia-Schwesternschaft in Aunae übernahm ganz selbstverständlich diese Praxis. Sie tauschen heute regelmäßig ihre Erfahrungen aus mit ihren katholischen Mitschwestern aus der benediktinischen Tradition und haben ihre Einkehrtage mit buddhistischen Lehrern. Die Kollegen **AHNs** von der theologischen Hochschule *Hanshin* (Presbyterianische Kirche in der Republik Korea) **KIM Kyoung-Jae** und **PARK Jae-Soon** und dann der Nachfolger von Ahn im KTSI, **CHAI Soo-II**, berichten alle von ihrer Entdeckung des buddhistisch-christlichen Dialoges, weil **AHN** sie damit angesteckt hatte, und auch für die berühmt gewordene Theologin **CHUN Hyung-Kyung**, die so prominent von ihrem schamanistischen Kontext gelernt hat, ist es selbstverständlich geworden, jeden Morgen auch die buddhistische Praxis der Meditation zu üben. Und wer Pfarrer in Südkorea fragt, wohin sie gehen, wenn sie Einkehrtage haben wollen, dann antworten manche wie selbstverständlich, dass sie zu Meditationshäusern gehen, die es ohne Buddhisten nicht gäbe. Wie in Deutschland vollzieht sich also das interreligiöse Lernen von Christen vornehmlich auf der spirituellen Ebene (dagegen selten auf der Ebene der Lehre oder der Aktion).

Diese Anfänge des Dialoges, für die **AHN** und **Timpte** stehen, haben allerdings auch gefährliche Situationen für manche Schüler heraufgeführt. Buddhisten erzählen oft, dass diese christlichen Freunde manchmal sehr viel bezahlen müssen für ihre Freundschaft. An vorderster Stelle wird dann die Geschichte des methodistischen Theologen **PYUN Sun-Hwan** erzählt, der auf Grund seiner Öffnung gegenüber einer pluralistischen Theologie der Religionen aus der methodistischen Kirche 1991 ausgeschlossen wurde. Heute gibt es jedoch auf buddhistischer Seite in Pomnyun Sunim und Jinwol Sunim erfahrene Freunde des Dialoges mit evangelischen Christen. Sie fordern allerdings Christen - und die kundigen Theologen bestätigen das - dazu heraus, sich erst einmal intensiv mit **Wonhyo** auseinanderzusetzen, um einen Zugang zum koreanischen Buddhismus zu gewinnen. Das ist ein klassischer harter Weg, wie hinauf in die Felsenwände beim *Haeinsa* - hat **Wonhyo** doch schon im siebten Jahrhundert gelebt. Sowohl für reformatorische Theologen als auch für Buddhisten in Südkorea führt der Weg also zuerst zurück zu den Quellen: *back to the roots! ad fontes!* **IL-Tha** hat recht: Geduld und Vorwärtsschreiten.¹¹¹²

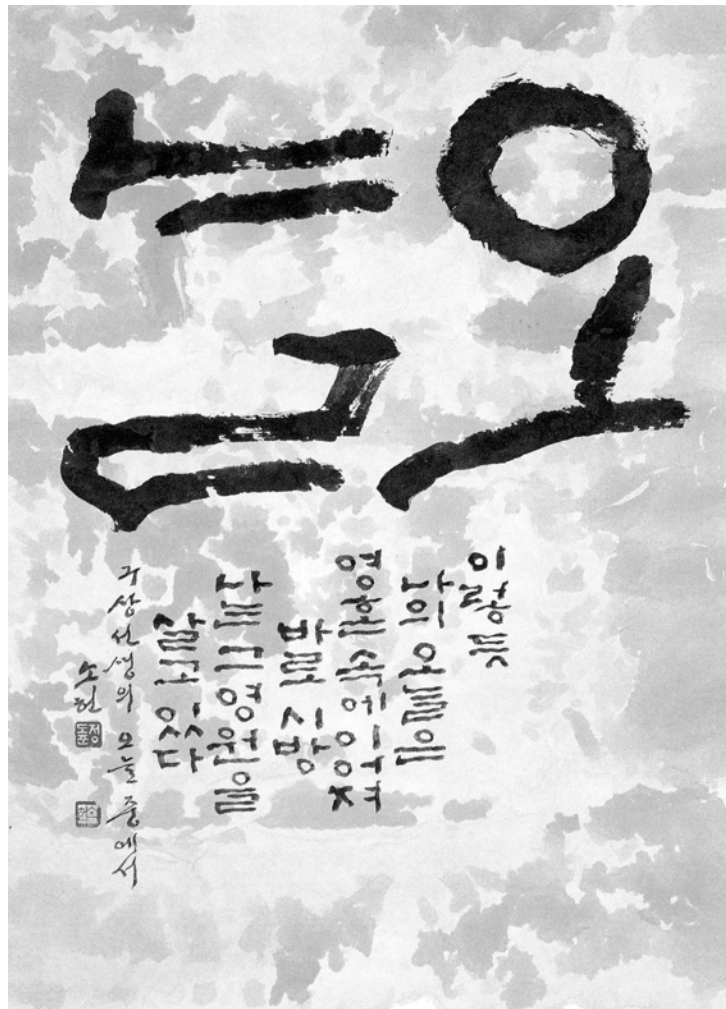
Warum hat sich **AHN Byung-Mu** für den Buddhismus geöffnet? Durch die 50-Jahrfeier des Ökumenischen Instituts Heidelberg im Herbst 2007 wird ein weiteres Detail sichtbar. Der Gründer dieses ersten deutschen ökumenischen Instituts war der **Theologieprofessor Edmund Schlink**, gemeinsam mit **Walter Freytag** Leiter des *Deutschen Ökumenischen Studienausschusses* (DÖSTA) - dem ökumenischen Schaufenster der westdeutschen Kirchen nach dem Stuttgarter Schuldbekenntnis. Beide verstanden das gemeinsame Leben als eine notwendige Dimension der ökumenischen Theologie. Deswegen gründete der eine als unlösbarer Bestandteil des Instituts in der Plankengasse - direkt

¹² Vgl. anschaulicher Bericht von Dekan i.R. Klaus Friedrich aus Karlsruhe, Freund AHN Byung-Mus seit 1956, in: *Oecumenica* 19 (2007/Collegium Oecumenicum Heidelberg), S.15-20.

unterhalb des Heidelberger Schlosses - das Ökumenische Studentenwohnheim, der andere die Missionsakademie in Hamburg in der Rupertstraße im Elbvorort Nienstedten, in der deutsche und außer-europäische Theologen und Theologinnen zusammenleben und -arbeiten. Beide in Deutschland einmaligen Einrichtungen feierten im Jahr 2007 ihr 50-jähriges Bestehen.

Die Generation der ersten Bewohner des Heidelberger Ökumenischen Studentenwohnheims ab November 1956 berichteten beim Jubiläum in bewegten Worten von **AHN Byung-Mu**, der zu diesen Erstbewohnern gehörte. Alle erklärten ebenso wie die späteren Generationen bis zum heutigen Tage, dass das interkonfessionelle, interdisziplinäre (also nicht nur Theologen) und das interkulturelle (stets 50 % Nichtdeutsche), heute auch interreligiöse Zusammenleben im Hause sie entscheidend geprägt habe. Die meisten berichten auch von biografischen Weichenstellungen, die rückschauend dort vollzogen wurden. Ich vermute, dass **AHN Byung-Mus** Neugierde auf die nicht-christliche Wahrnehmung der Wirklichkeit durch diesen ökumenischen Geist der Schlinkschen Gründung kongenial mit befördert wurde.

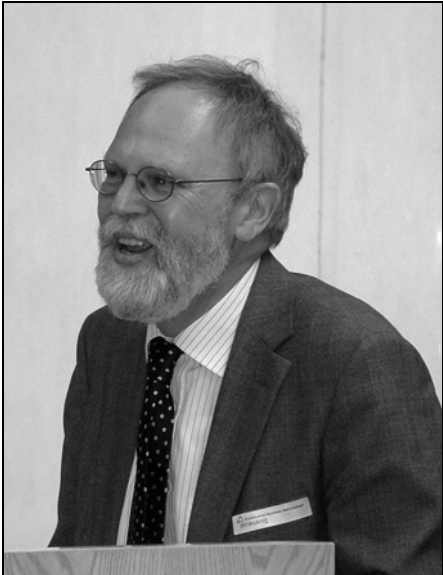
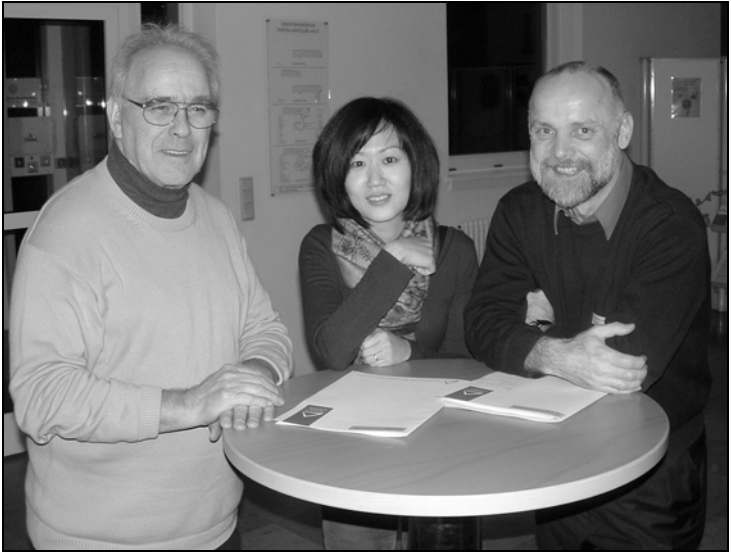
Gerhard Köberlin (Mitbewohner 1963-64), Hamburg



Heute

Ich beginne heute
mit meiner Seele
in Ewigkeit zu leben,
in diesem Augenblick.

Zeit im Bild: Tagung in Arnoldshain Februar 2008



Impressum:

Redaktion: Pfr. Carsten Rostalsky (verantwortlich) rostalskykorea@web.de
Abbildungen: Archiv: S. 17, 30, 34, 41, 42; J. Baruth: S. 25, 27; A.-K. Becker: S. 18; D. Gerster: S. 19, 21, 23; C. Rostalsky: S. 4, 6, 39, 43, 45, 47, 51, 54, 60 (5).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge verantworten die Autorinnen / Autoren selbst.

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen wollen, erbitten wir Ihre Spende an das Berliner Missionswerk mit dem Vermerk

Projekt Nr. 5101 – Korea allgemein auf unser Konto:

Ev. Darlehns Genossenschaft Kiel, Fil. Berlin
(BLZ 100 602 37), Kontonummer: 7 16 17.
Haben Sie recht herzlichen Dank!